ons stad

VILLE DE LUXEMBOURG

multiplicity

Nr 103 2013

Cityshopping

Nachdem Luxemburg 1839 ein unabhängiger Staat geworden war, allerdings ein sehr armer, da er damals noch allergrößtenteils auf landwirtschaftliche Erträge angewiesen war, rief der König-Großherzog Wilhelm II. zwei Jahre später, am 1. Oktober 1841 eine Handelskammer ins Leben, dies vor allem, um deren Meinung über den bevorstehenden Beitritt in den Deutschen Zollverein zu hören.
Doch obwohl sich eine Zweidrittelmehrheit gegen den Beitritt aussprach, sollte Luxemburg dem Zollverein ununterbrochen bis nach dem Ersten Weltkrieg angehören. Eine Tatsache, die den damaligen Geschäftsleuten gar nicht gefiel, weil nun die bisher lukrativen Handelsbeziehungen mit Brabant und Frankreich ein Ende hatten. Erst mit dem Bau der ersten Eisenbahnen wurden diese Bestimmungen gelockert, und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann sich endlich ein Geschäftsleben zu entwickeln, das einer neuen kleinen Metropole würdig war. Und die Gründung der ersten Schmelzen brachte dann die Wende: Ein ärmlicher Agrarstaat wandelte sich nach und nach zu einer Industrie- und Handelsnation.
Dies bedeutete auch den Übergang aus dem aristokratischen ins demokratische Zeitalter. Es kam zur Gründung der großen Parteien, vor allem der Liberalen, der Rechtspartei und später der Sozialisten. Gewerkschaften, Krankenversicherungen und zahlreiche Berufsverbände wurden anfangs des zwanzigsten Jahrhunderts ins Leben gerufen, und 1906 schlug auch die Geburtsstunde der *Union Commerciale de la Ville de Luxembourg*, und zwar am Abend des 23. März im damals bestbekannten Café Amberg auf der Place d'Armes.

© UCVL

Guy Hoffmann

Projektleiterin Anne Darin-Jaulin und Direktor Yves Piron von der UCVL zusammen mit Bürgermeister Xavier Bettel

Seither ist über ein Jahrhundert vergangen, und auch der hauptstädtische Geschäftsverband hat sich stets dem Zeitgeist anpassen müssen.
„Probleme gibt es für uns nicht. Wir kennen nur Herausforderungen." So der Direktor der hauptstädtischen *Union Commerciale* Yves Piron augenzwinkernd, der seit nunmehr fünf Jahren zusammen mit einem gut eingespielten Team die Geschicke des Geschäftsverbandes leitet, in enger Zusammenarbeit mit dem UCVL-Präsidenten Guill Kaempff und dem Schöffenrat, versteht sich. Piron und seine Mannschaft treffen sich mindestens einmal im Monat mit Bürgermeister Xavier Bettel, um alles Mögliche in die Wege zu leiten, damit die Hauptstadt für in- und ausländische Kunden und Besucher noch attraktiver wird. Ein City-Management wie in der Vergangenheit gibt es somit nicht mehr. Bettel: „City-Manager ist heute der Schöffenrat!"
Seit der Renovierung des Cercle-Gebäudes hat der Geschäftsverband eine innovative Kontaktstelle eingerichtet, die die Produkte und Dienstleistungen der zahlreichen Kaufleute und Handwerker auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg mit viel Erfolg promoviert. Das hauptamtliche Team des direkt an der Ecke *Cercle/Waassergaass* gelegenen *Cityshopping Info point* bietet den zahlreichen in- und ausländischen potentiellen Kunden eine personalisierte Beratung an, die es ihnen ermöglicht, das breite Angebot der Geschäfte zu entdecken und genau das zu finden, was sie suchen.
Zusammen mit der Ausstellung *Shop Shop Shop*, die noch bis zum 30. März 2014 im Geschichtsmuseum der Stadt Luxemburg zu besichtigen ist, versteht sich diese *ons stad*-Nummer als Rück- und Ausblick auf das hauptstädtische Geschäftsleben mit seinen zahlreichen Facetten.

r.cl.

SOMMAIRE

4
Shop Shop Shop
Eine Zeitreise durch die Luxemburger Geschäftswelt
Am Beispiel Luxemburgs geht die Ausstellung im städtischen Geschichtsmuseum der Frage nach, wie sich die Stadt zunehmend zu einem Ort des Einkaufens bzw. „Shoppings" entwickeln konnte. Eine bunte Vielfalt an Exponaten – antike Vitrinen, Tresen, Kassen, Verpackungen, Hutschachteln, Tüten, Werbeplakate, Schaufensterpuppen sowie Filme und historische Fotos – laden den Besucher zu einer interessanten Zeitreise ein.
Eine Einführung von Guy Thewes

12
Cityshopping
Der hauptstädtische Schöffenrat hat zusammen mit dem Geschäftsverband viel vor
Von René Clesse

18
Le développement du commerce et l'apparition des grands magasins à Luxembourg de 1850 à 1920
Par Robert L. Philippart

22
La saga de la gourmandise, signée Namur
Glaces. Pâtés froids pour les jours de fête. Marrons confits. Chez N. Namur, confiseur. Ces annonces laconiques et sobres apparaissent périodiquement dans la presse luxembourgeoise des années 1860. Elles n'ont rien du faste, avec lequel le confiseur français, ayant exercé dans certaines des meilleures maisons de Paris et New York, a lancé son premier commerce à Sacramento, en Californie.
Une documentation historique de Christiane Grün

28
Handel und Wandel in der Hauptstadt
Flaniert man heutzutage durch die Geschäftsstraßen der Oberstadt, fällt einem auf, dass der Unterschied zwischen dem Warenangebot in Luxemburg, Metz, Trier, Brüssel, Lüttich oder gar Paris eher gering ist. Geschäfte wie *Sephora, H&M, Jack Wolfskin Store, Laura Ashley, Springfield, Max Mara, C&A* oder *Paris 8* haben sich in sämtlichen europäischen Städten etabliert und sind sich sowohl vom Konzept als auch von der Innenausstattung her sehr ähnlich.
Eine Analyse von Henri Fischbach

33
„Bonjour. Monsieur Dame wann ech gelift?"
Perséinlech Erënnerungen vum Corinne Cahen

36
Kaf dech fräi! – E Koschmar.
Eng Lëtzebuerger Short-Story vum Nico Helminger

39
Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?
Eine Serie von Fanny Beck

40
Eng Promenade duerch d'Erënnerungen
De Raymond Schaack ënnerwee duerch d'Butteker aus senger Kandheet

44
Vom Wanderhandel zum Kaufhaus Die jüdischen Geschäftsleute in und um die Stadt Luxemburg
Ein historischer Exkurs von Renée Wagener

52
Alles in einer Hand:
Buchhandel, Druckerei und Papierproduktion in Luxemburg
Eine Recherche von Stadtarchivarin Evamarie Bange

55
Mobilier Bonn: das erste Möbelhaus in Luxemburg
Der im Art-Déco-Stil erbaute „Palais du Mobilier" prägt seit 1925 das Gesicht der Hauptstadt.
Von Dani Schumacher

56
Luxembourg, capitale de la rose hier et aujourd'hui
Par Claudine Als

60
Nostalgie pur
Christiane Walerich besuchte drei nicht ganz alltägliche Geschäfte

66
La collection luxembourgeoise du Musée National d'Histoire et d'Art
Iva Mrazkova: une œuvre polymorphe et sensible
Par Nathalie Becker

69
Aktuelles aus der *Cité*-Bibliothek

72
Cercle Cité:
Calendrier culturel

74
La rentrée théâtrale: Splendide!
Par Simone Beck

78
Krämers Alptraum
Ein satirisches Gedicht von Jacques Drescher

VILLE DE LUXEMBOURG

ons stad N° 103

Juillet 2013

Recherche internet: *onsstad.vdl.lu*
Périodique édité par l'administration communale de la Ville de Luxembourg paraissant trois fois par an
Fondé en 1979 par Henri Beck †
Tirage: 56000 exemplaires
Distribution à tous les ménages de la Ville de Luxembourg

Supervision: Patricia Rix
Rédaction et coordination: René Clesse
Layout: Dynamo s.à.r.l., Luxembourg
Photos: *imedia,* Guy Hoffmann
Photothèque de la Ville de Luxembourg
Dessins: Pit Weyer
Imprimé sur les presses de l'Imprimerie St-Paul S.A., Luxembourg

Couverture: imedia

© Christof Weber

Eine Zeitreise durch die Luxemburger Geschäftswelt

Kasse aus einem Luxemburger Konfektionsgeschäft, um 1930

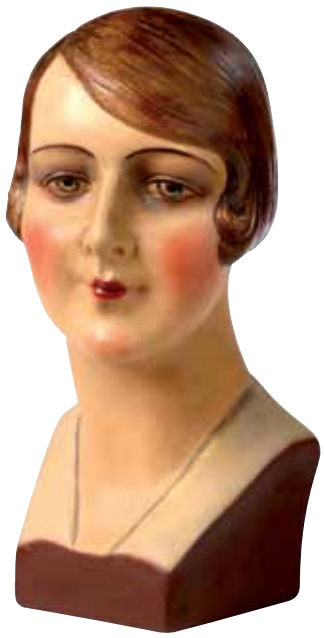
Die Welt der Waren und Geschäfte übt heute mehr denn je eine Faszination aus, der sich kaum einer entziehen kann oder will. In der modernen Konsumgesellschaft unterstreicht der Besitz bestimmter Güter unseren sozialen Status und vermittelt, zumindest vorübergehend, Lebensfreude. Gleichzeitig hat der private Konsum einen enormen Anteil an der Wirtschaftsleistung eines Landes. Städte waren die ersten Orte, an denen dieser gesellschaftliche Wandel greifbar wurde. Am Beispiel Luxemburgs geht die Ausstellung der Frage nach, wie sich die Stadt zunehmend zu einem Ort des Einkaufens bzw. „Shoppings" entwickeln konnte. Eine bunte Vielfalt an Exponaten – antike Vitrinen, Tresen, Kassen, Verpackungen, Hutschachteln, Tüten, Werbeplakate, Schaufensterpuppen sowie Filme und historische Fotos – laden den Besucher auf eine Reise durch die Zeit ein. Die Entwicklung der Geschäftswelt hat nicht nur das Aussehen der Stadt verwandelt, sie zeigt auch, wie sich der Lebensalltag der Menschen in den beiden Jahrhunderten grundlegend verändert hat.

Von den Zünften zur modernen Geschäftswelt

Geschäfte prägen das heutige Bild der Stadt. Doch dies war nicht immer so. Schaut man sich alte Darstellungen von Luxemburg an, fällt einem auf, dass vor allem Wohnhäuser die engen Gassen der Festungsstadt säumten. Die Händler und Handwerker verschlossen die schmalen Fenster ihrer Lokale mit hölzernen Läden, die sie zu den Öffnungszeiten aufklappten und als Verkaufs- oder Präsentationsfläche nutzten. Die Bezeichnung Laden erinnert noch an diese ursprüngliche Form der Auslage. Schaufenster gab es keine vor dem 19. Jahrhundert.

Ein freier Handel, wie wir ihn heute kennen, existierte ebenfalls nicht. Handel und Gewerbe wurden durch das Zunftwesen bestimmt. Luxemburg, eine kleine Provinzstadt, die im 18. Jahrhundert etwa 8000 Einwohner ohne die Garnison zählte, besaß dreizehn Zünfte oder Ämter: die Wollweber, die Bäcker, die Metzger, die Gerber und Schuster, die Bruderschaft des heiligen Eligius (Schmiede, Schlosser, Seiler), die Krämer, die Schneider, das Theobaldus-Amt (Steinmetzen, Schreiner), die Leinenweber, die Fischer, die Tagelöhner und die Zunft der Köche, Wirte und Spielleute. Jedes Amt wählte einen Meister, der die Mitglieder kontrollierte sowie die Qualität und die Preise der Waren überwachte. Nicht das freie Spiel von Angebot und Nachfrage, sondern der Magistrat der Stadt legte die Preise für Brot und Fleisch fest. Die Zahl der Zunftmitglieder war beschränkt. Eine strenge Reglementierung hemmte die Konkurrenz, aber auch das wirtschaftliche Wachstum. Produziert wurde in kleinen Werkstätten. Kleider, Schuhe oder Möbel wurden in der Regel auf Bestellung hergestellt. Die Warenauslage war dementsprechend gering, außer auf dem wöchentlichen Markt, wo Bauern und fahrende Händler Nahrungsmittel sowie importierte Güter feilboten. Die Zünfte wachten eifersüchtig über ihre jeweiligen Produktionsmonopole und fochten des Öfteren ruinöse Gerichtsprozesse gegeneinander aus. Ein Streit zwischen den Krämern und Schneidern, die Ersteren den Verkauf von Knöpfen verbieten wollten, beschäftigte jahrelang die Justiz.

Nachdem die französischen Revolutionstruppen 1795 die Festung eingenommen hatten, wurde die Zunftordnung abgeschafft. Jetzt erst war der Rahmen gegeben, in dem sich eine neuartige Geschäftswelt entwickeln konnte. Um die Stadt herum siedelten sich die ersten Fabriken an. 1835 richten die Gebrüder Godchaux eine Tuchmanufaktur in der Schleifmühle am Ufer der Alzette ein. 1841 gründet der Buchhändler Jean-Pierre Kuborn die „Mechanische Trikot Weberei Pulvermühle“, ebenfalls außerhalb der



Frauenbüste aus dem Hutgeschäft Waldbillig, 1920er Jahre

Laksembörg-Sitti
(Ausschnëtt)

Text: Serge Tonnar & Gilles Corbi
Musek: Serge Tonnar & Legotrip

D'Stad heescht Stad an net Laksembörg-Sitti
dat weess hei am Land dach all Kätti an all Pitti
Zu Diddeleng d'Ignitti an zu Ettelbréck all Litti
all Strummert op der Gare an am Pescatore all Ditti
D'Haaptstad vum Land heescht ganz einfach Stad
well de Lëtzebuerger jo soss keng Stad méi hat
Mee d'Stad gëtt sech glat, dat wat gëllt ass d'Fassad
mam Reklammenapparat e Facelifting gemaacht
Ech sinn e Stater Jong ma vun där Stad kréien ech de Soud
't ass keng Stad fir dran ze liewen an no sechs ass se dout
An denkt emol drun, tëscht de Bijouen an der Moud
virun honnert Joer gouf um Glacis nach geplout
Vum Bauer zum Banker an dat ouni Tëschestopp
an de Piff hänkt hinnen nach un de Suelen drop
An déi Stater Politiker gi sech gär ganz top
mee hier Zopp ass e Flop, Laksembörg-Sitti, hal dach op!

Laksembörg-Sitti, wärri pritti
wärri dout, dout, wärri dout, dout
Laksembörg-Sitti, uatt e pitti
wärri dout, dout, wärri dout

Léift Kätti, léiwe Pitti, ech wunnen zwar zu Miersch
mee meng Eltere si Minetter, an ech si vum Lampertsbierg
Ech weess vu wat ech schwätzen, an als Stater son ech iech
déi Stad ass sat ze glat vum Gronn op de Kierchbierg
Lauter iwwel Fierz déi d'Loft mat hire Kuare verpeschten
d'Haaptsaach d'Paltongszéier, déi kommen op hier Käschten
Wou si mer geland, mir liewen an enger Plastikswelt
wou jideree sech sou gëtt datt en deem anere gefällt
Léif Stater Haryen, mir wëssen net wat dir gär hätt do
eng Stad ass dach keng vip-lounge a keen entertainment ghetto
Amplaz all Bopebistro an all Bomebuttek ze verjon
loosst se gon, loosst se ston, loosst mol nees eppes entston
D'Stad gehéiert net de Flicen an och net de Paschtouren
a scho guer net deene Bloen déi eis de Kapp voll souren
Maacht d'Aen op a spëtzt emol är Ouren
well eng Stad gehéiert och de Fixer an den Houren

Laksembörg-Sitti, wärri pritti
wärri dout, dout, wärri dout, dout
Laksembörg-Sitti, uatt e pitti
wärri dout, dout, wärri dout

Stadtmauern. In Eich, in der Eisenschmelz der Familie Metz, werden seit 1845 Koch- und Heizöfen sowie andere Eisenwaren für den alltäglichen Gebrauch hergestellt. Die Industrialisierung schafft eine neue Warenfülle und verändert die Konsumgewohnheiten der Menschen. Die Stadtbewohner, aber auch immer größere Teile der Landbevölkerung, erzeugen nicht mehr für den eigenen Bedarf. Nähte man früher seine Unterwäsche selbst, kauft man jetzt billige Fabrikware ein. Immer mehr Menschen werden zu Konsumenten. Sie versorgen sich nicht mehr selbst, sondern kaufen die benötigten Güter in Läden ein. Nun kann der Einzelhandel sich entwickeln. Spezialisierte Geschäfte entstehen, um die starke Nachfrage nach immer neuen Konsumgütern zu befriedigen. Das 19. Jahrhundert wird zur Blütezeit des Einzelhandels. Eine statistische Erhebung zählt 1862 bereits 284 Geschäfte in der Stadt Luxemburg. Zahlreiche Traditionshäuser entstehen in dieser Zeit: die Buchhandlung Hoffman 1819, die Eisenwarenhandlung Neuberg 1835, das Möbelgeschäft Bonn 1855, der Glas- und Porzellanladen Lassner 1860, die Konditorei Namur 1863, die Bijouterie Schroeder 1877 oder der Gemischtwarenladen Keller 1898. Geschäfte mit ihren Schaufenstern und Reklameschildern prägen fortan das Erscheinungsbild der Stadt. Eine erste Geschäftspassage wurde in Luxemburg schon sehr früh (1857) realisiert. Sie verband den Wilhelmsplatz mit der Rue du Curé. Weitere Projekte von Geschäftspassagen oder einer Markthalle mit Läden wurden leider nicht ausgeführt.

Der Einzelhandel kam demnach in Luxemburg noch vor der Schleifung der Festungsanlagen auf. Die Entfestigung der Stadt nach 1867 beschleunigte jedoch die wirtschaftliche Entwicklung. Der städtische Raum dehnte sich ins Umland aus, neue Viertel entstanden, moderne Fabrikanlagen siedelten sich auf dem Gebiet der Stadt an. Die Bevölkerung wuchs von 11000 Einwohnern im Jahr 1830 auf fast 40000 Einwohner um 1900. Die fortschreitende Urbanisierung und Industrialisierung veränderte wiederum die Geschäftswelt.

Hutschachtel aus dem Geschäft Waldbillig, 1910-1920

Die Ehrengäste bei der Eröffnung der Ausstellung am 16. Mai, v.l.n.r.: Anne Darin-Jaulin und Yves Piron von der UCVL, Guill Kaempff, Präsident des Geschäftsverbandes, Bürgermeister Xavier Bettel, Museumsdirektorin Danièle Wagener und Kulturschöffin Lydie Polfer

Guy Hoffmann

imedia

Guy Thewes, der Kurator der Ausstellung (rechts) während der Führung durch die Räumlichkeiten

© Christof Weber

© Christof Weber

Die Belle Époque der Warenhäuser

Die ersten Geschäfte hatten sich in den alten Adels- und Bürgerhäusern der Stadt niedergelassen, historische Wohngebäude, die nur selten für die neue Zweckbestimmung geeignet waren. Monopol mietete das Haus de la Fontaine an der Ecke Wilhelmsplatz-Grabenstraße, Rosenstiel nutzte ein Gebäude, das zum ehemaligen Refugium der Abtei Echternach gehörte, und Lassner installierte sich im Hôtel de Raville. Die Läden waren dementsprechend eng, die Schaufenster kleinteilig. In den Jahren kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges kam es dann aber zu Neubauten und umfangreichen Vergrößerungen. Mit einiger zeitlicher Verzögerung zum Ausland entstanden auch in Luxemburg moderne Warenhäuser, die eine neue Form der Warendistribution anboten. 1911 dehnte sich der *Grand Bazar Champagne* von der Avenue de la Gare bis in die Avenue de la Liberté aus, 1912 baute Klees-Kaiser „Luxemburgs größtes Spezialhaus für Damen und Mädchenkonfektion“ an der Ecke Grand'Rue und Rue des Capucins, 1913 kam das Warenhaus *Maison Moderne* am *Roude Pëtz* dazu, und im September 1914 eröffnete schließlich der Geschäftsmann Emmanuel Alexandre das Kaufhaus *Au Nouveau Paris* mit einer Verkaufsfläche von 1 500 qm. Um ihre Neuartigkeit zu unterstreichen, übernahmen viele Luxemburger Warenhäuser in ihrer Architektur Jugendstilelemente.

Ab den 1880er Jahren war es zudem technisch möglich, großflächige Glasscheiben herzustellen und somit die Geschäftsfassaden zu öffnen. Bei den neu errichteten Warenhäusern nahmen die Schaufenster die gesamte Ladenfront ein und bezogen oft auch noch das erste Obergeschoss mit ein. Mit der Einführung des elektrischen Lichts wurde die Wirkung der Auslagen nachts noch stärker als tagsüber. Um die Blicke der Passanten einzufangen, erneuerten die Warenhäuser ständig ihre Schaufensterdekorationen. Man ging dazu über, lebensgroße Puppen zur Warenpräsentation zu benutzen. Schaufensterpuppen deren Gestalt gemäß den Gesetzen der Mode und den Körper-idealen variierte, lockten fortan die Käufer an.

Spätestens seit 1900 wurde das „window shopping“, das Flanieren zu Vergnügungszwecken vor Schaufenstern in Straßen oder Einkaufspassagen ohne konkrete Kaufabsicht, zu einem gesellschaftlichen Phänomen.

Der englische Begriff „shopping“ kam bereits um 1900 im deutschen Sprachraum zur Verwendung. Er stand für eine neue Form des Konsumierens. „Man kommt, ohne kaufen zu wollen, ohne auch nur etwas zu brauchen, dennoch geht man sehr oft nicht, ohne gekauft zu haben“, erklärte ein „Praktisches Handbuch für Verkäufer und Verkäuferinnen“ im Jahr 1899 das neue Kaufverhalten. Der Kunde soll kaufen, im-

Ech sinn e Butteksmeedchen

Text: Louis Petit (ëm 1914)
Musek: „The Gondolier“ vum W. C. Powel

Kuckt mech un, ech sinn e Meedchen,
Wéi en Däppchen a beim Monopol am Buttek,
Dir fannt mech jo ëmmerzou lëschteg a frou,
Ech hunn dee ganzen Dag keng Rou.
Et gëtt gelaacht, de Spaass gemaach
Mat alle Leit, déi bei ons kommen an de Buttek.
Zumol déi Häre komme gären bei ons kafen
An dann dongen se ons lafen, jo jo jo,

Refrain:
Ech sinn e Butteksmeedchen,
Aus onser klenger Stiedchen,
Bei mir krit dir ze kafen,
Däpp déi vum selwe lafen.
Dir gitt reell zervéiert
An och am Lift geféiert,
Wat wëllt Dir weider haut nach hunn?

D'Auer huet kaum aacht geschloen,
Ugedoe gëtt den Hutt a fort et geet,
Well ech weess virun der Dir do waart de Pir,
Hien ass verléift an huet mech gier.
Wéi d'lescht en anere mech begleet
A mech gläich freet, wéi et mer geet
An nach vill Sachen,
Do hunn ech him jo op der Dot Bescheed gesot:
“Här Affekot, et deet mir séier leed.” Jee jee jee.

Refrain:
Ech sinn e Butteksmeedchen,
Aus onser klenger Stiedchen,
Bei mir krit dir ze kafen,
Däpp déi vum selwe lafen.
Dir gitt reell zervéiert
An och am Lift geféiert,
Wat wëllt Dir weider haut nach hunn?

Wéi Dir wësst kann d'Bestueden
Kengem schueden, dofir wëll ech et och maachen,
Well ech hunn en hierzeg gier, mäi léiwe Pir,
Wat wëllt dir hunn, wie kann derfir
Hien ass net domm an och net kromm,
Well hie wor dräi Joer an der Stad bei den Zaldoten,
Mee alles dat léisst mech ganz kal,
An esoubal wéi hie mech freet,
Da kritt hie flott gesot: Ja ja ja.

Refrain:
Ech sinn e Butteksmeedchen,
Aus onser klenger Stiedchen,
Bei mir krit dir ze kafen,
Däpp déi vum selwe lafen.
Dir gitt reell zervéiert
An och am Lift geféiert,
Wat wëllt Dir weider haut nach hunn?

mer mehr und immer wieder etwas Neues, nicht nur für den Bedarf, sondern aus Lust. Insbesondere die Frau rückte immer mehr in den Vordergrund des neuen Konsumverhaltens. Seit dem späten 19. Jahrhundert galt der Schaufensterbummel als eine vorwiegend weibliche Tätigkeit. Die Feminisierung des Konsums hing mit dem bürgerlichen Familienmodell und der entsprechenden Aufgabenverteilung zusammen. Der Mann sicherte das Einkommen der Familie durch seine Erwerbstätigkeit. Die Frau dagegen war zuständig für den Haushalt und das Einkaufen. Konsum galt demnach als eine weibliche Aufgabe. Die Warenhäuser waren einer der wenigen Orte, wo die bürgerliche Frau sich unbegleitet im öffentlichen Raum aufhalten konnte. In diesem Kontext entstand um die Jahrhundertwende auch die Figur der „Warenhausdiebin“. Frauen, die aus guten Verhältnissen stammen, stehlen ohne Notwendigkeit. Die Warenhausdiebin verkörperte das Ausgeliefertsein an die Reize der modernen Konsumgesellschaft, was angeblich besonders für das sogenannte „schwache Geschlecht“ zutraf. Solche psychologisierenden Rollenklischees gelten heute zu Recht als überholt.

Emailletafel des Möbelgeschäfts Bonn Frères in Luxemburg, 1930er-Jahre

Die schwierigen Jahre der Zwischenkriegszeit

Der Erste Weltkrieg stellt eine Zäsur in der Entwicklung der Luxemburger Geschäftswelt dar. Während der Kriegsjahre waren die Lebensmittel rationiert, und auch in der Nachkriegszeit stagnierte der Konsum zunächst. Die wirtschaftliche Reorientierung des Landes erwies sich als schwierig. Nach der Aufkündigung des Zollvereins mit Deutschland wurde Belgien zum wichtigsten Handelspartner. Doch erreichten die Realeinkommen erst 1937 wieder das Niveau von 1913. Die Weltwirtschaftskrise von 1929 bewirkte auch in Luxemburg eine Teuerung und einen Rückgang der Kaufkraft. Zahlreiche Firmen gerieten in Konkurs.

In diesem schwierigen ökonomischen Umfeld zeigten einige Luxemburger Geschäftsleute Mut zum Risiko und zur Innovation: 1929 veranstaltete der 1906 gegründete Luxemburger Geschäftsverband die erste „Braderie", ein Straßenverkauf, der die Gelegenheit bot, übriggebliebene Ware zu herabgesetzten Preisen anzubieten. Die Idee kam aus den nahegelegenen Städten Metz und Nancy. Ab der Mitte der 1920er Jahre wurden auch wieder neue Warenhäuser gebaut. Das Möbelgeschäft Bonn zog 1925 in ein neues, siebenstöckiges Gebäude ein. Entlang der verbreiterten Grabenstraße entstanden mehrere große Geschäftshäuser, die sich durch ihre avantgardistische Architektur auszeichneten. Das Pelzgeschäft Hertz-Grünstein wurde 1932 neu eröffnet, das Konfektionsgeschäft *À la Bourse* 1934 und das Kaufhaus Sternberg 1935.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und die darauf folgende nationalsozialistische Besatzungszeit traf insbesondere die jüdische Geschäftswelt hart. Die Besitzer wurden enteignet, die Geschäfte „arisiert" oder liquidiert. Eine Liste, die in den Beständen des Nationalarchivs überliefert ist, zählt allein für die Hauptstadt 141 Geschäfte, deren jüdische Inhaber vertrieben wurden. Nur einem Teil der jüdischen Gemeinschaft Luxemburgs gelang die Emigration. Von den 1940 in Luxemburg wohnhaften Juden kamen 1 200 in den Vernichtungslagern um.

Luxemburg im Kaufrausch

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte das Großherzogtum, ebenso wie die anderen Industriestaaten, ein nie zuvor gekanntes Wirtschaftswachstum. Während der 1950er und 60er Jahre verbesserte sich der Lebensstandard einer Mehrheit der Luxemburger. Die Einkommen stiegen, die Arbeitslosigkeit ging stark zurück und die Menschen verfügten über mehr Freizeit. Auch Luxemburg befand sich auf dem Weg in die Massenkonsum-, Überfluss- und Wegwerfgesellschaft. Im Alltag zeigte sich der neue Wohlstand in der Anschaffung von immer mehr Konsumgütern. Kühlschränke, Waschmaschinen, Staubsauger, Mixer, Radio- und Fernsehapparate zogen in die Luxemburger Haushalte ein.

Die Geschäftswelt reagierte auf die Veränderung der Lebensgewohnheiten. Fassaden wurden modernisiert, die Auslagen attraktiver gestaltet, die Werbung gewann an Bedeutung. Im Lebensmitteleinzelhandel setzte sich die Selbstbedienung durch. Dank des Kühlschranks konnte die Hausfrau auf das tägliche Einkaufen im Tante-Emma-Laden verzichten. Der Kunde sparte Zeit, verlor aber auch zusehends den persönlichen Kontakt zum Verkäufer. 1952 eröffnete im Bahnhofsviertel der Supermarkt „Economat", 1956 ließ sich die „Kooperativ" in Bonneweg nieder. Auch bei der Bekleidung zeichnete sich der Trend zum Kauf von der Stange ab. 1957 wurde im Bahnhofsviertel das Kaufhaus „Monopol Scholer" gebaut. Außen hatte das Gebäude eine verglaste Front, innen war es mit einer Rolltreppe ausgestattet. 1962 entstand eine Zweitniederlassung in der Grand-Rue, deren Modernität in der Formensprache noch radikaler war.

▶

Woher stammt der Name „Dräikinneksgaass"?

Die erste Erwähnung eines Hauses, welches nach den Heiligen Drei Königen aus der Weihnachtsgeschichte des Matthäus-Evangeliums benannt ist, reicht ins 16. Jahrhundert zurück. Eine Schriftquelle aus dem Jahr 1562 berichtet von einem gewissen „Jacob Jottert uff der achten, inn dryen Kunigen". Das Haus „zu den drei Königen" stand demnach anfänglich nicht in der Rue Chimay, sondern in der Nähe der Achtpforte, also in der heutigen Grand-Rue. Erst im 18. Jahrhundert geht die Benennung auf ein Haus über, das sich in einer anderen Straße befindet. 1768 lässt sich der Bäckermeister Hilaire Houver in der Rue Chimay nieder und wählt für sein Hausschild das Motiv der Heiligen Drei Könige aus. Es handelt sich um ein Schildmotiv, das für diesen Gewerbezweig relativ häufig ist. Bäcker wählten gerne die Darstellung der drei Weisen aus dem Morgenland, da diese auf das Gebäck (galette des rois) verweist, welches traditionell am Dreikönigstag verzehrt wird. Das Schild war an der Fassade des Hauses angebracht, das heute die Nummer 5 trägt und wo sich vor nicht allzu langer Zeit das stadtbekannte Restaurant Club 5 befand. Das Hausschild war so beliebt, dass die Straße bald im Volksmund „Dräikinneksgaass" genannt wurde. 1913 wurde die alte Tafel abmontiert und durch ein auf Blech nachgemaltes Bild von Corneille Lentz ersetzt. Letzteres, das schlecht ausgeführt war, ist heute verschwunden. Das Originalschild aus dem 18. Jahrhundert hat jedoch überlebt. Nachdem es 1913 von der Fassade abgelöst wurde, hing es während Jahren in der Druckerei Soupert, bevor es, wahrscheinlich nach 1945, in die Sammlung des Nationalmuseums kam.

Shoppingcenter gegen Innenstadt

In den 1960er und 70er Jahren nahm die Automobildichte in Luxemburg rasant zu. Die Zahl der angemeldeten Autos stieg von 33446 im Jahr 1960 auf 128612 im Jahr 1980. Die Massenmotorisierung der Luxemburger Gesellschaft veränderte die Struktur des Einzelhandels. Die Läden in der Innenstadt verloren an Attraktivität, da sie mit dem Auto schwer zugänglich waren. Der Mangel an Parkplätzen schreckte so manchen Kunden ab. An der Peripherie der Stadt, auf der sogenannten „grünen Wiese“ wurden große Supermärkte hochgezogen, die mit unbegrenztem Parkraum und einer bis dahin ungekannten Warenfülle warben. Am 9. Mai 1974 eröffnete in Bartringen das Shoppingcenter *Le Concorde* mit 12 Geschäften und einer Verkaufsfläche von 10000 qm. Im gleichen Jahr wurde das Shoppingcenter *La Belle Etoile* mit 21 Geschäften und 23000 qm errichtet. Die Stadt reagierte mit dem Bau von Parkhäusern und der Einrichtung einer verkehrsfreien Zone. 1975 wurde das erste Parkhaus in der Rue Glesener im Bahnhofsviertel gebaut, 1977 und 1979 entstanden die unterirdischen Parkhäuser *Aldringen* und *Knuedler*. 1979 wurden die Grand-Rue und die angrenzenden Straßen zur Fußgängerzone. Der Fußgänger, vor allem aber der Konsument, war wieder König in den Einkaufsstraßen der Innenstadt.

Im Zuge der Umwelt- und Menschenrechtsbewegung der 1970er und 80er Jahre regte sich erstmals auch Kritik an den gängigen Mustern des Konsums, die zur Gründung von Dritte-Welt- und Naturkostläden führte. 1979 gründete eine Gruppe von Freiwilligen die *Boutique Tiers-Monde* in der *Lantergässelchen*, um dort Produkte aus Entwicklungsländern zu für die Erzeuger fairen Handelspreisen zu verkaufen.

Werbeplakat des Geschäfts Grand Bazar Metropole auf dem Wilhelmsplatz, um 1938

imedia

Herrenbüste aus dem Hutgeschäft Waldbillig, 1930er-Jahre

Das Warenhaus Monopol
auf dem Wilhelmsplatz, um 1920

imedia

Wohin wird die Reise gehen?

Die Geschäftswelt der Stadt Luxemburg erlebt momentan einen tiefgreifenden Wandel. Bereits jetzt ist ein Trend zurück zur Nahversorgung und zu kleineren Läden mit menschlichem Maßstab zu erkennen. Die im Stadtgürtel gelegenen Hypermärkte könnten in Zukunft an Bedeutung verlieren, weil sie dem heutigen Konsumenten nicht mehr das gesuchte Shopping-Erlebnis bieten. Städtisches Flair ist wieder angesagt. Routine-Einkäufe verlagern sich auf neue Einkaufsmodelle, die Internetbestellung und Lieferservice bzw. Selbstabholung miteinander kombinieren.

2010 gab es auf dem Gebiet der Stadt insgesamt 947 Einzelhandelsbetriebe mit einer Verkaufsfläche von 130630 Quadratmetern. Sie realisierten einen Umsatz von 727,9 Millionen Euro. Die beiden Haupteinkaufsbereiche „Oberstadt“ und „Bahnhofsviertel“ beherbergen die Hälfte der Verkaufsfläche und erwirtschaften 50 Prozent des Umsatzes. Der Standort Luxemburg zeichnet sich durch die Konzentration zahlreicher internationaler Marken auf kleinem Raum aus. Insbesondere die hohen Mieten in der Innenstadt führen dazu, dass zunehmend Franchising-Unternehmen den Geschäftsraum einnehmen. Auch nimmt die Zahl der sogenannten Luxusgeschäfte stark zu. Alteingesessene Traditionsgeschäfte verschwinden hingegen. Der Einzelhandel der Stadt ist einer starken Konkurrenz der Shopping-Center in den benachbarten Gemeinden, aber auch der des Angebotes der Städte Trier und Metz ausgesetzt. Ein Teil der Kaufkraft fließt ins Umland oder ins nahe Ausland ab. Bauvorhaben wie das Projekt *Royal Hamilius* sollen das Profil der Luxemburger Innenstadt stärken und die „Kaufkraftflucht“ verhindern.

Die größte Herausforderung für die Geschäftswelt wird jedoch der elektronische Handel sein. Immer mehr Kunden kaufen heutzutage online ein. Bereits in wenigen Jahren soll ein Viertel des gesamten Handels übers Internet laufen. Im Zeitalter des Online-Shoppings wird das Zusammenspiel zwischen den mobilen Technologien und dem klassischen Ladenverkauf entscheidend für den wirtschaftlichen Erfolg sein.

Guy Thewes

Dauer der Ausstellung:
17.05.2013 - 30.03.2014

Öffnungszeiten:
Dienstag - Sonntag 10.00 - 18.00 Uhr
Donnerstag 10.00 - 20.00 Uhr

Führungen:
Donnerstags 18.00 Uhr (L)
Sonntags 15.00 Uhr (F)

Guy Hoffmann

Der Schöffenrat hat zusammen mit dem hauptstädtischen Geschäftsverband viel vor

Monatliche Lagebesprechung mit Bürgermeister Xavier Bettel

Direktor Yves Piron, Projektleiterin Anne Darin-Jaulin, Verwaltungsleiterin Vanessa Luz und die Empfangsdamen Simone Weis und Lisa Mallardi (v.l.n.r.)

Guill Kaempff, der Präsident des hauptstädtischen Geschäftsverbandes

Guy Hoffmann

„Probleme gibt es für uns nicht. Wir kennen nur Herausforderungen." So der Direktor der hauptstädtischen Union Commerciale Yves Piron augenzwinkernd, der seit nunmehr fünf Jahren zusammen mit einem gut eingespielten Team die Geschicke des Geschäftsverbandes leitet, in enger Zusammenarbeit mit dem Schöffenrat, versteht sich. Piron und seine Mannschaft treffen sich mindestens einmal im Monat mit Bürgermeister Xavier Bettel, um alles Mögliche in die Wege zu leiten, damit die Hauptstadt für in- und ausländische Kunden und Besucher noch attraktiver wird. Ein City-Management wie in der Vergangenheit gibt es somit nicht mehr. Bettel: „City-Manager ist heute der Schöffenrat!" Und die Stadt Luxemburg verfügt bisher als einzige Gemeinde des Landes über eine dynamische *Cellule du développement économique et commercial*.

Seit der Renovierung des Cercle-Gebäudes (siehe *ons stad* Nr. 96/2011) hat der Geschäftsverband eine innovative Empfangshalle eingerichtet, die die Produkte und Dienstleistungen der zahlreichen Kaufleute und Handwerker auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg mit viel Erfolg promoviert. Das hauptamtliche Team des direkt an der Ecke Cercle/Waassergaass gelegenen *Cityshopping Info point* bietet den zahlreichen potentiellen Kunden eine personalisierte Beratung an, die es ihnen ermöglicht, das breite Angebot der Geschäfte zu entdecken und genau das zu finden, was sie suchen. Die moderne Kontaktstelle ermöglicht es zudem den Geschäftsleuten, sich über ihre Produkte und kommerziellen Veranstaltungen positiv darzustellen, um so ihre Kundenbasis zu erweitern.

Praktisch, so Yves Piron, funktioniert die ansprechende Beratungsstelle, die inzwischen jährlich von 20000 In- und Ausländern konsultiert wird, denkbar einfach: „Der Kunde bzw. der Besucher kommt herein und fragt nach einer bestimmten Marke oder einem Trendladen. Wo bekommt man diese Schuhe? Dieses bestimmte Rasierwasser? Oder wo kann man in der Stadt noch einen Hammer oder einen Schraubenschlüssel erwerben? Wo sind die teuren Läden und wo die Billigketten?"

Wer möchte, kann sich auch eine handliche, rund 220-seitige Brochüre mitnehmen, in der – von A wie *Alima Bourse* oder *Autoparts* bis Z wie *Zenzo* oder *Zwick* alles vermerkt ist, was es an Geschäften und Dienstleistungen in der Hauptstadt gibt, also auch Friseure, Parkings, Bistrots, Restaurants, Banken usw. Und ganz zum Schluss findet sich dann ein Straßenplan, in dem die jeweiligen Adressen genau eingezeichnet sind. ▶

Cityshopping

Der Schöffenrat hat zusammen mit dem hauptstädtischen Geschäftsverband viel vor

UCVL
Union Commerciale de la Ville de Luxembourg

Guy Hoffmann

Tourismus und Kommerz gehen Hand in Hand

Bettel und Piron sind sich einig, dass Kommerz und Tourismus heute nicht mehr zu trennen sind. Unsere Hauptstadt ist in der Regel ein ein- oder zweitägiges Ziel für Kurzbesucher und –urlauber aus aller Herren Länder. Und die wollen keineswegs nur die Kasematten besichtigen oder gemütlich über die Corniche schlendern. Die Stadt muss heute, genau wie Brüssel oder Amsterdam, als Europametropole vermarktet werden, in der jeder das findet, was er sucht. Der amerikanische Student auf dem *Europe-Trip* braucht eine preiswerte Jugendherberge oder einen Campingplatz, das solvente britische oder japanische Ehepaar fahndet nach Toprestaurants, nach Markenschuhen, Antiquitäten und edlen Uhren.

Nicht ganz zufrieden sind angeblich so manche Besucher aus dem fernen China. Sie hätten gerne ein Spielcasino in der Hauptstadt. Dass Mondorf nur gut zwanzig Kilometer entfernt ist, interessiert sie nicht. Für sie gehört zumindest eine Spielhalle mit einarmigen Banditen in eine Metropole. Bettel und Piron sind diesem Wunsche nicht unbedingt abgeneigt, denn die Chinesen verzeichneten im Jahre 2012 immerhin 41 222 Übernachtungen im Großherzogtum, was einem Plus von 23 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht. Aber dazu bedürfte es zuerst einer Genehmigung des Justizministeriums.

Affaire à suivre…

Guy Hoffmann

Guy Hoffmann

Zahlen und Strategien

Anne Darin-Jaulin, Yves Pirons rechte Hand und „Responsable de Projets UCVL", hat ziemlich exakte Strategien entwickelt, wie der Kommerz „im größten Freilicht-Supermarkt des Landes" (dixit Xavier Bettel) mit seinen rund 1000 über die 24 Stadtviertel verteilten Geschäften, von denen 478 zahlende Mitglieder der Union Commerciale de la Ville de Luxembourg sind, künftig noch intensiviert und verbessert werden kann.

159 verschiedene Nationalitäten leben im Augenblick in der Hauptstadt mit ihren mehr als 100000 Einwohnern. Mit den täglichen Grenzgängern steigt diese Zahl an Werktagen auf das Doppelte. Wie könnte man zum Beispiel diese „Frontaliers" dazu bringen, die Stadt nicht gleich nach Arbeitsschluss zu verlassen, sondern noch ein bisschen zu konsumieren?

Zusammen mit Yves Piron und dem Bürgermeister schwärmt sie, wie im bekannten Song von Frank Sinatra, von einer *„City that never sleeps"*.

Der Geschäftsschluss soll noch viel flexibler werden, verkaufsoffene Sonntage sozusagen die Regel. Die neue *Cité*-Bibliothek mit Internetstuff und Sushi-Restaurant sei ein großer Erfolg. Aber warum wird da so früh geschlossen?

Xavier Bettel plädiert auch wieder für ein Kino im Zentrum: „Es war ein Fehler, die städtischen Kinos alle zu schließen und die Säle ausschließlich nach Limpertsberg oder auf den Kirchberg zu verbannen." Parkplätze müssen auch neue her: So wird

Cityshopping

Der Schöffenrat hat zusammen mit dem hauptstädtischen Geschäftsverband viel vor

Guy Hoffmann

der Parking Knuedler bereits jetzt um 250 Stellplätze ausgebaut.

Auch fehle es an öffentlichen Plätzen. Knuedler und Place d'Armes genügten einfach nicht für die vielen abendlichen Events, besonders während der Sommerzeit.

Um dem Stadtkern neues Leben einzuflößen, haben die Gemeindeverantwortlichen das Projekt *Royal Hamilius* ins Leben gerufen. Nach der Umsetzung dieses gigantischen Projekts, das allerdings durch ein rezentes Gerichtsurteil leider in Verzug geraten ist, soll das ehemalige *Centre Aldringen* zu einer Stätte umgebaut werden, wo Menschen sich treffen und auch bleiben wollen. Ein anziehender Platz soll vor dem Postgebäude geschaffen werden. Zudem wird die Fußgängerzone bis einschließlich der Rue Aldringen erweitert. Eine hochwertige Architektur soll dem Projekt eine urbane Ästhetik verleihen. Ein Panorama-Restaurant auf Dachebene soll den eigentlichen Stadtkern städtebaulich erkennbar werden lassen. (Siehe dazu auch die Beiträge von Guy Thewes auf Seite 4 und von Henri Fischbach auf Seite 28)

Sehr wichtig ist dem Bürgermeister aber auch, dass künftig wieder mehr richtige Menschen im Zentrum wohnen werden. Dafür werde man alles tun, was nur möglich ist. Ob man allerdings Einfluss auf die horrenden Grundstückspreise haben wird, damit dieser Wohnraum auch bezahlbar wird, das steht noch in den Sternen.

René Clesse

Le développement du commerce et l'apparition des grands magasins à Luxembourg 1850-1920

L'ouverture en 1859 du chemin de fer a des conséquences importantes sur le développement de la capitale. Dès lors la fin de de l'existence de Luxembourg comme ville forteresse est proche. Un contexte tout à fait nouveau va être créé, donnant lieu à l'apparition de magasin modernes – de détail ou de gros.

Remplacer la stratégie militaire par la stratégie économique

Grâce au réseau ferroviaire, le commerce de la capitale va avoir sa place sur l'échiqier de marchés de production et d'écoulement. Mais afin qu'il puisse en profiter pleinement, de nombreuses adaptations sont à faire sur le terrain. D'abord, la ville haute va obtenir son accès à la gare centrale par la construction du Viaduc. Ce pont est cependant bien plus qu'un axe de liaison: il fait de la ville haute, condamnée jusque-là à accueillir la circulation en provenance de la porte Neuve en cul de sac, un lieu de passage. Les nouveaux aménagements sonneront cependant le glas pour les villes basses. Désormais, tous les efforts de l'urbanisme viseront une mise en valeur de la ville haute comme centre politique, financier et commercial. L'emplacement de l'ancienne poudrière Marie-Thérèse (aujourd'hui Hôtel Cravat) sera converti en 1864 en îlot à commerces et logements suivant le modèle de la ville de Bruxelles.

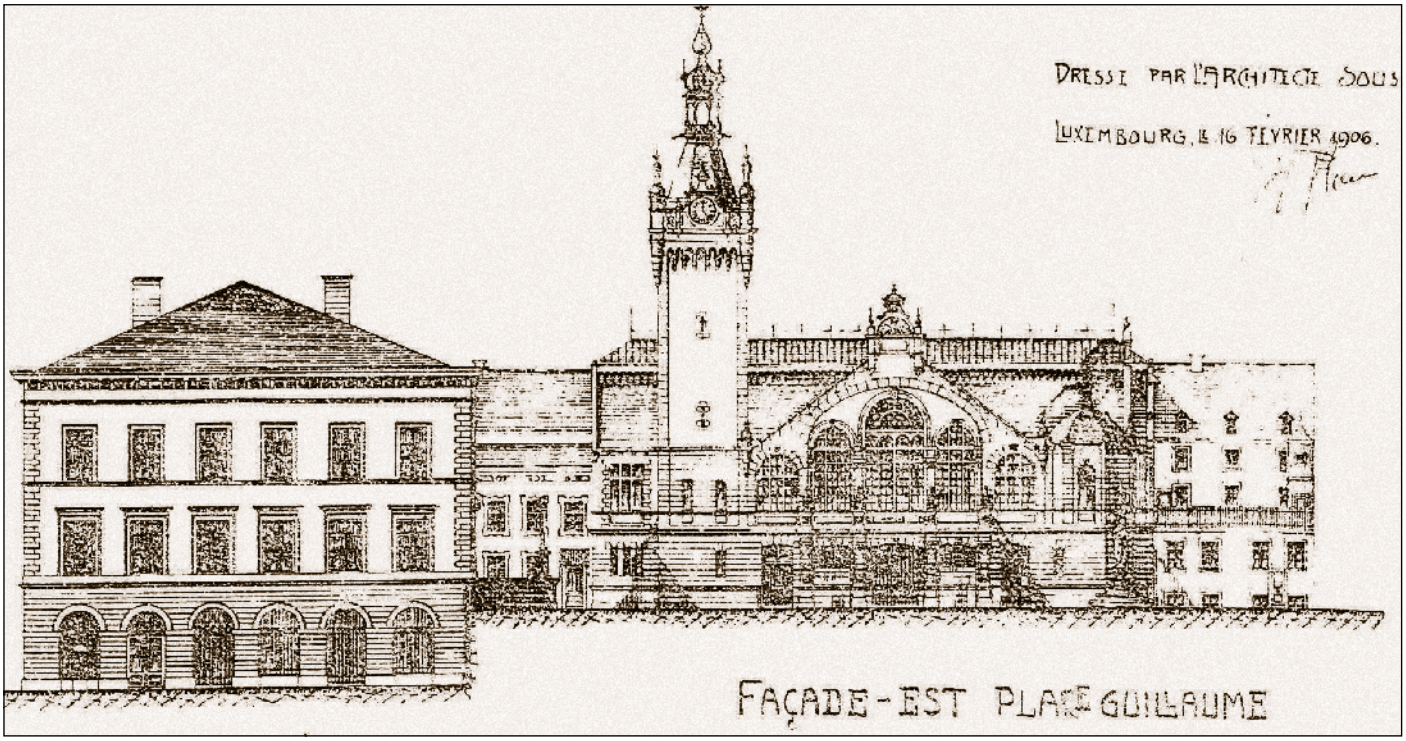
La stratégie économique de la capitale est donc bel et bien entamée quand la forteresse va être démantelée en 1867. Les commerçants de la ville haute cherchent maintenant à s'affirmer face au développement du commerce autour de la gare centrale. Ils désirent tenir marché dans les rues de la ville haute. Pour des raisons d'hygiène, le Gouvernement propose d'entourer la ville, à l'emplacement du grand fossé, d'une place de marché de 75 m de largeur. Les commerçants refusent, estimant que leurs affaires seraient portées hors la ville. Finalement la ville haute va obtenir une ouverture vers le Front de la Plaine (Parc Municipal) suite à l'aménagement d'avenues en cercles concentriques. Dès lors un nouveau quartier élargit les possibilités de marchés sur l'ensemble de l'espace ainsi créé. Tout devra être mis en œuvre pour que le commerce puisse se développer: attirer des entreprises et une population résidente au pouvoir d'achat élevé.

Améliorer l'accès et concentrer les masses

L'accès est une question primordiale pour le succès d'une entreprise commerciale, surtout que le commerce vit des résidents de la ville et des visiteurs de la campagne. Les nombreux projets de transferts de la gare Centrale vers la ville haute n'ont pas abouti, à l'exception de la halte du «Charly» à la station du Parc. La liaison du boulevard Royal à la gare centrale moyennant le pont Adolphe, allait valoriser tout ce boulevard ainsi que l'îlot du Piquet. Dès 1920 et la réorientation de l'économie vers la Belgique, ce boulevard attirera banques, magasins et assurances. Les commerçants de la vieille ville s'inquiètent d'une perte de pouvoir d'achat par l'ouverture de cette nouvelle liaison avec la gare. Ils réclameront l'aménagement d'une jonction de la Côte d'Eich via la rue du Fossé vers la gare.

Le grand magasin, le passage, le marché couvert, sont conçus pour les masses qu'il faut concentrer et non pas étaler sur une surface trop étendue. Limpertsberg, Hollerich, Bonnevoie et le futur quartier Belair formeront des réservoirs démographiques à clients pour le commerce de la ville. C'est dans les artères principales, rue du Fossé et Grand'Rue, respectivement autour de la gare Centrale que s'établiront les grands magasins.

Toute tentative de déconcentration du pouvoir d'achat est vivement combattue: pas de musée au plateau Altmünster, pas de musée, ni de palais de Justice à l'avenue de la Liberté, pas de cathédrale ou d'église de pèlerinage au Glacis, respectivement au plateau Bourbon. Un îlot si précieux comme celui du Piquet ne peut être converti en square ou bibliothèque. On y procédera à une densification du commerce et du logement. Au plateau Bourbon, l'Etat attire des entreprises aux employés fortunés, et qui appellent à la création de cabinets indépendants. Le Gouvernement imposera à la Caisse d'Epargne, à la Compagnie des Chemins de fer Guillaume-Luxembourg et aux Assurances Sociales, leurs emplacements à la place de Metz/rue Ste Zithe. Dans le même esprit, l'Etat abandonne tous ses propres projets pour vendre son terrain à l'ARBED. Maisons de rapports, commerces et hôtels viendront développer et valoriser ce quartier, sans toutefois concurrencer le commerce centré sur la ville haute.



Le développement du commerce et l'apparition des grands magasins à Luxembourg 1850-1920

La place du marché

La place Guillaume est la place du marché de la ville. Or, elle souffre de son enfermement dans le tissu urbain, et nécessite des accès supplémentaires. Quoi de plus simple que de la raccorder aux rues voisines, à haute fréquentation, par voie de passages commerciaux couverts? Détruit par un incendie en 1884, le passage vers la rue du Curé va être reconstruit. Le passage vers la rue Chimay constitue la réponse aux revendications des commerçants de cette rue et de la rue Louvigny. Le passage couvert, réservé aux piétons, servant de raccourci et proposant des commerces, est devenu le symbole de la vie citadine. Le piéton est invité à flâner à l'abri des intempéries, sous un espace couvert par le verre et le fer.

La revendication d'un marché couvert a régulièrement rejailli à l'ordre du jour du conseil communal. Le projet en survient en 1906. Il est prévu de faire du noyau de la ville un grand centre d'alimentation: la concurrence de Hollerich s'en retrouverait détrônée. L'utopie est parfaite: un grand nombre de vendeurs, de marchands, de clients et de marchandises seraient concentrés en un lieu, à l'abri des intempéries. Le marché couvert devrait marquer un saut qualitatif au niveau de l'hygiène. Comme aimant supplémentaire, il devrait contribuer au bon développement du commerce de la ville haute. Cependant des problèmes d'expropriation et de financement n'ont pas permis l'exécution de ce projet.

Le grand magasin et l'immeuble de commerce

La production industrielle et les chemins de fer lanceront un tout nouveau type de commerce, le grand magasin. Celui-ci fonctionne comme liquidation de stocks énormes, à bas prix fixes.

En instituant les prix fixes et des rythmes de liquidation de marchandises bien déterminées – les manteaux de fourrures en hiver, les rideaux à Pâques, les jouets pour la Saint Nicolas – ils bouleversent totalement le commerce traditionnel sans prix fixe, sans étalage de grandes quantités de produits, sans offres de saison. Les grands magasins deviennent d'immenses bazars, offrant jusqu'à 100000 articles à la fois, en provenance de fournisseurs différents et de marchés divers. Les grands magasins apparaissent dans les domaines de la confection et de la quincaillerie, enfants directs de l'industrie.

Pour écouler ces quantités de marchandises à une population citadine et de campagne, le grand magasin invente la publicité moderne. Les nouvelles arrivées de marchandises, l'immense choix, les bas prix fixes, font du grand magasin un lieu de découverte et de bonnes affaires. Il deviendra ainsi un lieu social de rencontre, où le prix fixe met le client, indépendamment de sa condition sociale, sur un pied d'égalité devant la marchandise. Le grand magasin offre salle de lecture, pavillon de thé. C'est un lieu où l'on flâne comme dans les passages couverts. L'attrait du nouveau est essentiel, et l'immeuble du grand magasin va jusqu'à renoncer à toute façade au profit d'immenses vitrines permettant un étalage impressionnant de marchandises sur plusieurs étages.

Le grand magasin ne nie pas ses racines industrielles. Inspiré du taylorisme, il est conçu à la façon d'un hall de production. La cave est réservée au stockage et au chauffage. Si la marchandise est transportée par des monte-charges, comme à l'industrie, les clients se déplacent par ascenseur, un attrait en soi à cette époque. Chaque étage propose un autre type d'assortiment. La surface commerciale varie entre 350 et 1500 m^2.

Etablis à Luxembourg dans d'anciennes demeures patriciennes, les commerçants ne cessent de les approprier, de les agrandir avant de reconstruire à neuf. Ils sont confrontés à la question de la rationalisation de l'espace.

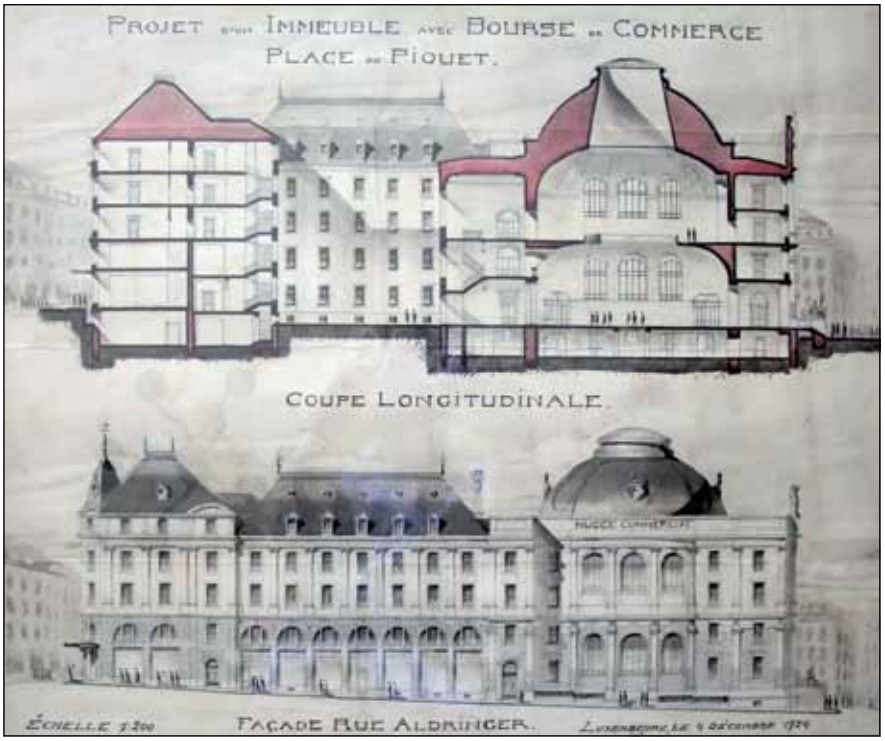
L'exploitant n'habite pas nécessairement l'immeuble. Tout est organisé jusque dans le moindre détail pour baisser les frais de fonctionnement et augmenter la rapidité de l'écoulement des stocks. Le décollage pour l'aménagement, respectivement la construction des grands magasins, peut être fixé à 1911. Le ralentissement économique de 1913, la guerre 14/18 et la réorientation économique en 1919 ont interrompu le mouvement, qui ne reprendra qu'en 1925 avec la construction du palais du mobilier Bonn Frères. Entre 1911 et 1934 Luxembourg voit l'ouverture de 17 grands magasins!

Au centre ville, les parcelles demeurent étroites, malgré la fusion de parcelles. Le commerçant construit en hauteur, et arrive à quatre étages sous toit, faisant de son immeuble une référence dans la silhouette de la ville. Le choix du style relève de la clientèle visée et illustre la qualité de la marchandise offerte. Souvent, l'étranger inspire, car le négoce relève de l'échange d'informations et de marchandises.

Les immeubles de rapport, combinent surfaces commerciales à un ou deux étages à des surfaces réservées au logement. A grandes vitrines au rez-de-chaussée, souvent surmontées de mezzanines vitrées, ils permettent au propriétaire de toucher des revenus qui l'aident à financer sa retraite. Au moyen de quelques cloisons faciles à démonter, les surfaces commerciales peuvent être facilement subdivisées en plusieurs boutiques, plus facile à louer. La mezzanine sert de magasin, d'atelier, de dépôt, ou de salon de consommation. L'étage au dessus de la boutique est généralement occupé par le tenancier du magasin, les autres étages à un ou plusieurs appartements sont loués, ou récupérés comme lieux de stockage. Ce plan, reproduit de manière quasi industrielle, témoigne du souci croissant de la rationalisation de l'espace.

Le commerce avec ses ramifications à l'étranger contribue fortement au visage international que prendra la ville de Luxembourg.

Dr Robert L. Philippart



Collection privée

◀ *Avant-projet de construction pour une bourse commerciale et un musée du commerce par Georges Traus*

Guy Hoffmann

La saga de la gourmandise, signée Namur

Glaces. Pâtés froids pour les jours de fête. Marrons confits. Chez N. Namur, confiseur. Ces annonces laconiques et sobres apparaissent périodiquement dans la presse luxembourgeoise des années 1860. Elles n'ont rien du faste, avec lequel le *confiseur français, ayant exercé dans certaines des meilleures maisons de Paris et New York*, a lancé son premier commerce à Sacramento, en Californie.

San Francisco, cité construite en bois, telle qu'elle existait avant le séisme et les incendies de 1906

© Archives privées famille Nickels

Publicité oblige, Nicolas Namur ne s'est pas attardé sur un *détail* aussi *insignifiant* que sa véritable nationalité[1], pour exporter dans le Nouveau Monde son savoir-faire artisanal, appris entre 1844 et 1850 à Thionville, Metz et Paris.

Passons rapidement en revue les escales de son périple sur le sol américain. À son arrivée aux États-Unis (port de New York, le 30 octobre 1850), Nicolas Namur doit déclarer son âge, son lieu de départ et son pays d'origine: *26*[2], Le Havre, France. Il a fait le voyage en compagnie des époux Thyes, et à New York ils vont loger tous les trois chez la *cousine Mayrisch*.

Quatre années plus tard, Nicolas Namur s'installe chez les *cousins Mayrisch* à San Francisco. Selon une lettre adressée le 26 juillet 1854 à ses *chers frères et sœurs*, sa situation n'est guère rassurante. Il a perdu un premier emploi *au bout de cinq jours* car *la maison*, qui l'a employé, *a fait faillite*. Il est par conséquent *décidé d'aller travailler aux mines*.

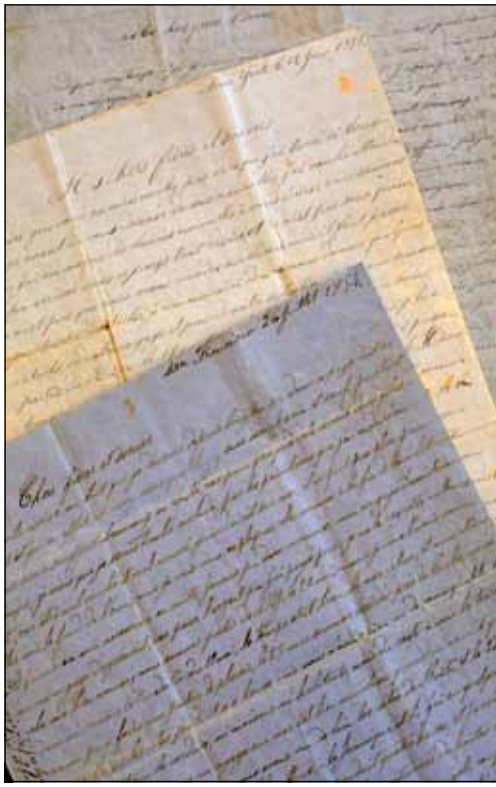
Nous perdons alors sa trace jusqu'à l'apparition d'une annonce au Sacramento Daily Union, le 2 septembre 1857: «N. NAMUR, Confiseur français expérimenté, Latham's Building, J street (…) – ayant racheté les parts de son partenaire, a acquis désormais le contrôle total de son commerce (…)». Le prestigieux bâtiment Latham, à proximité du Capitole, siège du Gouverneur de Californie! L'excitation de Nicolas Namur est compréhensible! Par la suite, et ce jusqu'au 5 février 1861, le confiseur français va continuer à inviter via la presse locale les «Ladies and Gentlemen», à venir goûter ses gâteaux de fruits confits, charlottes russes, pyramides *du plus élégant design*, glaces *de tous les parfums*, chocolats et caramels *faits par aucune autre maison*, thés et cafés. Il propose par ailleurs de livrer sa marchandise, *pour les prix les plus bas*, aux fêtes et aux soirées dansantes. Enfin, il sert au *Capitol Chop House* des côtelettes, des steaks et des huîtres *préparées de manière supérieure*. Autant pour l'alimentation. En effet, Nicolas Namur vend aussi des articles de cadeaux – paniers de tous genres, objets en coquille de tortue ou en ivoire, poterie et verrerie.

Sa publicité au *Sacramento Daily Union* est certes tapageuse, mais ne témoigne-t-elle pas de la réussite d'un homme, qui avait risqué le tout pour le tout, en s'expatriant de son Luxembourg natal en 1844, âgé de 20 ans?

Une histoire de cousinages

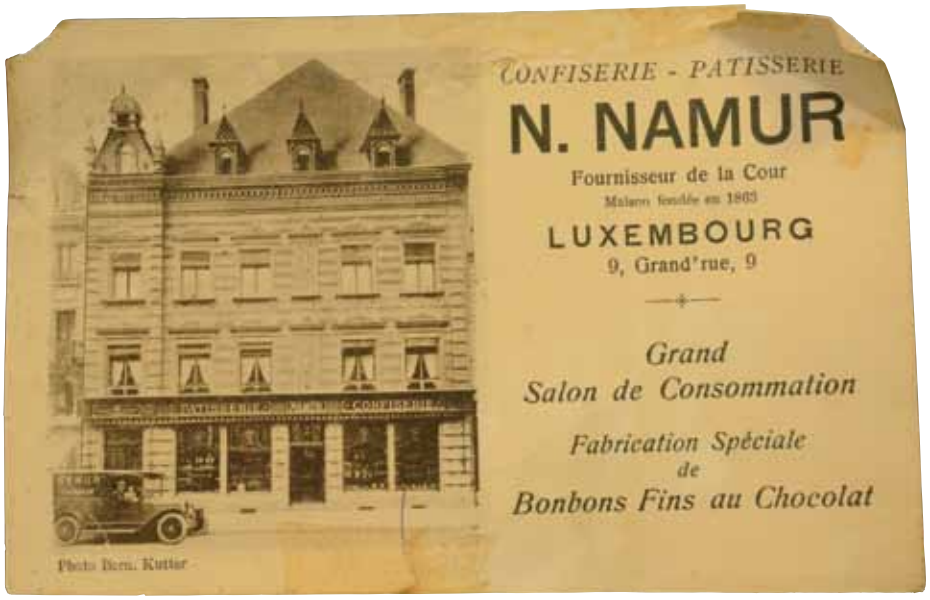
«Qui ne risque rien, n'a rien, et je ne puis perdre que ma peau», tels sont les mots de Nicolas Namur, dans une lettre postée à New York le 19 mai 1854. Le confiseur vient de renoncer aux petites affaires, menées avec son associé Thyes. Il a perdu *presque tout son argent* et il est sur le point de quitter la côte Est pour rejoindre la Californie par voie d'eau.

Que s'est-il passé à New York entre le 12 janvier 1851, où Nicolas Namur a donné pour la première fois de ses nouvelles, et la veille de son départ pour San Francisco? Nous n'en savons rien, car aucune autre lettre ne nous renseigne sur les activités new yorkaises de nos trois immigrés, partis apparemment dans la bonne entente pour l'aventure américaine. Par contre, il serait intéressant d'analyser de plus près l'identité des personnages auxquels Nicolas Namur fait référence dans ses lettres. Il y a là Jean Baptiste Thyes, son épouse Sophie et la cousine Mayrisch de New York. N. Namur écrit: «En débarquant nous avons été trouver tout de suite ma cousine Mayrisch, que je n'avais pas encore l'honneur de connaître, c'est la tante à Mme Thyes, et nous avons été reçus chez eux comme chez des parents (…)»



Lettres écrites par Nicolas Namur lors de son séjour aux Etats-Unis (New-York, 1850-1854; San Francisco et Sacramento, 1854-1861)

La saga de la gourmandise, signée Namur



Max Paquet et son chauffeur Jang Clausse avec la légendaire camionnette verte

Consultons la *Notice Généalogique sur la branche de la Famille Van der Noot habituée en Luxembourg* de Paul-Adam Even (1934), pour retrouver l'origine de ce mystérieux cousinage Namur-Mayrisch. Nous voyons alors qu'il faut remonter jusqu'au grand-père de Nicolas, Bartholomé Namur (1728-1779), sculpteur de bois très connu au Luxembourg, pour faire la connaissance de Marie-Thérèse et de Marianne Namur. Ces deux femmes, cousines de Bartholomé, ont été les épouses successives de Jean-Nicolas Van der Noot (1759-1822), qui *figura, sous l'Empire, parmi les cent plus imposés de la capitale*. Marie-Thérèse est morte après avoir donné naissance à sept enfants. Marianne va ajouter huit autres enfants à la fratrie Van der Noot. Nanette est sa seconde fille, c'est elle qui va s'allier par mariage à la famille Mayrisch, une dynastie de médecins, de père en fils. Serait-ce elle la *cousine*, dont Nicolas Namur parle dans sa lettre? Quant à Mme Thyes, s'agirait-il d'Anne Sophie Aniel, fille de Jean-Bernard Aniel, *artiste vétérinaire à Vitry-le-François*, et de Marie Madeleine Van der Noot, seconde fille de Marie-Thérèse? Sophie Aniel est née le 12 juin 1822. Selon un acte de mariage établi dans le second arrondissement de Paris, elle aurait épousé Jean Baptiste Thyes le 27 août 1850[3]. Dans ce cas là, elle n'aurait pas pu se trouver à Le Havre le 19 août 1850 – mais c'est précisément cette date que Nicolas Namur indique pour le départ du navire Guillaume Tell à destination de New York[4].

Il est difficile de se retrouver dans le cousinage Namur-Mayrisch-Thyes, mais l'entraide familiale a dû jouer un rôle important dans la vie de Nicolas Namur, autant à New York que plus tard à San Francisco. Les *cousins Mayrisch* qui l'y ont hébergé, pourraient notamment être les fils de Nanette Mayrisch: Gustave, Rodolphe et Adolphe, manufacturiers en tabac.

Même à Luxembourg, où Nicolas Namur va s'établir comme confiseur en 1863, il semble qu'une de ses cousines soit intervenue, pour mettre à sa disposition un local de commerce, au rez-de-chaussée de la maison Settegast dans la rue Mamer – entre l'actuelle rue du Fossé et la rue du Marché aux herbes. En effet, toujours d'après Paul-Adam Even, la cadette des sœurs Van der Noot, Marie-Cécile, a épousé un certain Settegast.

La modestie luxembourgeoise, après les fastes américains

Nous l'avons vu en introduction: Nicolas s'est assagi à son retour au Luxembourg. Il fond une famille avec Catherine Wittenauer et le couple va avoir six enfants, dont nous ne retiendrons que ceux qui ne sont pas morts en bas âge: Marie (*1863), Marguerite Louise (*1865), Jean Maximilian (*1869) et Georges (*1874). Dans la rue Mamer, ce n'est plus le confiseur français expérimenté, mais *N. Namur, confiseur*, qui attire l'attention de sa clientèle sur son Gingembre de Chine, ses Chinois confits, glaces, pâtés froids et marrons confits. Malgré les annonces laconiques et sobres, parus entre mars 1865 et novembre 1869 dans le *Luxemburger Wort*, le *Courrier*, *L'Union* et *L'Avenir*, les affaires semblent bien marcher. En effet, le confiseur figure sur la liste des électeurs de la ville de Luxembourg pour les élections du 8 juin 1869 – signe que Nicolas Namur paie assez d'impôts pour être admis au suffrage censitaire.

Le 3 février 1870, Nicolas Namur obtient l'autorisation d'*établir pour l'exercice de sa profession un four à cuire dans sa maison rue des charbons aux conditions*

1° *que la cheminée devra dépasser la faîte du toit d'un mètre avec la réserve, que le concessionnaire adaptera telle mesure qui sera jugée nécessaire pour empêcher que les voisins ne soient incommodés par la fumée,*
2° *que la cheminée ainsi exhaussée sera solidement fixée au toit de la maison d'habitation par des tirants en fer,*
3° *que la ramonage de la cheminée se fera aux époques fixées par le règlement et même plus souvent en cas de nécessité reconnue.*[5]

Voilà donc que le confiseur prépare son déménagement vers un nouveau local, situé dans l'actuelle rue des Capucins. Il va notamment y élargir sa gamme de produits. Outre les gourmandises qu'il a fabriquées et vendues jusqu'ici, il propose maintenant du sirop de groseille, framboise, orgeat, gomme et lemon, de la marmelade d'abricots et de mirabelles, de la gelée de groseilles et de coings, des abricots confits, du punch au rhum, de la liqueur de coing, des oranges de Jérusalem et des mandarines. Le pain d'épices et les spéculatius apparaissent pour la première fois en 1882, le chocolat à la crème et praliné (caraque pur) s'y ajoutent en novembre 1886, et l'année d'après, il va y avoir par ailleurs des Leckerlets de Bâle, pour la St-Nicolas – tou-

jours d'après les publicités apparues dans la presse luxembourgeoise. Notabilité oblige, le confiseur N. Namur apparaît sur plusieurs listes de souscription, notamment celle du Congrès international des Américanistes (1877), et celle en faveur des inondés des contrées du Rhin, suite aux crues de janvier 1883. La générosité de notre protagoniste à l'égard des sinistrés des inondations du Rhin nous rappelle les intempéries qu'il avait vécues en 1850, à bord du navire Guillaume Tell. Il les a notamment décrites dans sa première lettre de New York: «(…) nous avons été ballotés pendant six jours que la mer était haute (…) pendant le mauvais temps on se croyait des fois engloutis par les vagues qui montaient plus haut que le navire (…) c'est terrible quand on ne voit qu'une vague d'eau de la hauteur d'une maison, et où on se croit perdu à chaque instant, il pleuvait et il faisait un vent à ne pas pouvoir respirer (…)».

Guy Hoffmann

Portrait de Nicolas Namur, fait à San Francisco vers 1854. Nicolas est le 15e des 16 enfants du drapier Pie Namur et de Marie-Françoise Gonner.

L'influence helvétique

L'année 1904 va être marquée par deux événements majeurs pour les Namur: l'obtention du titre de fournisseur de la Cour et la succession de Georges Namur, fils cadet de Nicolas, à la tête de l'entreprise. L'*oncle Georges*, célibataire sans descendance, va rester jusqu'à sa mort en 1961, celui qui détient la bourse de l'empire familial. Mais à l'opposé de son père, mort en 1912, il n'aurait été, aux dires de Max Nickels, ni entreprenant ni innovateur. Ce serait plutôt Georges Paquet, fils de sa sœur aînée Marie et de l'employé de banque Charles Paquet, qui aurait fait souffler un vent nouveau sur l'héritage de Nicolas Namur.

Georges Paquet est né le 11 juin 1892. Il est mis en apprentissage chez son oncle, à la mort de son père en 1906, alors que ses frères Emile, Jospeh et Eugène sont déjà partis pour faire des études. Le cadet de la fratrie Paquet parfait sa formation à Bruxelles, à Paris chez Rabattet, à Lucerne, à Neufchâtel et à Zurich[6], notamment auprès du confiseur Sprüngli. C'est là qu'il rencontre Claire Laedrach, née en 1899 à Steffisburg, dans la banlieue nord de Thoune. Il va l'épouser en 1920 à Lyss, au nord-ouest de Berne.

Par la suite, Georges Paquet emprunte de l'argent à son oncle, pour acheter l'immeuble au N° 60 de la Grand'Rue et y faire transférer, en 1924, le magasin de la rue du Charbon. Il va exploiter le nouveau local avec l'obligation de payer un loyer à Georges Namur, qui lui, est et restera une figure emblématique du monde de la confiserie luxembourgeoise. En 1938, il a notamment été nommé *président de la commission des pâtisseurs-confiseurs pour l'examen du titre et du brevet de maîtrise dans l'exercice des métiers*[7] et dans ses ateliers, beaucoup de jeunes confrères, dont Pierre Oberweis, vont obtenir leurs lettres de noblesse.

Mais voilà que nous avons sauté les années 1920, où sont nés les enfants de Georges et Claire Paquet-Laedrach: Marie-Louise, Max, Georgette, Lucie et Charles. Les naissances des trois premiers enfants sont très rapprochées et la jeune mère ne peut plus gérer toute seule la vente au salon de consommation. Voilà pourquoi sa sœur Louise vient lui prêter main forte au magasin. De même, son frère Charles Laedrach, accompagné de son ami Henri Studer, tous deux confiseurs à Yverdon, près du Lac de Neufchâtel, viennent renforcer l'équipe de production.

Guy Hoffmann

Passons outre les dures années de la Seconde Guerre Mondiale, où le couple Paquet-Laedrach a perdu son fils Max, pour accueillir, ensemble avec les confiseurs Namur, les libérateurs américains. En entrant dans la capitale le 10 septembre 1944, les soldats de la 5e division blindée américaine ont dans leurs bagages non seulement du chocolat et des chewing-gums, mais aussi des boîtes de lait en poudre et un mélange déshydraté qui sert à fabriquer de la glace. Georges Paquet possède, pour sa part, une machine frigorifique à compression, de la marque Linde. C'est ainsi qu'il est chargé de produire 10000 glaces pour les libérateurs, sous l'œil attentif de l'un d'entre eux.

Serenad vum Hanepéip

„Schoklasknippchen, Nonnebees,
Geckeg ginn ech, wann s de sees:
Hanepéip, ech hunn dech gär,
Wéini gi mer bei den Här?

Crèmeflütt, Merenkentaart,
O wéi ass däi Mëndchen zaart,
O wéi mokeleg, o wéi séiss
Bass de vun dem Kapp zu Féiss!“

Batty Weber

„Sie treffen sich täglich um viertel nach drei
Am Stammtisch im Eck in der Konditorei
Und blasen zum Sturm auf das Kuchenbuffet,
Auf Schwarzwälder-Kirsch und auf Sahne-Baiser,
Auf Früchteeis: Ananas, Kirsch und Banane
Aber bitte mit Sahne.

Sie schwatzen und schmatzen, dann holen sie sich,
Noch Buttercremetorte und Bienenstich.
Sie pusten und prusten, fast geht nichts mehr rein.
Nur ein Mohrenkopf höchstens, denn Ordnung muss sein.
Bei Mathilde, Ottilie, Marie und Liliane,
Aber bitte mit Sahne."

Udo Jürgens

Guy Hoffmann

Jean-Paul et Max Nickels

Dirbach, la camionnette verte et les framboises

Vient ensuite, dans les années 1950-60, l'essor d'après-guerre, pour les confiseurs Namur. Patrons d'un salon de consommation fréquenté par la haute société de la capitale, Georges et Claire Paquet-Laedrach sont aussi des employeurs de choix. En effet, les jeunes filles s'empressent à descendre de l'Oesling, pour se faire engager par eux, comme serveuses. Elles sont logées et nourries sur place – leurs dortoirs se trouvent aux 3e, 4e et 5e étages du N°60, Grand-Rue. Le couple Paquet veille sur ces demoiselles, comme si elles étaient leurs propres filles. Pas de sorties sans permission le soir, visites masculines interdites. Par contre, les patrons ne lésinent pas sur les repas: la cuisine est de qualité, la cheffe s'appelle *Gréitchen*.

Les serveuses rentrent pour le week-end et la famille Paquet remonte de même, passer ses fins de semaine dans l'Oesling, notamment à Dirbach, où elle possède une résidence secondaire. Comme Georges Paquet n'a pas de permis de conduire, le trajet se fait en train, via Ettelbrück et Goebelsmühle. *Jang*, le chauffeur de la confiserie Namur, les rejoint le samedi soir avec la camionnette verte de l'entreprise familiale, dès qu'il a terminé les livraisons. Il a une maisonnette dans le voisinage et y passe ce qui reste du week-end, ramenant la famille Paquet en ville, le dimanche soir. À Pentecôte, la camionnette verte est par ailleurs chargée de pains d'épices, préparés en avance pour les fêtes de fin d'année. En effet, Georges Paquet stocke ces gâteaux au miel dans la cave humide de la maison de campagne de Dirbach – c'est là que murissent leur goût et leur moelleux.

La recette des pains d'épices, façon Dirbach, va rester un souvenir tout aussi pittoresque que le sirop de framboises. En effet, Max Nickels nous raconte que les framboises servant à la production du sirop, ont été récoltées par des gens du pays – généralement des femmes et leurs enfants – dans les bois, entre Bridel et Waldhof. Les Namur leur ont acheté leurs récoltes, qui pouvaient atteindre jusqu'à 600 kg par an. Peu à peu, l'enthousiasme pour la cueillette s'est estompée – était-ce dû, entre autres, à l'apparition du ténia du renard? – et le sirop de framboise a disparu des étalages de la confiserie Namur.

Les successeurs de Georges Paquet

Après la mort de Georges Namur en 1961, il revenait à Georges Paquet de régler la succession de la maison Namur. L'*oncle Georges* n'avait pas d'enfants, Paquet avait perdu ses deux fils Max (+1943) et Charles (+1952). Son choix allait se porter sur ses petits-fils Jean-Paul et Max Nickels. Le trio avait fêté ses 100 ans le 11 juin 1962: 14 pour Max, 16 pour Jean-Paul et 70 pour le grand-père Paquet. L'aïeul a légué le droit d'exploitation à ses petits-fils. Ses filles Marie-Louise, Georgette et Lucie allaient hériter des biens immobiliers.

Malgré les dispositions prises par Georges Paquet, sa mort en 1967, allait prendre la famille au dépourvu. Jean-Paul et Max venaient d'entamer leurs études: économie pour l'aîné, droit pour le cadet. Ils ne pouvaient donc pas être présents en continue pour s'occuper de la production et de la vente. C'est ainsi que leur mère Georgette Nickels-Paquet, épaulée du chef d'équipe à la production, Gaston, a assuré l'intérim jusqu'à ce que ses fils prennent la direction de l'entreprise familiale en 1974.

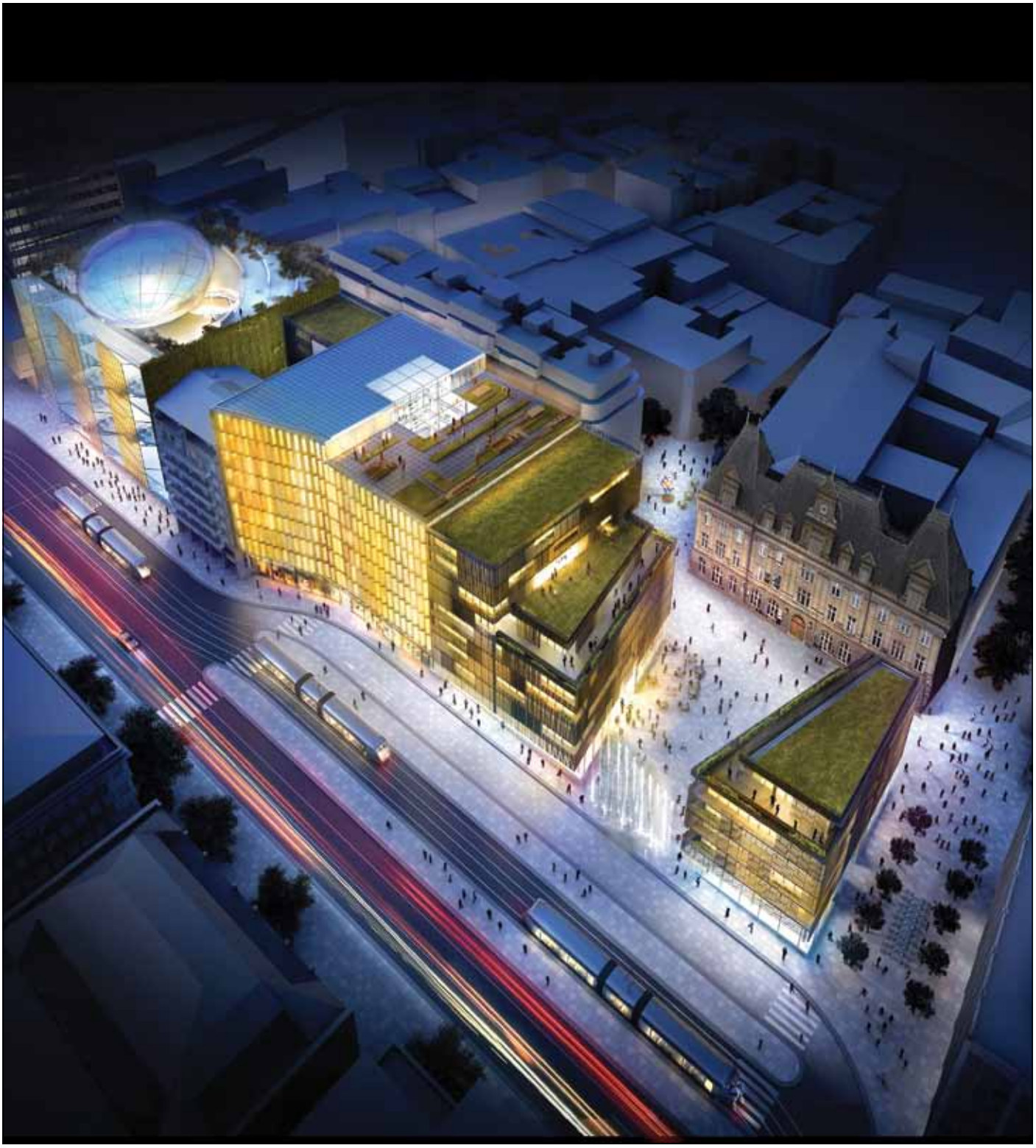
À l'heure actuelle, Jean-Paul Nickels, Max Nickels et ses enfants Max (*1969) et Anne (*1973), relèvent le défi de l'engagement pris envers leur famille: continuer au mieux la tradition du travail bien fait. Il y va de l'honneur de leur aïeul Nicolas Namur!

Christiane Grün

---

1 Nicolas Namur était d'origine luxembourgeoise.
2 Sur la liste des passagers du navire Guillaume Tell, arrivé au port de New York le 30 octobre 1850, l'âge indiqué pour Nicolas Namur est 28. Or Nicolas Namur est né au Luxembourg le 20 août 1824 comme 15e des 16 enfants du drapier Pie Namur et de son épouse Marie-Françoise Gonner. Par contre l'âge indiqué pour la passagère Sophie Thyes, est 26. Tout porte à croire que les deux âges ont été inversés.
3 L'acte en question peut être consulté en ligne: http://canadp-archivesenligne.paris.fr
4 N. Namur affirme aussi que la traversée a duré 40 jours. Avec un départ fixé selon lui au 19 août 1850, le navire serait arrivé à destination bien plus tôt que le 30 octobre 1850 – date d'arrivée selon la liste des passagers du navire Guillaume Tell.
5 L'UNION, annonce du 16 février 1870
6 1863-1963 L'histoire d'une entreprise qui est l'histoire d'une famille, Edmond Reuter
7 Annonce parue au Luxemburger Wort le 28/11/1938, faisant référence à une inscription au Mémorial
Un grand Merci à Jean Ensch, qui sait presque tout!

Handel und Wandel in der Hauptstadt



imedia

Flaniert man heutzutage durch die Geschäftsstraßen der Oberstadt, fällt einem auf, dass der Unterschied zwischen dem Warenangebot in Luxemburg, Metz, Trier, Brüssel, Lüttich oder gar Paris eher gering ist. Geschäfte wie *Sephora, H&M, Jack Wolfskin Store, Laura Ashley, Springfield, Max Mara, C&A* oder *Paris 8* haben sich in sämtlichen europäischen Städten etabliert und sind sich sowohl vom Konzept als auch von der Innenausstattung her sehr ähnlich.

Auffallend ist hingegen, dass zahlreiche *Grands Magasins*, die sich um die Jahrhundertwende und zwischen den beiden Weltkriegen oder kurz danach auf dem Gebiet der Hauptstadt niederließen, in den vergangenen Jahren von der Bildfläche verschwunden sind. Als Beispiele seien die bekannten Häuser *Maison Moderne, Rosenstiel, Economat, Monopol* oder *Sternberg* genannt.

Wie hat sich die Hauptstadt im Laufe der Jahrhunderte, und insbesondere seit der Schleifung der Festung im Jahre 1867 zu einer Geschäftsstadt entwickelt?

In einem Gespräch mit dem Historiker Robert L. Philippart haben wir versucht, den *ons stad*-Lesern einen kurzen Überblick über die Entwicklung des Handels auf dem Territorium der Stadt Luxemburg zu vermitteln. Philippart bietet auch Führungen mit geschichtskundigen Erklärungen zum selbigen Thema an. Die Führungen dauern anderthalb Stunden und finden am 21. Juli (französisch), am 22. September (deutsch) und am 20. Oktober (luxemburgisch) jeweils um 11.00 Uhr statt. Ausgangspunkt der Führungen ist das Geschichtsmuseum der Stadt Luxemburg, wo zurzeit die Ausstellung *shop shop shop* stattfindet. Die Führung zeigt nicht allein die Rue du Fossé oder die *Groussgaass* als Geschäftsstraßen, sondern weist auch darauf hin, dass im Zuge der Stadtentwicklung der Jahrhundertwende zusätzlicher Geschäftsraum in der Côte d'Eich, der Rue Beaumont oder zwischen der Rue Beck und der Rue Aldringen geschaffen wurde.

Auffallend ist, dass zahlreiche Grands Magasins, die sich um die Jahrhundertwende und zwischen den beiden Weltkriegen oder kurz danach auf dem Gebiet der Hauptstadt niederließen, in den vergangenen Jahren von der Bildfläche verschwunden sind.

◀ *Das Projekt Royal-Hamilius, ein urbaner Ort, in der die Menschen sich wohl fühlen sollen, ist noch Zukunftsmusik.*

imedia

Robert L. Philippart (links) bei einer seiner geschichtskundigen Führungen durch die Hauptstadt

Von der Gräfin Ermesinde über Johann den Blinden …

Die Handelsaktivitäten auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg wurden einerseits durch die so genannten *lettres d'affranchissement* der Gräfin Ermesinde im Jahre 1244 erleichtert, andererseits durch die Gründung der *Schueberfouer* durch Johann den Blinden im Jahre 1340. Insbesondere die *Schueberfouer* war eine wichtige Etappe für die Händler auf dem Weg von Süditalien über den Gotthardpass ins reiche, produktive Flandern. Luxemburg besaß keinen Hafen und verfügte über keine Bodenschätze, und es wäre demnach ein Leichtes gewesen, unser heutiges Land zu umgehen. Dank Johann dem Blinden wurden jedoch die Bedingungen geschaffen, die Luxemburg als Handelsplatz attraktiv machten.

Adels- oder kirchliche Refugien waren eigentlich Lagerhäuser für Waren und finanzielles Eigentum ihrer Besitzer.

Im Laufe der Jahrhunderte änderte sich das Stadtbild zugunsten des Handels: Öffentliche Flächen wie der Fischmarkt, der Krautmarkt, die Place d'Armes oder der Knuedler wurden erschlossen bzw. erweitert.

Das Mittelalter ist eher geprägt vom Handwerk. Die von Nicolas Jamez 1774 erstellte Aufsicht nennt die Zahl von 7900 Soldaten, die in den sechs Kasernen des Festungsplatzes Unterkunft finden konnten, dies bei einer verhältnismäßig gleich großen Zivilbevölkerung von 8423 Einwohnern (1784). Sie waren Abnehmer für Erzeugnisse aus dem lokalen Handwerk und dem einheimischen Handel. Dazu kam das Vermieten von Zimmern an Studenten aus Wallonien, die das hauptstädtische Athenäum besuchten.

Ein wichtiges Datum für die Hauptstadt ist zweifelsohne das Jahr 1859. Es steht für die Einweihung des ersten Bahnhofsgebäudes auf dem Gebiet der damaligen Gemeinde Hollerich. Es war aus Holz konstruiert, um den Bau im Falle eines gegnerischen Angriffes sofort niederreißen zu können. 1859 steht auch für die Errichtung der Passerelle, der so genannten *Al Bréck*. Durch den Bau dieser Brücke wurden zwei Plateaus miteinander verbunden: das Plateau Bourbon mit jenem der Oberstadt. Zudem erhielt die Oberstadt mit dem an der *Al Bréck* gelegenen Heinrichtor neben dem Neutor einen zweiten Zugang, was für den Handel von enormer Bedeutung war. Der Verkehr verlief nun von Norden nach Süden quer durch die Oberstadt. Den Kürzeren beim Bau der Passerelle zogen allerdings die in der Unterstadt gelegenen Stadtviertel Grund, Clausen und Pfaffenthal, da die Einwohner der Stadt sich nicht mehr ins Tal begeben mussten, um die Oberstadt zu erreichen, und ein Großteil des Handelsverkehrs via Eisenbahn an den Unterstädten vorbeigeschleust wurde. Günstig für den Handel in der Mitte des 19. Jahrhunderts wirkte sich schließlich auch die Entwicklung des Eisenbahnverkehrs aus. Die Militärstrategie wurde durch das Primat der Wirtschaft ersetzt. Im Jahre 1864, also zur Festungszeit, wurde der Häuserblock zwischen der Rue de l'Ancien Athénée, der Rue Notre Dame, der Rue Chimay und dem Boulevard Roosevelt nach Brüsseler Modell errichtet. Hotels, Geschäfte und Wohnungen sollten künftig neue Viertel am Stadteingang an der Passerelle prägen. ▶

imedia

Der Knuedler sollte 1906 eine gedeckte Markthalle erhalten

Erinnerung an die ehemalige Mohrenapotheke am Roude Pëtz

Der Schock von 1867

Einen regelrechten Schock erlebte die Stadt Luxemburg, als sie am 11. Mai 1867 durch den Londoner Vertrag zur offenen Stadt deklariert wurde. Zu jenem Zeitpunkt bewohnten neben den 13 000 Arbeitern und Handwerkern, Geschäftsleuten und Beamten auch rund 4 000 Soldaten die Stadt. Mit dem Abzug der Garnison sollte das Militär von heute auf morgen die Stadt verlassen. In der Folge fielen die Immobilienpreise drastisch, und das Festungsareal glich einem Niemandsland, geprägt von hohen Mauern, tiefen Gräben und einem schlechten Zugang ins Stadtinnere.

Nun gab es drei Möglichkeiten, um der Stadt Luxemburg eine neue Zukunft zu sichern. Sie sollte entweder zu einer Universitätsstadt, einer Industriestadt oder zu einer regelrechten Hauptstadt umgebaut werden. Der Plan einer Universitätsstadt Luxemburg wurde fallen gelassen, und das Projekt der Universität wurde in Fribourg in der Schweiz verwirklicht. Der Plan einer Industriestadt konnte ebenfalls nicht verwirklicht werden, zum einen, weil die Konkurrenz aus dem mit Bodenschätzen verwöhnten Landessüden zu groß war, zum anderen, weil die Topographie der Stadt Luxemburg den Bau eines neuen Bahnhofs in unmittelbarer Nähe zur Oberstadt erschwerte. Die dritte Alternative sollte sich indes als erfolgreich erweisen. Aus Luxemburg wurde eine regelrechte Metropole, in der die politischen Entscheidungsträger (Regierung und Ministerien, Parlament, Großherzoglicher Hof) und das Kapital (Banken) angesiedelt werden sollten. Der Entwicklung von Luxemburg zur Hauptstadt kam eine neue Gesetzgebung zugute, die es erlaubte, dass Fabrikbesitzer nicht mehr an demselben Ort wohnen mussten, an dem produziert wurde. In der Folge siedelten sich ebenfalls eine ganze Reihe Banken in der Hauptstadt an, wie die Staatssparkasse, die Banque Internationale, die Banque Nationale, die Bank van der Linden, die Société Alsacienne de Banque oder die Bank Werling, um nur diese zu nennen. Luxemburg entwickelte sich zu einer Stadt, in der Wohnen und Arbeiten ein Ganzes bildeten. Menschen mit einem relativ hohen Kaufpotential sollten als neue Stadtbewohner angelockt werden. Das Stadtgebiet wird monozentristisch angelegt, um den Handel und die Stellung der Oberstadt als oberes Zentrum zu fördern. Die an das Zentrum grenzenden Viertel wie Limpertsberg, Bonneweg oder Belair sollten vorwiegend ein demographisches Hinterland mit einem Kundenpotential für den Stadtkern darstellen. Ihre Einkäufe erledigten diese Stadtbewohner im Zentrum. Die Raumplanung der Hauptstadt trug diesen Gewohnheiten Rechnung: Sozusagen sternenförmig wurden breite Straßen und Alleen in Richtung ausländischer Nachbarstädte angelegt: die Route de Thionville, die Avenue Monterey in Richtung Longwy, die Avenue Emile Reuter als Anbindung an die Route d'Arlon oder die Côte d'Eich in Richtung Lüttich. Die Verbindungen zu den Nachbarstädten wurden somit vereinfacht, was zum einen dem Warenhandel zugute kam, zum anderen es den Menschen erlaubte, sich schneller und sicherer in der Hauptstadt zu bewegen. Mit der rasanten Industrialisierung in ganz Europa wurden auch hierzulande spezifische Geschäfte eröffnet: Kurzwaren- und Eisenwarenhandlungen, Konfektionsgeschäfte, Tabakläden usw.

Die Place du Théâtre diente früher als Abstellplatz für die Wagen der Markthändler

Die Eingangstür des ehemaligen Geschäftshauses Klees-Kaiser

imedia

Der Architekt Pierre Funck fertigte bereits 1893 Pläne zur Erweiterung der oberen Côte d'Eich an

Lagerstätten für Kleidung und Eisenwaren

Im Gegensatz zu den bisherigen Geschäften, die nur verkauften, was der Geschäftsführer produzierte, boten Fachgeschäfte sowie *Grands Magasins* fertige Produkte an, die meistens aus dem Ausland importiert wurden. Die *Grands Magasins* dienten sozusagen als Lagerstätten für industrielle Produkte wie Kleidung oder Eisenwaren. Neuartige Materialien, allen voran Beton, Stahl und Glas, erlaubten den Bau von lichtdurchfluteten, ausstellungsfreundlichen und zweckorientierten Einkaufskathedralen, die sehr viel Platz für Lagerung und Verkauf boten. Massenprodukte konnten auch in Massen weiterverkauft werden, und zwar zu einem festen Preis. Es gab Rabatt auf verschiedenen Waren, und es gab das Recht auf Umtausch oder der Rückerstattung des Einkaufspreises. Verschiedene *Grands Magasins* erstatteten angereisten Kunden sogar die Eisenbahnfahrkarte zurück. Die Fassaden der *Grands Magasins* waren nicht nur zweckmäßig, sondern vor allem dekorativ, und sie dienten der Werbung fürs eigene Warenhaus. Monogramme wurden in Fassaden eingebaut, und der Modernismus hielt Einzug in die Architektur der Hauptstadt, so dass man sich problemlos an den durch ihre typische Architektur leicht findbaren Plätzen verabreden konnte. Auf mehreren, durch Fahrstühle und Treppen zugänglichen Etagen wurden die Waren feil geboten. Jedes Stockwerk war einem spezifischen Warentypus vorbehalten. Die neuen Baumaterialien erlaubten den Verzicht auf Zwischenwände, was die Auslage der Waren stark valorisierte. So entstand ein ganz neuer Gebäudetypus: Beim modernen Ertragshaus war das Erdgeschoss fürs Geschäft bestimmt, auf dem ersten Stockwerk wohnte der Geschäftsbesitzer und die zweite Etage wurde vermietet. Da es um die Jahrhundertwende noch keine ausgeprägten Kranken- und Altersversicherungen für Freiberufler gab, konnte der Besitzer nach der Geschäftsaufgabe im hohen Alter von den Einkünften aus der Miete leben.

Auch von Regierungsseite aus wurde alles getan, damit die Stadt sich modernisieren konnte. Eine urbane Mischung von Arbeits- und Wohnvierteln sollte eine optimale Lebensqualität schaffen. Konkret wurden beispielsweise 1893 in der Côte d'Eich seitens des Architekten Pierre Funck Pläne zum Bau von Geschäftshäusern mit zwei Stockwerken entwickelt. Neben Geschäftsräumen auf dem Erdgeschoss sollten Mieter über jede Menge Raum zum Wohnen verfügen. Die Rue Beaumont wurde zum Theaterplatz hin verlängert, und auf zwei Stockwerken schuf man Appartements, während das Erdgeschoss zusätzliche Verkaufsflächen bot. Nachdem bereits 1905 der obere Teil der Côte d'Eich erweitert worden war, wurde 1932 die Rue du Fossé verbreitert. Was man dabei an Fläche verlor, durfte in die Höhe gebaut werden. Luxemburgs modernistische Großwarenhäuser entstehen schnell nacheinander, so etwa *Fourrures Hertz-Grunstein*, *A la Bourse* und Sternberg. Eine Parallelavenue zur Freiheitsstrasse sollte die Côte d'Eich mit dem Viadukt verbinden. Dieses nicht ausgeführte Projekt hätte zur Belebung der Geschäftswelt der Altstadt beitragen sollen.

Der Boulevard Royal als Businessstraße

Um die Jahrhundertwende wurden schließlich die *Nei Bréck* und 1904 *die Nei Avenue* eröffnet. Hieraus ergab sich ein weiterer bedeutender Zugang zum Stadtzentrum, der die Entwicklung des Boulevard Royal als Geschäfts- und Businessstraße beschleunigte. In der Folge siedelten sich nach dem Ersten Weltkrieg unter anderem die *Banque Générale*, die Versicherungsgesellschaft *La Luxembourgeoise* und der *Crédit Lyonnais* am „Königsring" an.

1906 erlaubte die Gemeinde Hollerich, die zu diesem Zeitpunkt noch eine eigenständige Kommune war, das Abhalten eines wöchentlichen Marktes. Als Reaktion darauf sollte im Stadtzentrum auf dem Knuedler eine überdeckte Markthalle mit Geschäftspassage und Wohnungen entstehen. Ein 56 Meter hoher Turm sollte Luxemburg als Handels- und Marktplatz bereits von fern erkennbar machen. 950 Marktstände sollten hier Unterkunft finden. Weil einer der Anrainer seine Immobilie jedoch nicht verkaufen wollte, wurde dieses großzügige Bauprojekt allerdings nie verwirklicht. 1908 richteten mehrere Hoteliers eine Petition an die politisch Verantwortlichen mit der Forderung, die Kaserne *Am Piquet* endlich niederzureißen, um dort Geschäfte und Appartements zu bauen. Der Anschluss an den Bahnhof über die Avenue de la Liberté hatte zum Aufblühen dieses bis dahin entlegenen Stadtteils geführt.

Um die Jahrhundertwende kam das so genannte Flanierungsshopping in Mode: In überdachten Passagen wie beispielsweise in der Rue du Curé konnte man auch bei schlechtem Wetter gemütlich seine Einkäufe erledigen. Glasdächer sorgten für beste Beleuchtung, während Stahlträger und Beton es ermöglichten, Fassaden im Erd- und Zwischengeschoss durch Auslagefenster zu ersetzen.

Einzelne Häuser boten Extras an: In der *Maison Moderne* gab es beispielsweise einen Lesesalon für Damen. Und *Magasin Knopf* stellte sogar einen japanischen Teesalon für seine Kunden bereit. ▶

Auch von Regierungsseite aus wurde alles getan, damit die Stadt sich modernisieren konnte. Eine urbane Mischung von Arbeits- und Wohnvierteln sollte eine optimale Lebensqualität schaffen.

Der Boom der *Grands Magasins*

Zwischen 1911 und 1934 entstanden siebzehn *Grands Magasins* mit einer Verkaufsfläche zwischen 350 und 1500 Quadratmetern. Bekannte Namen sind *Maison Moderne, Monopol, Au Bon Marché, Klees-Kaiser, A la Bourse, Bazar Champagne, Neuberg, Maison Lassner, Magasin Knopf, Bonn Frères* oder *Rosenstiel* (*Rosenstiel* bestand allerdings schon als Fachgeschäft seit 1887). Einzelne Häuser wie Au *Nouveau Paris* arbeiteten sogar mit den bekannten französischen *Galeries Lafayette* zusammen, getreu nach dem Motto „Vom Billigsten bis zum Feinsten".

Die 1906 gegründete *Union Commerciale* sah der Entwicklung des Handels in der Hauptstadt eher besorgt zu, entwickelte jedoch rasch wertvolle Initiativen. Sie führte die Braderie ein, organisierte regelmäßig Preisreduzierungen, setzte auf die Weiterbildung ihrer Mitglieder und verlangte rechtlichen Schutz vor unfairer Konkurrenz.

Auffallend ist, dass mehrere Inhaber von Geschäften, die um die Jahrhundertwende eröffnet wurden, jüdische Wurzeln haben. 1808 lebten 78 Juden auf dem Territorium der Stadt Luxemburg. Dreißig Jahre später waren 35 jüdische Haushalte, die meist aus Lothringen zugewandert waren, in der Hauptstadt ansässig. 1880 kamen auf 16700 Einwohner 369 Personen mit jüdischen Wurzeln. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges schließlich lebten 1270 Juden in der Stadt Luxemburg, die zu jenem Zeitpunkt 26000 Einwohner zählte. Sie waren vorwiegend im Industrie- und Geschäftswesen tätig. Eine Erklärung für die steigende Zahl an Juden liegt darin, dass Luxemburg durch die Zollunion mit Deutschland verbunden war. Ab 1870 war Elsass-Lothringen an Deutschland annektiert. Die aus dieser Region zugewanderten Juden wollten keine deutschen Staatsbürger werden, allerdings vom deutschen Markt profitieren. Es lag demnach auf der Hand, sich in Luxemburg anzusiedeln, das politisch neutral war, sich jedoch geographisch und wirtschaftlich zu Deutschland hingezogen fühlte. Hinzu kam, dass in Luxemburg im Gegensatz zu anderen Ländern die Religionsfreiheit durch die Verfassung garantiert war. Die Ansiedlung von jüdischen Investoren vorwiegend aus Elsass-Lothringen verlieh der einheimischen Industrie und dem Handel jedenfalls einen besonderen und innovativen Aufschwung.

imedia

Beim Projekt Royal-Hamilius soll die Rue Aldringen zur Fußgängerzone ausgebaut werden

Die Stadt ist überall und nirgendwo

Wie sieht die Situation des hauptstädtischen Handels heute aus? Im Zuge der Globalisierung ist die Hauptstadt zu einer Art Kulisse geworden, in der vieles austauschbar scheint. Die seit den fünfziger Jahren von der Automobilindustrie und den Erdölproduzenten geförderte und vom Staat unterstützte Mobilität hat den meisten kleinen Tante Emma-Läden das definitive Aus beschert. Die automobilgerechte Stadt fördert die Zersiedlung der Landschaft, fehlende Dichte lässt kaum städtisches Ambiente entstehen. Immer mehr Stadtteile verwandeln sich zu einseitigen Wohnvierteln. Zuerst entsteht der Supermarkt, ab Mitte der siebziger Jahre wird auf der grünen Wiese in den Shoppingpalästen an der Peripherie der Hauptstadt eingekauft. Die auf dem Territorium der Hauptstadt ansässige, international gemischte Bevölkerung ist überaus konsumorientiert und nutzt die Stadt selbst wie ein Produkt. Die hauptstädtische Geschäftswelt muss sich den Gewohnheiten dieser Bürger anpassen, falls Luxemburg weiterhin seine Stellung im Konkurrenzkampf der Städte als europäische Hautpstadt und internationaler Finanzplatz behaupten möchte. Dabei sollte dem Konzept der richtigen Mischung von Wohnen, Arbeiten und Freizeitgestaltung weiterhin vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Projekt *Royal Hamilius*

Um dem Stadtkern neues Leben einzuflößen, haben die Gemeindeverantwortlichen das Projekt *Royal Hamilius* ins Leben gerufen. *Royal Hamilius* schreibt sich in die von Osten nach Westen, vom Fischmarkt bis zur zukünftigen Place Emile Hamilius seit dem Mittelalter währende Tradition der Stadtentwicklung nach Westen hin ein. Bis dato ist der zwischen dem Boulevard Royal und dem Centre Hamilius gelegene Busbahnhof ein Platz, an dem Menschen kommen und gehen, ohne dort verbleiben zu können. Nach Umsetzung des Projektes *Royal Hamilius*, das allerdings durch ein rezentes Gerichtsurteil wohl noch etwas dauern wird, soll das ehemalige Centre Aldringen zu einer Stätte umgebaut werden, wo Menschen sich treffen und auch bleiben wollen. Ein architektonisch reizvoller Platz soll vor dem Postgebäude geschaffen werden. Zudem wird die Fußgängerzone bis einschließlich der Rue Aldringen erweitert. Eine hochwertige Architektur soll dem ganzen Projekt möglichst viel urbane Ästhetik verleihen. Dies erklärt auch, warum ein Architekturwettbewerb veranstaltet worden war. Ein Panorama-Restaurant auf Dachebene soll den eigentlichen Stadtkern städtebaulich identifizierbar werden lassen. Der Stadtbewohner oder der Besucher seinerseits erlebt das Stadtgebiet neu, sozusagen aus der Vogelperspektive. Den Plänen der zuständigen Architekten zufolge werden durch das Projekt *Royal Hamilius* neben den bereits vorhandenen 135000 Quadratmetern Geschäftsfläche auf dem Territorium der Stadt Luxemburg zusätzliche 10000 bis 15000 qm Geschäfts- und etwa 1500 qm Dienstleistungsfläche geschaffen.

Henri Fischbach

Interessante Informationen zur Stadtentwicklung findet man unter *www.histoireurbaine.eu*.

Weitere Informationen über das Projekt *Royal Hamilius* unter *www.vdl.lu*.

Bonjour, Monsieur Dame wann ech gelift?

1957, v.l.n.r., 1. Rei: Josette Dahm-Tautges, Marie-Louise, Albertine Luja; 2. Rei: Léon Cahen, Marie François, Selma Cahen an André Cahen

D'Vendeuse huet dacks keng Schipp méi un, mee soss huet se sech an den al agesiessene Geschäfter net geännert. Si ass frëndlech, sans plus. Si ass riet eraus. Si ass net ëmmer gebaut wéi e Fotomodell, mee si versteet hier Clienten. Si ass gedëlleg. Se kennt hier Wuer a mécht alles, fir de Client sou gutt wéi méiglech ze beroden. An si schwätzt natierlech och lëtzebuergesch.

Als Kand kruuts de ëmmer eng Kamell. Oder e Loftballon. An du hues dech an all deene Rosenstielen, Monopolen, Sternbergen gefillt ewéi doheem: d'Vendeuse war ëmmer déi selwecht. Si huet hier Clienten kannt. Si huet zum Inventaire gehéiert.

Schonn als Kand huet déi Stater Geschäftswelt mech faszinéiert. Ech weess elo nach, wéi ech am Rosenstiel mäin éischte Soutien krut an d'Madame ouni mech unzepaken an trotz weidem achtziger Jore Pullover meng Gréisst direkt wosst a mer dat richtegt an d'Cabine gehaangen huet. Ech weess elo nach, wéi ech mat menger Mamm an de *Quick* gaange sinn, deen

Guy Hoffmann

2013, v.l.n.r.: Robi Sinner, Corinne Cahen, André Cahen, Maria Vales, Mandy Matagne-Mariany, Tamara Richter, Micheline Goncalves-Lentz, Francine Back-Weffling, Patrice Georges, Danielle Mathias-Becker an Liliane Flohr

alles, awer wierklech *a l l e s* hat. An ech erënnere mech ëmmer nach un de Gérant am *Sternberg*, e feine Mann, deen ëmmer do war. Oder u mäi Lieblingsbuttek, de *Spielzeugparadies*. Mat deem sénger Fermeture ass meng Kannerzäit gestuerwen.

Ech war nach ëmmer e richtegt Butteksmeedchen. Meng Elteren hunn hiert Liewen am *Chaussures Léon* verbruecht, an ech par la force des choses och. Als klengt Kand war ech dacks do. Dono sinn ech regelméisseg no der Schoul an de Buttek gaangen. Ouni ze vergiessen, ënnerwee bei jidderengem fläisseg Reklamm ze maachen (wat ech haut nach erzielt kréien). Ech si mat de Vendeusen a mat de Clienten opgewuess. A mam Beruff vum Schongverkeefer a Commerçant.

Scho ganz fréi wollt ech de Leit Schong umoossen, zerwéieren (matschwätzen hunn ech wuel nach ëmmer gemaach). All Joer gouf et Zodi doheem, well ech onbedéngt op d'Braderie wollt hëllefe goen. Abee, mat zwielef Joer hunn ech endlech dierfen: mëng éischt Braderie, virun der Dier, an all Schlapp, déi ech verkaaft hunn, war en Erfolgserlebnis! Lues a lues hunn ech vun do un mol däerfe Kannerschong oder Schlappen an de Keller siche goen, wa méi Clienten am Buttek ware wéi Vendeusen.

Ech hunn d'Vendeusen ëmmer bewonnert: d'Maria an d'Mina hunn de Keller propper gehalen an hu geschnësst ouni Enn, wa se geraumt hunn. D'Albertine hat de ganze Buttek am Bléck, et wosst ëmmer genee, wat wee géing maachen an et huet selwer quasi ëmmer eng Fatz an der Hand gehat fir ze botzen. Dem Josette seng Bibel war d'Telefonsbuch: soubal eng Cliente eraus war, huet et am Buch gekuckt, wou déi da genee géing wunnen. Hatt huet se all kannt, d'Clienten: hiren Numm, hir Famill, hire Beruff… A wann net, dann huet et esou laang mat de Leit geschwat, bis dass et alles wosst.

Impressionant war (an ass) awer virun allem, dass d'Meedercher de Clienten hier Féiss auswendeg kennen. „Ah, dat ass d'Madame mam 37, déi Einlagen huet an déi, déi e bësse méi eng breet Form bräuch"; „den Här huet e Problem op der klenger Zéif, do däerf op kee Fall eng Nout sinn." Eis Meedercher waren ëmmer extrem professionell. An ech hat d'Chance, nieft der Schoul, zesumme mat de Léiermeedercher, de Beruff ze léieren, allerdéngs mat manner Contrainten: d'Botzen ass mir glécklecherweis erspuert bliwwen, well ech jo moies an der Schoul war, wann de Buttek opgemaach huet.

An der Schongbranche gëtt et vill ze léieren, wann ee säi Beruff anstänneg wëll maachen: et muss een déi verschidde Liederzorten kennen an den Ënnerscheed wëssen tëschent Kou-, Schwäin- oder Hirschlieder z.B. Et muss ee wëssen, wéi e Schong fabrizéiert ass, well dat vill iwwert säi Präis an säi Confort ausseet. Nieft de Gréissten ginn et och verschidde Breeten. Wann dausende Puer Schong am Rayon sinn, muss een natierlech och wësse, wuer ee wat siche geet. Et muss een d'Orthopédie kennen, fir de Leit de richtege Schong fir hir Féiss ze proposéieren. An natierlech muss een noläuschtere kënnen, et muss ee mat de Leit schwätze kënnen, frëndlech sinn. Och wann et engem net dono ass.

D'Reklamm vun der Ouverture vu Chaussures Léon am Joer 1924

Dat alles hunn ech als Teenager geléiert. Well wann ech net am Lycée oder am Conservatoire war, da war ech am Buttek.

Vu méngen 18 Joer un hu méng Elteren mer de Buttek alt heiansdo „uvertraut". Wa si mol fort waren, an ech awer do, dann hunn ech däerfen de Buttek géréieren. No an no hunn ech mech och am Büro ageschafft. Et huet allerdéngs extrem laang gedauert, bis ech alles maache konnt a wollt. Ech hu sechs Joer net zu Lëtzebuerg gewunnt a war deemno net méi grad sou dacks op der Gare.

Nieft *Chaussures Léon* hunn ech awer och aner Butteker immens gutt kannt, ugefaangen mat eisen Noperen. Et war eng schéi Strooss, d'Avenue de la Liberté, mat de schickste Butteker aus der Stad: *Paris Fourrure* an *d'Boutique Michèle* ware fir déi besser Dammen. D'Häre haten e grousse Choix u Costumer an u flotten Hiemer a Boxe beim Kieffer. Beim Scheer oder Namur konnt ee sech stäerken. An d'Kanner goufen am *Palais de l'enfant* gekleet.

Als Teenie war een dann och gär beim *Paris Musique*, wou ee stonnelaang an den CDen dat richtegt gesicht huet.

No der Uni hunn ech nach net dru geduecht, an de Buttek schaffen ze goen. De Beruff, deen ech mer erausgesicht hunn, war Journalistin. Nach haut ass dat en Dramberuff fir mech, an de Radio mäin Dram-Medium. Mee och wéi ech zu Lëtzebuerg geschafft hunn, war ech nieft menger regulärer Aarbecht bei RTL éiweg am Buttek. Bis ech no e puer Joer entscheed hunn, ganz an de Buttek ze goen.

E puer Joer laang hunn ech weider fräiberufflech als Journalistin geschafft, ech hat déi zwee Beruffer also ausgetosch.

Doduerch, dass ech e Beruff hat, konnt ech méngen Elteren natierlech e puer Konditioune stellen. Déi dräi Haaptkonditioune waren, dass d'Fënster misst frësch gemaach gin, dass de Buttek an der Mëttesstonn riicht duerch misst opbleiwen an dass ech e Computer géng kréien. Ech hu mech och an de Conseil vun der *Union commerciale* gemellt, well ech aktiv un der Zukunft vun der Stad an dem Commerce wollt matschaffen, mee dat war deemools éischter e Poterclub mat ville Leit, déi nach ni e Commerce haten. Nom Mandat hunn ech méng Kandidatur net méi gestallt.

Wéi sech 2007 awer eng ganz nei Equipe opgesat huet, war ech direkt nees derbäi. Eist Ziel war et, d'*Union commerciale* ze professionaliséieren an d'Stad professionell ze vermaarten. D'Stad Lëtzebuerg an den deemolege Buergermeeschter Paul Helminger waren och direkt bereet, eis finanziell a logistesch ze hëllefen.

No zwee Mandater hate mer all déi Projeten, déi mer eis virgeholl haten, ëmgesat, sou dass mer Plaz gemaach hu fir eng nei Equipe. Parallel dozou hunn ech mech och weider ëm mäi Betrieb gekëmmert. Déi trauregste Momenter waren a sinn nach ëmmer déi, wann eng Vendeuse, déi 20, 30 oder souguer 40 Joer bei eis geschafft huet, an hir wuelverdéngte Pensioun geet. De Buttek ass wéi eng grouss Famill. Et verbréngt ee jo quasi méi Zäit mat séngen Aarbechtskollegen wéi mat sénge Leit doheem. Dofir si mer ëmmer immens frou, wann all déi „Al" erëmkommen

Moi, mes souliers

Moi, mes souliers ont beaucoup voyagé
Ils m´ont porté de l´école à la guerre
J´ai traversé sur mes souliers ferrés
Le monde et sa misère.

Moi, mes souliers ont passé dans les prés
Moi, mes souliers ont piétiné la lune
Puis mes souliers ont couché chez les fées
Et fait danser plus d´une...

Sur mes souliers y a de l´eau des rochers
D´la boue des champs et des pleurs de femmes
J´peux dire qu´ils ont respecté le curé
L´pays, l´bon Dieu et l´âme.

S´ils ont marché pour trouver l´débouché
S´ils ont traîné de village en village
Suis pas rendu plus loin qu´à mon lever
Mais devenu plus sage.

Tous les souliers qui bougent dans les cités
Souliers de gueux et souliers de reine
Un jour cesseront d´user les planchers
Peut-être cette semaine.

Moi, mes souliers n´ont pas foulé Athènes
Moi, mes souliers ont préféré les plaines
Quand mes souliers iront dans les musées
Ce s´ra pour s´y accrocher.

Au paradis, paraît-il, mes amis
C´est pas la place pour les souliers vernis
Dépêchez-vous de salir vos souliers
Si vous voulez être pardonnés...
...Si vous voulez être pardonnés.

Félix Leclerc, chanteur québécois
(1959)

1984, 1. Rei, v.l.n.r.: Magali Cahen & Corinne Cahen; 2. Rei: Jeanny Lacaff, Josette Dahm, André Cahen, Paulette Cahen, Sylvie Podlogar a Marie-France Kohl; 3. Rei: Albertine Bernard-Luja, Sonja Bruck-Reimen, Béatrice Blang, Erika Hellers, Antoinette Zimmermann a Simone Giroud; 4. Rei: Marie-Jeanne Horpert, Yvette Weber, Danièle Blang, Karin Feller a Liliane Jung

fir d'Braderie. Deen Dag ass ëmmer wéi e grousse Konveniat. Mee och soss kommen eis Ex-Vendeusen eis dacks besichen: d'Jeanny huet schon viru siechzeg Joer beim Léon geschafft. Zu enger Zäit, wou d'Meedercher nach Schiertecher unhaten. An d'Jeanny kënnt och haut nach dacks bei eis. Et gehéiert einfach zum Haus. Grad wéi och d'Albertine an d'Josette. Si wäerte bei eis ëmmer wéi doheem sinn.

Déi gréissten Anciennetéit huet awer mäi Papp, den André. Hien huet 1957 als Léierbouf beim Léon ugefaang. Duerno gouf e Vendeur. Wéi de Léon gestuerwen ass, huet mäi Papp de Betrieb iwwerholl. Dee Buttek ass seng Passioun. Fir hien ass de Buttek, d'Schong, d'Vendeusen a virun allem d'Clienten méi wéi nëmmen e Beruff. *Chaussures Léon* ass säi Liewen. Heen hat ni en aneren Hobby. En huet fir de Buttek gelieft. An och elo, no 56 Joer beim Léon, bréngt en et nach ëmmer net fäerdeg, mol en Dag doheem ze bleiwen.

Corinne Cahen

Kaf dech fräi!

Ech war ënnerwee an der Groussgaass, wéi et op eemol lass goung. Weess net méi wéi, awer op eemol koum eng droleg Well iwwer d'Leit, déi ech och lo net sou genee ka beschreiwen, eng Zort séiss Lëftchen, en Hauch vu parfuméierte Wënsch, duuss, awer iergendwéi och rabiat, wéi wa ganz op eemol d'Sonn méi waarm gi wier oder iergendwou nei Sauerstoffkrinn opgedréit oder soss mysteriéis Substanzen ënnert d'Vollek gemëscht gi wieren, déi all Foussgänger euphoresch gestëmmt hätten. An ech war voll dran, matten ënnert de Leit, gedroe vum Gefill, derzou ze gehéieren, bereet op d'Ganzt ze goe wéi all déi aner, déi do gelaatscht a gewackelt sinn, ob lues, ob séier, jidderengem huet een d'Begeeschterung vun der Nues ofliese kënnen. D'Gesiichter hu geglënnert virun de Vitrinne wéi frësch geblénkte Klenschegoldtelleren, an d'Vitrinne selwer hu gefénkelt, wéi wa weider näischt wéi Diamanten do ausleie géifen, an och den Himmel war eng grouss Vitrinn voller Luucht, déif blo wéi dat déifste Mierblo a kristallkloer. A Musek war an der Strooss an an de Butteker, sou flott a schmasseg a voller Gefill, datt vill Leit spontan ugefaang hu mat Danzen. Dertëscht si Spréch gejaut ginn, déi d'Gesellschaft nach méi lëschteg gemaach hunn; verschidde Keefer si vu Glécksëilegkeet oder och nëmmen duerch Laachkrämpercher einfach an d'Gette gaang a bal net méi opkomm. 'Am léifsten dat Bescht!' huet ee gejaut, an en aneren: 'Gutt, datt et dat gëtt!' Oder: 'Come in and find out!'– 'Lëtzebuerger Grillwurscht, all dat anert ass Kabes!'– 'Dir nennt et Verschmotzung, mir nennen et Liewen!' – 'Sief derbäi, kaf dech fräi!' – 'Eemol ran, alles dran!'

- Hei den Néckel, hien ass och derbäi!

- Salü, soen ech, ouni richteg ze wëssen, mat weem ech d'Éier hunn. Ëm mech Gewulls, Gelaachs, Leit mat Tuten a Poschen a Kierf voller Wueren. Hei ass et, wou et gëllt! En Tipp mat gelackten Hoer an enger gëllener Haut huet d'Hiem eropgestrëppt a weist säi gëllenen Aarm mat enger nach méi gëllener Auer drun. Leit drécken sech vir, fir déi Auer dierfen ze beréieren. Op der anerer Säit eng Fra an engem Rack aus rengster Seid, déi eng Posch an den Himmel hält, eng hell Posch, déi sou masseg Glanz ofgëtt, datt si et mat der Sonn kéint ophuelen. Eng aner, méi stänneg Fra, déi sech als Madam Hermes ze erkenne gëtt, féiert mat elegante Gesten iergendwellech faarweg Fändele vir, ëm déi honnerte vu Fraen sech räissen; si huelen se u sech, si leeën sech se ëm den Hals, iwwert de Kapp, këssen se, heemelen se, verstoppen se an hire Poschen. Dann trëtt en Här Kenzo op mat nach méi Fändelen a Schalen a Fatzen, déi grad sou ugehimmelt ginn wéi déi vun der Konkurrenz. Eng Madam Chanel iwwertrëfft se all mat enger Schleef aus bloem Kaschmir, déi si wéi e siwenzéng Meter laange mat Smaragden dekoréierte Pohunneschwanz hannert sech hir zitt. Et ass eng lass wéi op engem Sportsterrain; déi eemoleg Begeeschterung vun enger Coupe-Final am Foussball mat gläichzäiteg der zäitloser Fäifillegkeet vum Golf-Green, komplett geckeg an apart, snob a vulgär, onerhéiert, saugutt a vu schwäiräichen Elteren. Op der Kräizung wénkt mat wäissen Händschen e klengen Tipp – schwaarze Kostüm, Sonnebrëll, d'Hoer zu engem Päerdsschwanz gebonnen – d'Leit erbäi zu senger Show mat ganz dënne Meedercher, Meedercher, déi all op engem Briet op- an ofginn an dobäi spatz Knéien a spatz Bake weisen an ëmmer, wa se stoe bleiwen, d'Hand an d'Hëft stäipen. Den Tipp mat de wäissen Händschen léisst sech als 'Feldlager' uschwätzen – oder sou ähnlech – a wierkt bei sengen Ausféirungen e bëssen sou wéi en nervöse Kleeschen oder Houseker op Branntewäinentzuch. Mir wëlle méi! jäitzen d'Nokucker. A kréie wat d'Häerz begiert: Delikatessen-Ënnerwäsch aus Satin an Zobel mam Goût vun enger Proustscher Madeleine, Sportsween, déi ganz aus Viagra gebaut sinn, Dammenauere mat souvill Diamanten drop, datt een d'Zäit net méi matkritt an éiweg jonk bleift, a vill aner

E Koschmar

Guy Hoffmann

ongewéinlech deier Iwwerraschungen, déi einfach ni ze deier kënne sinn. Genoss huet einfach kee Präis! Multiplen Orgasmus garantéiert! Ech sinn iwwerrascht, wéi ech mech selwer do mat eranzéie loosen. Wéi wann ee mer eng Sprëtz gemaach hätt, déi mech dreift, vu Geschäft zu Geschäft, vu Vendeuse zu Vendeuse. Vun enger loossen ech mer Manchetteknäpp opschwätzen, mat deenen ech telefonéiere kann, obwuel ech ni Manschetteknäpp undoen an den Telefon haassen. Eng aner wëllt mer eng Sonnebänk verklappen, déi op den Dag vum Auto passt a bei schlechtem Vakanzewieder ganz nëtzlech kéint sinn. Bei guddem Wieder och als Duschkabinn ze benotzen, seet si mat sou vill Iwwerzeegung, datt ech e schlecht Gewëssen hunn, wann ech erausginn ouni se ze kafen. Dobaussen ëmmer nach Gucci, Molex, Philippe Pastek, Chanel Filter, Tucci a Galbani oder wéi se all heeschen, déck am Business, eng Bourse vun de gudde Gefiller, e Maart voll am Kommen, en éischtklassesche Service, fantastesch Leeschtungen, diskret Ofwécklungen. Iergendwéi hunn ech ës genuch vum Tour duerch d'Butteker, et ass mer, wéi wann ech eng kludderen hätt an ech wëll fort do, awer eng Stëmm seet mer: D'éischt muss du dech fräi kafen, kaf dech fräi, du muss dech fräi kafen! An alt weider. Quadratkilometer voller Méiglechkeeten, alles kanns de kafen, do ass souguer een, dee Muedebëtzegkeet ubitt. A wee keeft dann sou eppes? Fir ze verschenken, seet de Verkeefer, un een, deen Dir net leide kënnt! Alt weider. Wie mengt e wier ze midd, hëlt eng Matmaachpëll – vun der Gesondheetskeess erëmbezuelt! – an ass rëm voll derbäi, eng Kafkraaft wéi nach ni. Ech stinn op eemol matten am Geglënners vun Autoskarosserien, ee Luxuswon um aneren, an en Tipp seet zu mär: Wéi, Här Helminger, sidd Dir kee richtege Lëtzebuerger, datt Dir Iech net all zwee Méint en neien Auto kaaft? Ech weess iwwerhaapt net méi, wien ech sinn. Eng Stëmm seet: Kaaft a bei H & N! An ech erféieren iwwer meng Initialen. Ech wäert dach net selwer e Geschäft gi sinn, soen ech mer. Dann trëtt e klenge Chinees dertëscht a seet: Mumpitz! Wat Dir do fir deier Suen ersteet, fabrizéiere mir ganz bëlleg an ënnerierdesche Fabricke fir eng Boll Räis, oder wéi Dir hei sot: fir en Apel an e Stéck Brout! Dat mécht Gucci, Hermes, Béchanel a Prada schwäiwëll. Verréider, jäizen si, klengt verschassent Schlëtzguckelchen! Du méchs eis net hei de Maart futti! Mat dengem näidgielen Teint, mat dengen Intepatten an denge mat Intefett verschläimten Ënnereien. Mer zéien der d'Träipe bei liewegem Leif aus der Panz, du mongoloid gielgeféierlech Fréijoersrull! An iwwerdeems d'Frae weider Fatzen a Fändele kafen an hir Männer Autoen heemelen, gëtt de klenge Chinees hannenaus geschleeft a vu Sécherheetsleit nonee gemaach. Da steet niewent mer op eemol en Tipp mat enger Stëmm wéi d'Rausche vum Mier a seet: Ech sinn deen Éischten an dee Leschten, deen Absolutten, an hunn de Schlëssel zur Ënnerwelt vum Kafen! Ech sinn dee mat de siwe Stären an der Hand, siwe BellÄtoallen an engem Grëff kann ech der liwweren! Schreif un den Engel vun der Stad, schreif wat s du hei gesäis!

Ëm hien ass eng Luucht aus Jaspis, déi déi ganz Géigend an en onheemlecht Liicht setzt. Iwwer dem Feldlager senge gouerege Meedercher steet de Mound wéi en décke Bluttfleck an niewendrun klätschen e puer Stären erof wéi zeideg Figen. Et héiert een de klenge Chinees birele vu Péng, an e puer Leit probéiere mam Raschele vum Pabeiergeld déi Kreesch ze iwwertéinen, wat hinnen awer net richteg geléngt. Et gesäit aus, wéi wann dem Chinees seng Kreesch déi allgemeng Euphorie nach weider géif an d'Lut dreiwen, op en onheemlechen Héiepunkt zou. Verschidde Frae käiche beim Kafen, wéi wa se matten an enger Séance vu ganz intime Spillercher wieren, anerer këssen de Männer d'Kreditkaarten, nach anerer spane jonk Kärelen, déi virdru Reklamm gemaach hu fir Kalzonge vun Afercrombie & Bitch virun hiren Akafswon

Kaf dech fräi!
E Koschmar

Guy Hoffmann

a jauwe mat hinnen als Quadriga duerch en éiwegen Akafsparadäis. Männer stinn op Yachten, nennen sech Moet Vuitton a Louis Crouton, hunn un all Aarm siwe Molex-Aueren an an all Nueslach siwe gëlle Réiercher vu Cartier, mat deenen si sech exklusivt Babypudder an d'Nues zéien a kucke vun hirem Schëff aus, wéi de Chinees mat engem gëllene Läffel vu Billeroy & Foch säi riets A aus dem Kap gedréckt kritt. Ech gesinn, wéi d'Blutt sprëtzt a grouss Bluttflecke wéi feierrout Päerd duerch d'Raimlechkeete fléien an en neien Hannergrond bidde fir déi gouereg Meedercher, déi ëmmer nach op an of ginn op hirem Briet, ugefeiert vum Feldlager an enger gewëssener Madame Heidi Klamm-Riefenstahl, déi mat enger Stëmm, haart wéi siwe Posaunen, de Volleksmasse Gléck, Schéinheet an éiwege Konsum versprécht. An e jonke Borscht, mat Aen an der Faarf vu Metall, mat engem Kierper ganz aus Muskelen an Uelech, schéin an arrogant wéi e Preiss vun 1933 just ier hien Nazi gëtt, schäisst e bronge Sonnenopgang an d'Landschaft, eng wonnerbar sténkeg Bléi, an där d'Leit sech sonnen an danzen a sangen: Mir si glécklech, mir si fräi, a mir wëllen et bleiwen! An d'Stëmm niewent mer, déi wéi d'Rausche vum Mier ass, seet: Dat hei ass se, dës Stad, déi al babylonesch Houer mat hire vu verduerwene Mënschemassen ausgetrëppelte sënnege Stroossen, dat scharlachrout Déier, déi verduerwe Klont, déi sëft aus hirem gëllene Becher, gefëllt mam Dreck vun hirer Hourerei! An ech gesi siwen déck plakeg Fraen, déi an hirem Fett glënneren an hir gefierfte Mutschen op an zou goe loossen wéi Päiperleksflilleken. An eng vun de Fraen setzt aplaz vun engem Kand ënner fuerchtbarer Péng eng Kichen op d'Welt, dréckt no an no aus hirem bluddege Kierper Kachplacken, déi duerch d'Reiwung gliddeg ginn, e Spullsteen aus schwéirem Marber, en iwwerdimensionalen amerikanesche Killschaf, e Mixer an eng Mikrowell. Aus hirem schwiefelgiele Kierper krécht Damp, hir Ae sinn no banne gekéiert, hir Kreesch méi haart wéi déi vum Chinees, deen ëmmer nach an den Hänn ass vun de Gucciprada-Wiechter, déi sech lo u seng Zong erumaachen, him se laang zéien wéi e Lastik a se da mat engem mat Onyx, Chrysopras a Beryll bestéckten Zigaremesser ofsäbelen. Wien net kääft, ass dout! jäizen si a fänken dann un, dem Chinees d'Haut vum Leif ze zéien, fir se duerno zu Reemäntel ze verschaffen. D'Leit jauwen duerch d'Stroosse wéi vu wëllem Féiwer gedriwwen, vu Stroumstéiss gejot, vun engem kranke Kafzwang gepaakt, schwéier gelueden, mat Tuten, mat Kierf a mat Säck, a wann se näischt méi an hir Valisse kréien, stoppen si sech et selwer eran, zum Mond, zur Nues, zu den Oueren an zum Aasch eran, bis et wéi deet, bis se sech iwwerginn, gierksen, katzen, e puer baschten der och an e puer platzen der, an aus hirem wéie Gedäerms fale Ketten an Aueren an Handyen a versëlwert Porsche-Auspuffen a Krokodilsliederposchen, wat ausgesäit, wéi wann d'Déier nach lieweg aus dem Bluttbulli vun hirem Bauch géif erauskrauchen. D'Fassade vun de Geschäfter sinn elo grouss Tablets, wou een direkt an eng Computerwelt aus Wënsch a Fantasmen kann erantrëppelen, an iwwerdeems eent vun dem Feldlager senge gourege Meedercher als Luxembourgs next Popp-Modell geaffert a vun engem Skorpioun mat Léiwekapp, dee ganz aus Schwiefel besteet, geschwängert gëtt, deet sech en hyazinthfaarwegen Himmel op an ze gesinn ass op sengem Troun de Béischt, den Draach mam bluddegen Diadem, mam Feierotem an de Flilleken aus Gëft, d'Déier mat de siwe Käpp an de siwe BellÄtoallen, déi wéi Mëllechstroosse glënneren a kéipweis Knëppelsteng aus gliddegem Lava a Phosphor op d'Stad erofknuppe loosen an eng leschte Kéier ass déi siwent Posaun ze héiren, sou haart, datt eleng duerch den Toun all Liewen zerstéiert gëtt. Dat, soen ech, hunn ech gesinn.

Nico Helminger

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Paul Wilwertz

Eugène Wolff

Wiltz (Rue de)

Die Rue de Wiltz verbindet in Bonneweg die Route de Thionville mit der Rue Paul Medinger auf Kaltreis. Durch Gemeinderatsbeschluss vom 13. März 1957 wurde einer etwas kürzeren Straße dieser Name gegeben, der später auf eine Verlängerung der Straße ausgedehnt wurde.
Wiltz (oder *Wolz* auf Luxemburgisch) ist eine Kantonalhauptstadt im Norden des Landes, zugleich aber auch ein bedeutendes Industrie-, Handels- und Kulturzentrum. Die Stadt soll keltischen Ursprungs sein. 1240 erhielt sie ihren ersten Freiheitsbrief, und ihre Grafen zählten zu den mächtigsten Fürsten des Landes.
Auf dem Gebiet der Kultur genießt Wiltz einen Ruf, der weit über unsere Grenzen hinausgeht. Jeden Sommer zieht das Wiltzer Festival, das im Bering des Schlosses stattfindet, zahlreiche Freunde der klassischen Musik, der Oper, des Tanzes und des Sprechtheaters an. Nicht minder bekannt ist das *Gënzefest*, das alljährlich am Pfingstmontag einen großen Publikumserfolg verzeichnen kann. Hauptattraktion ist der Ginsterumzug mit prächtig geschmückten Festwagen und der Ginsterkönigin.
Auch für die portugiesische Bevölkerung unseres Landes hat Wiltz einen eigenen Reiz. Zu Ehren der Jungfrau von Fatima, deren Statue auf einer Anhöhe oberhalb von Wiltz steht, findet alljährlich am Christi Himmelfahrtstag eine große Wallfahrt statt, die in den letzten Jahren zu einem wahren portugiesischen Volksfest geworden ist.
Wir wollen diesen kurzen Überblick nicht abschließen, ohne an das tragische Geschick der Stadt Wiltz während des Zweiten Weltkrieges zu denken. Auf die Proklamation des Gauleiters Gustav Simon, der im August 1942 die allgemeine Wehrpflicht für die jungen Luxemburger befahl, erfolgte ein nationaler Streik, der von Wiltz ausging und auf den die Besatzungsmacht mit Standgericht, Hinrichtungen und Umsiedlung reagierte. Sechs Einwohner der Stadt Wiltz – Nicolas Müller, Michel Worré, Alfred Bruck, Jos Ewen, Célestin Lommel und Charles Meiers – wurden hingerichtet. An ihr Opfer erinnert ein Denkmal in Wiltz.

Wilwertz (Rue Paul)

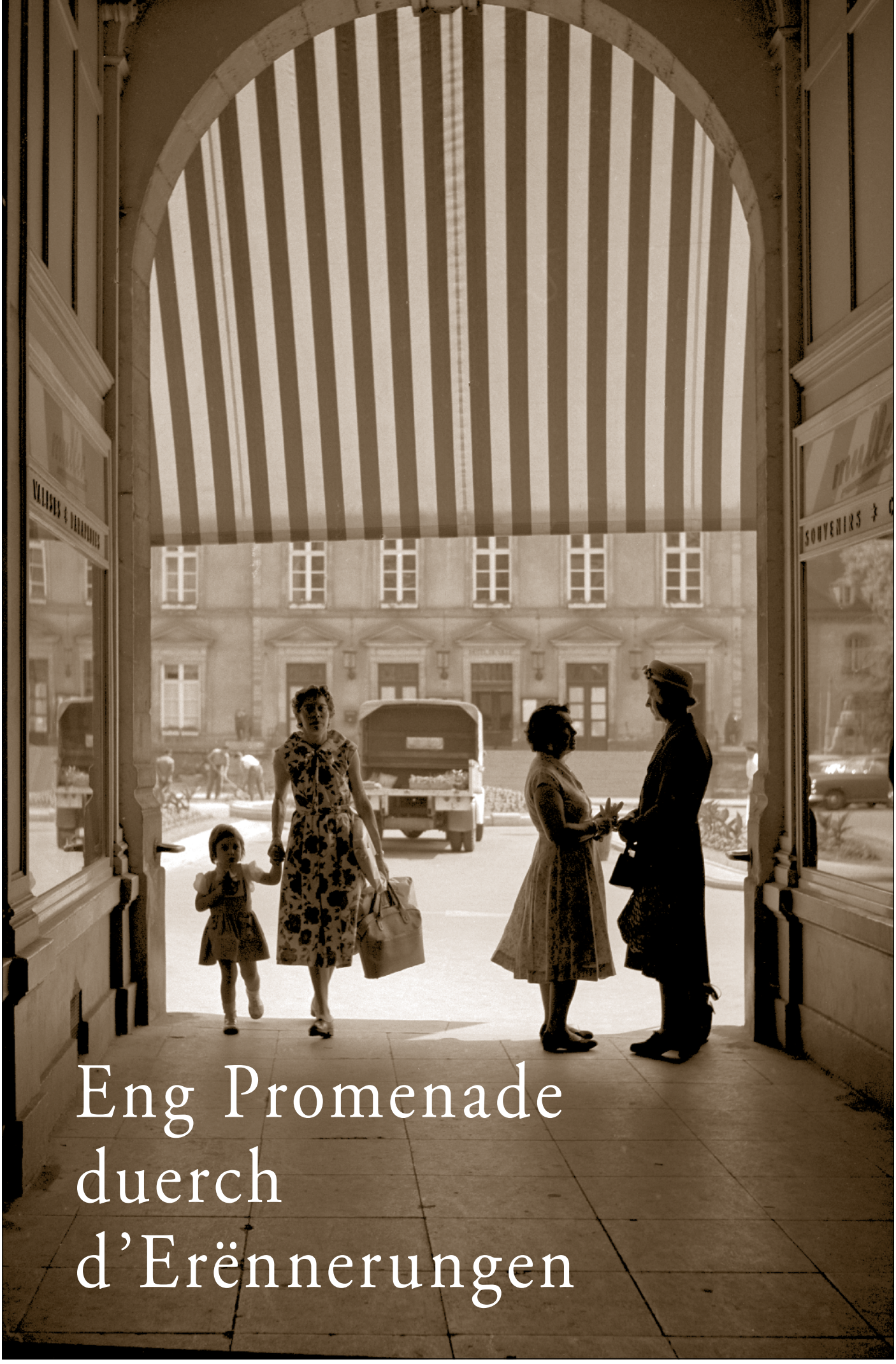
Die Rue Paul Wilwertz verbindet in Cents den Boulevard Charles Simonis mit der Rue Auguste Trémont. Sie trägt den Namen eines sozialistischen Politikers und ehemaligen Bürgermeisters der Stadt Luxemburg. Am 7. April 1905 in Wiltz geboren, widmete sich Paul Wilwertz nach seinen Sekundarstudien in Luxemburg dem Jurastudium an den Universitäten Nancy, Montpellier und Toulouse. 1926 wurde er Mitglied der *Lëtzebuerger Aarbechterpartei*. Von 1955 bis 1958 sollte er Präsident der LSAP werden. Er trat in den Staatsdienst ein, und in seiner langen administrativen und politischen Karriere hat er dem öffentlichen Wohl in zahlreichen hohen Staatsämtern gedient, so etwa als Direktor des *Office national du travail*, als Mitglied des Gemeinderates, des Staatsrates, als Staatssekretär, als Mitglied der Europäischen Kommission (1958) und alsPräsident der sozialistischen Fraktion, als Vizepräsident der Abgeordnetenkammer und schließlich – von 1964 bis 1969 – als Bürgermeister der Stadt Luxemburg. Diese Tätigkeit war – nach seinem eigenen Eingeständnis – von seinen zahllosen und vielfältigen Arbeitsfeldern diejenige, die ihm am meisten am Herzen lag. Seine Sorge galt der Gesundung der Gemeindefinanzen. Ihm ist es auch zu verdanken, dass es zwischen Staat und Gemeinde zu einer Einigung bezüglich des Baus eines „Hôpital municipal" kommen sollte, aus dem schließlich das „Centre Hospitalier" erstand.
Erwähnenswert ist auch des Interesse, das Paul Wilwertz zeit seines Lebens dem Sport entgegenbrachte. So war er Präsident der „Fédération du Sport cycliste luxembourgeois" und Mitglied des Direktoriums der „Union cycliste internationale". Auch stand er dem Nationalen Olympischen Komitee vor. Paul Wilwertz verstarb am 28. Dezember 1979 im Alter von 74 Jahren in Luxemburg.

Wolff (Rue Eugène)

In Hamm verläuft diese Straße parallel zur Rue Thomas Byrne und mündet in die Rue de Hamm. Sie trägt ihren Namen seit dem 11. Oktober 1957. Eugène Wolff wurde am 23. September 1865 in Oberpallen (Kanton Redingen) geboren. Schon sehr früh zeigten sich bei dem Jungen Zeichen einer außergewöhnlichen intellektuellen Begabung. Nach seinen Sekundarstudien am Athenäum studierte er Philologie und Kunstarchäologie in Lille, Paris und Berlin. 1891 begann er seine Laufbahn im Lehrfach, zuerst als Repetitor, dann ab 1895 als Professor. Wolff war vor allem fasziniert von der Welt der Kunst als dem Bereich „alles Edlen und Schönen".
Seine Kenntnisse und seine „ästhetische Ergriffenheit" reiften durch seine zahlreichen Reisen und durch das systematische Studium der einschlägigen Fachliteratur. Es war Wolff daran gelegen, nicht nur seine Schüler, aber auch ein kunstinteressiertes Publikum an seinen Kenntnissen teilhaben zu lassen. Eugène Wolff war auch Sekretär der historischen Abteilung des Großherzoglichen Instituts und des Kunstvereins. Er schrieb mehrere dokumentarische Abhandlungen, zum Beispiel über Sandro Botticelli (*Sandro Botticelli: commentaire esthétique de son oeuvre,* 1904 bei M. Huss erschienen) oder über den belgischen Humanisten Barthélémy Latomus d'Arlon.
Auf der Rückkehr von einer Kunstreise, die ihn nach Griechenland geführt hatte, erkrankte Wolff ernstlich und verstarb in einer Klinik in Ancona am 22. Oktober 1908 im Alter von nur 43 Jahren. Auf eigenen Wunsch wurde er in Ancona beerdigt, wo er unter einem von seinen Freunden und Verehrern gestifteten Grabstein ruht.

Fanny Beck

Bibliographie:
- Arendt Karl, Porträt-Galerie, Verlag Edouard Kutter, Luxemburg 1972 (Neuauflage);
- Beck Henri, Hommage à Paul Wilwertz, ons stad 03/1980;
- Bour Roger, Wer ist wer in Luxemburg? Ed. Saint Paul, Luxemburg 2000;
- http://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Wilwertz;
- http://lb.wikipedia.org/wiki/Eugene_Wolff.



Eng Promenade duerch d'Erënnerungen

Edouard Kutter © Photothèque de la Ville de Luxembourg

Collection Marcel Tockert © Photothèque de la Ville de Luxembourg

Wéi mäi Papp 1945 als Substitut vu Clierf an d'Stad genannt gouf, hu mer fir d'éischt néng Méint laang op der Gare, an der Sigfridstrooss (haut Origerstrooss), direkt nieft dem *Wort*, zu véier Mann héich op dräi Zëmmeren net gewunnt, ma gehaust, ouni Buedzëmmer a mat Toilette um hallwe Stack fir zwou Familljen. Meng Souveniren un déi Zäit sinn duerfir gemëscht. Ma ech erënnere mech nawell nach gär un d'Epicerie Morosi vu just geeniwwer. Den Här Morosi war en typeschen Italiener: pechschwaarz Hoer, feiereg Aen, kleng, frëndlech, ass en ëm d'Cliente gedanzt wéi eng Wissbei, ëmmer beflass hinnen et mondsgeriet ze maachen. Seng Fra war physesch genee de Géigendeel: bleech a blond, e wéineg wéi wa s'an d'Mielkëscht gefall wier, ma och ëmmer frëndlech. Eise Metzler, an der aler Avenue, war den Här Koch. E kräftege Mann, wéi et sech fir e Metzler gehéiert, ma och sympathesch, well e fir eis Kanner ëmmer e Rëndelche prett hat. Iwwregens war hien nach méi dichteg am Geschäft wéi Morosis, well wann déi sech mat siechzeg Joer konnten op d'Renten zréckzéien, sou hat den Här Koch d'Pensioun ewell mat fofzeg geholl. Manner Chance hat d'Madame Manen, déi nieft dem Marivaux e Fëschbuttik hat, a bei déi mer kafe gounge wann et eppes Bëlleges sollt sinn, well déi Zäit de Fësch vill manner kascht huet ewéi d'Fleesch.

Terribel deier waren dogéint d'Kleeder. Mengem Papp säin éischte Kostüm nom Krich koum vum Printania-Zwick aus der aler Avenue. Dat gutt Stéck huet 4.000 Frang kascht, an et ass bal eng ganz Pai derfir dropgaang. De Kostüm, deen ech haut unhunn, krut ech fir 100 Euro, war also net méi deier, ma meng Pensioun ass awer zegmol méi héich.

Rietserhand, kuerz éiert ee bei d'al Bréck kënnt, blouf ech ëmmer laang virun engem Geschäft stoen, wou et gefénkelt a geglënnert huet ewéi am Ali Baba senger Hiel. Do, beim Bradtké, stoungen a louche wonnerschéi Kristallsaachen an der Vitrine. Donieft houngen och nach Biller do, mat faarwege Bukkien, méi schéin ewéi se jee a mengem Bopa sengem Gaart gewuess sinn. D'Madame Lilli Unden hat se gemoolt.

An der neier Avenue war ee Buttek, dee mer et besonnesch ugedinn hat. Dat war d'Pâtisserie Bourone, well den Här Bourone huet dee Kuch gemaach, deen ech bis haut am léifsten hunn, eng Duchesse. Dat si grouss Rondele Meringue mat Bottercrème dertëscht a mat Schmant uewendrop. Dee gouf et ëmmer bei mengen „Adoptivbomien", de Joffere Feiereisen, déi léifste Persounen, déi ech jee kannt hunn. Nodeems den Här Bourone d'Geschäft opginn hat, hunn ech jorelaang ëmsoss no deem Kuch gesicht, bis de Jeff Oberweis mer en nees op Bestellung mouch a mécht.

No néng Méint si mer op de Belair geplënnert, an d'Rue Bel-Air, déi haut zur schicker Avenue Gaston-Diderich ginn ass. Do war eis Epicerie fir d'éischt um Eck vun der Dahliestrooss an der Avenue du Dix-Septembre. Den hallwe Quartier goung duer akafen, an et huet een ëmmer misse Schlaang stoen. Besonnesch latzeg war et, wann déi al Madame Feck, d'Patronne, zervéiert huet, well déi huet d'Kanner nawell gär iwwersinn. Ech sinn all Kéier gebascht, wa s'eng Bom alt nees viru mir gefrot huet: „An d'Madame?" Duerfir war ech frou (an ech net nëmmen eleng), wéi ënnen an der Belairer Strooss eng ganz jonk Koppel eng kleng Epicerie opmouch. Hire richtegen Numm war Steil, ma well si esou jonk waren, huet et bei eis geheescht: „Géi nach bei de Jong..." Duerch hir ausgemaachte

© Photothèque de la Ville de Luxembourg

Eng Promenade duerch d'Erënnerungen

Léon Stirn © Photothèque de la Ville de Luxembourg

Frëndlechkeet krute si geschwënn esou masseg Clienten, datt d'Epicerie gewuess a gewuess ass. Leider ass den Här Steil geschwënn derno un engem Häerzinfarkt gestuerwen. En hat sech iwwerholl.

Och d'Madame Scheer, d'Bäckesch op der Lonkécher Strooss war eng dichteg Geschäftsfra, ëmmer frëndlech a korrekt mat de Kanner. Well bei hir goung et schéin der Rei no, grad esou wéi bei Gelhausens Batti, dem Metzler, deen ëmmer gudder Déng war, net ewéi seng Fra, eng ganz erkaalte Persoun, déi Summer wéi Wanter an deem kale Buttek gelidden huet, an dat och kloer gewisen huet.

Ma um Belair gouf et net all Zorte vu Geschäfter. An duerfir huet een da missen an d'Stad goen, wann een eppes Besonnesches wollt.

Well d'Preisen an der Rundstedtoffensiv menger Mamm hir véier Dose Läidecher geklaut haten, huet missen nei Bettwäsch kaaft ginn. Duerfir goung et bei de Settegast. Do krut een deeës Geschir am pure Léngent (dat war dat Deierst), am Hallefléngent oder am Kotténg. Och Futainesläidecher fir de Wanter gouf et nach, alles méi oder wéineger opwänneg brodéiert. D'Auswiel war grouss, ma de Portemonni kleng. Trotzdeem huet et misse Purléngent sinn.

Bal geeniwwer vum Settegast war de Sternberg. Do hu mer eis virun Niklosdag d'Nuese plattgedréckt. Gréissten Attraktioun fir Bouwe waren déi elektresch Zich, déi ouni opzehalen an der Vitrine duerch Tunnellen an iwwer Brécke gedizzt sinn. Ma deeër krute mir ni een, well si ware ferm deier. Déi direkt Konkurrenz vum Sternberg war de Lassner. Och do hat de Kleeschen elauter lackeleg Saachen ausgestallt. E wonnerschéine Kasperltheater hat mer et hei besonnesch ugedinn. Ma och dee koum net an eist Haus.

Wat awer ni um Niklosdësch gefeelt huet, ware Bicher. Déi huet mäi Papp am léifste beim Här Hausemer, engem wierkleche Kenner a Bicherfrënd, an der Groussgaass kaaft. Bruck, Ernster, Schummer waren d'Nimm vun anere Librairen, déi engem Bicherwuerm dat néidegt Fudder konnte verschafen. Goung et awer ëm d'Schreiwen, da war d'Adress Nummer Eent den Eugène Hoffmann an der Groussgaass. Do goufen et eleng well fofzégerlee stole Fiederen an nach méi Zorte Grëffer fir se dranzestiechen. Tëntefässer an alle Gréissten a Formen, mat allerlee verschiddene Faarwen Tënt hunn de Fiederen hiren Duuscht geläscht. A wann déi emol zevill gormangzeg waren a gesabbelt hunn, da konnt ee mat engem wäissen, gréngen, roude Klompes (Löschblat) déi Sabbel oplecken. Fir all dat huet den Eugène gesuergt, obwuel en ewell laang dout war, an d'Familljen Herr a Schaack de Buttek geféiert hunn.

© Photothèque de la Ville de Luxembourg

D'éischt Kommioun mouch ech 1946 mat engem Joer Verspéidung (wéinst der Rundstedtoffensiv). Ech sollt als Matrous verkleet ginn, eng vun den zwou Méiglechkeeten, déi et deemools fir d'Jonge gouf. Duerfir gounge mer bei den New England an d'Groussgaass. Dat war eng richteg Aventure, well bis dohin hat ech nach ni e Kostüm aus engem Geschäft kritt. Zu Clierf haten d'Joffere Steil meng Saache gebitzt, an um Belair war et en Noper, de Schneider Poos. Ech hu mech gefillt ewéi e richtege Lord. Mer kruten d'Dier feierlech opgehal. E schicken Här huet no eise Wënsch gefrot. Duerno krute mer eng ganz Rei Kostüme gewisen, ee méi afeg (wéi ech et haut géif soen) wéi deen aneren. Et gouf ëmständlech ugemooss. Ech gouf virun e grousse Spigel gestallt. Hei gouf nach geruppt an do nach gezuppt. Dee schicken Här mouch ee Béckléck nom aneren. A wéi ech bis déi formidabel wäiss Flätsch um Aarm pechen

Batty Fischer © Photothèque de la Ville de Luxembourg

hat, sinn ech mer virkomm, wéi e Pohunn. E puer Jore méi spéit wiere mer bestëmmt e wéineg méi héich an der Groussgaass bei de Bastian gaang, well du meng Tata a Giedel do Haaptvendeuse war. Ma deemools hate meng Elteren den Zock nach net no duer.

Wou ech d'Schong fir bei dee famouse Kostüm krut, weess ech net méi genee. Et war entweder beim Witry-Rausch an der Groussgaass oder beim Wolwert geeniwwer vum Palais. Beim Witry-Rausch konnt een d'Féiss an eng Maschinn stiechen, déi se duerchliicht, a gewisen huet, wéi wäit d'Zéiwe géingen. Dat war kammoud, ma hautjesdaags géif dee Geschäftsmann gelyncht, well déi Miggenick huet mat Röntgestrale geschafft. Beim Wolwert gouf et keng esou Maschinn, ma do huet der Patronne hir Hand déi méi wéi gutt ersat.

Ënnerwäsch, vun der Marque Petit Bâteau, gouf et bei de Joffere Knaff. Dobannen huet et no nobelem Muff geroch. Effektiv stoung deene Jofferen hiren Numm fir Qualitéit an Adel, well hir Schwester war d'Éducatrice vun de groussherzogleche Kanner. Si hunn duerfir nëmmen dat Bescht geféiert, ënnert anerem och déi albekannte Marque Bleyle. Deeër ënnescht Boxen huet meng Mamm bei de Joffere fir de Wanter kaaft.

Zwéi Buttécker awer ware bei alle Stater Kanner fir hir besonnesch Attraktioune bekannt a beléift. Deen ee war de Palais des Bas. Do hunn an der Vitrine zwéi Bulldoggen deeg- a méintelaang versicht eng Strëmp ze zerrappen. Si hunn net nëmme Reklamm fir d'Qualitéit vun der Wuer gemaach, ma den Dammen och ze verstoe ginn, datt hei d'Rëtschen aus hiren deiere Seidestrëmp opgehuewe géifen. De „remaillage de bas" huet sech déi Zäit nach rentéiert. Ma wéi den Nylon bis opkoum, war et domat eriwwer, an alt nees hunn e puer Leit hir Aarbecht verluer.

An deem anere Geschäft, dat der Madame Millim-Peusch gehéiert huet, krut ee virun allem Faarwen ze kafen. An fir déi huet an der Fënster e liewege Papagei, de Glassomax, Reklamm gemaach. War et am Summer gutt waarm, koum en esouguer virun d'Dier, entweder a sengem Käfeg oder op enger hëlze Staang. Da war d'Gellecht nach méi grouss, well da konnt ee mat him schwätzen ouni an de Buttek eranzegoen. Ma rabbelkäppesch wéi déi Vullen nun eemol sinn, huet en nach laang net ëmmer geäntwert.

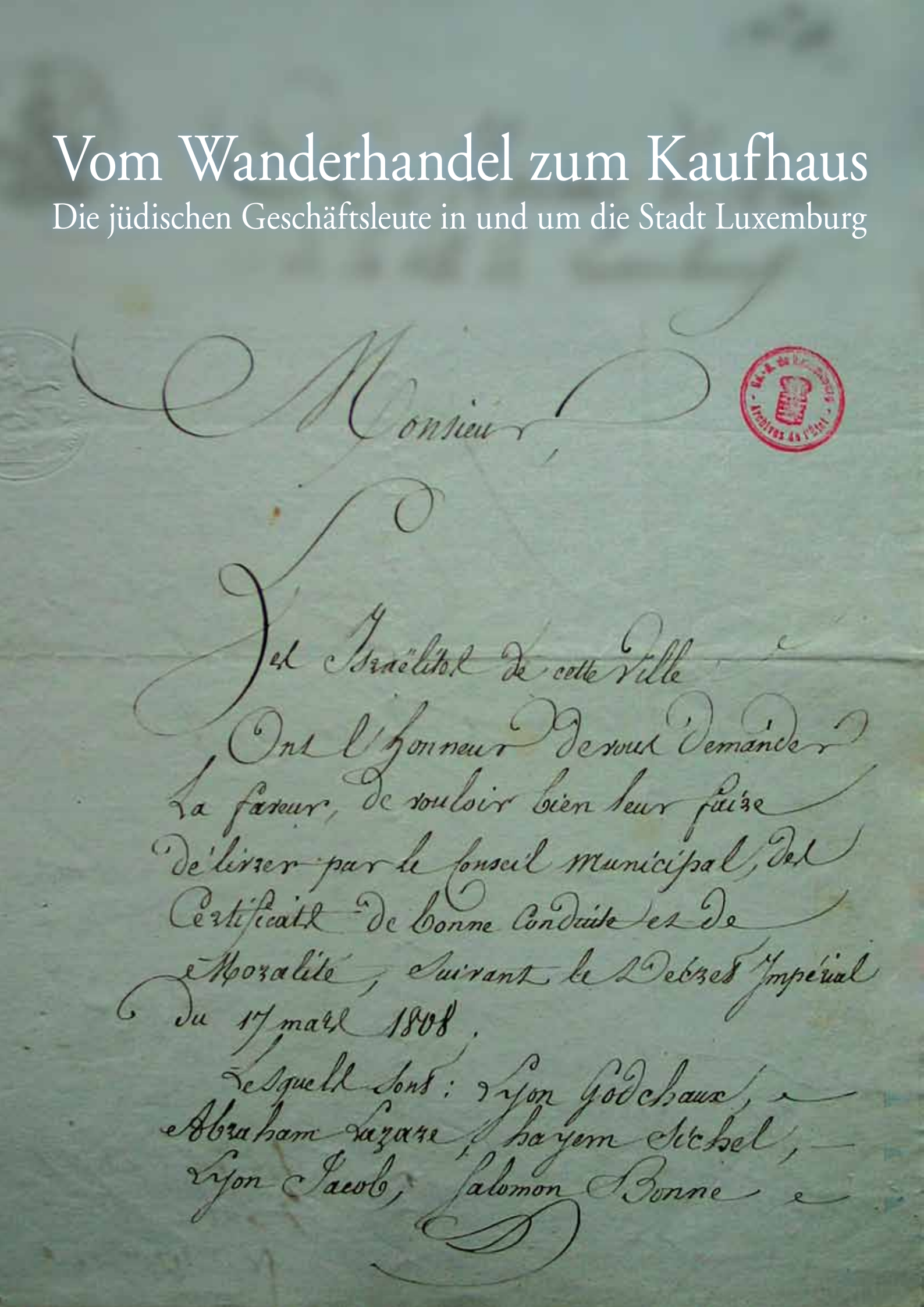
En etlech Joeren derno, wéi ech bis an de Lycée goung, koumen aner Geschäfter a Plazen an d'Gespréich. Déi éischte Milkbar an der Neipuertsgaass huet d'Jeunesse dorée ugezunn, zu deeër ech awer ni gehéiert hunn. Aner Jonker stoungen all gudden Dag bei der Pâtisserie Arendt nieft der Post um Trëttoir hir Glace z'iessen oder hu sech um Groussgaasseck mat der Frëndin getraff. Déi Plaz war bekannt ewéi Pontius Pilatus am Credo, an do hu jorelaang d'Madame Wolff an hir trei Vendeuse, van der Elst Zigaren an allerlee aner Tubaakswuere verkaaft.

Meng Elteren hunn nach vum Meta Brahms a vum Jenny Grünstein geschwat. Dat ware fréier ganz bekannte Moudegeschäfter gewiescht. Ma déi hunn ech nëmme méi dem Numm no kannt. Si si verschwonn, grad esou wéi bal all déi al agesiesse Geschäfter vun deemools. D'Bijouterie Schroeder, de Krau-Hartmann, de Santos, de Metzler Kaiffer, si souzesoen déi eenzeg, déi an der Groussgaas nach u fréier erënneren. Iwwerall entsti „Boutiques", eng méi deier ewéi déi aner, ma ob a fofzeg Joer nach ee vun hinne schwätzt, steet an de Stären.

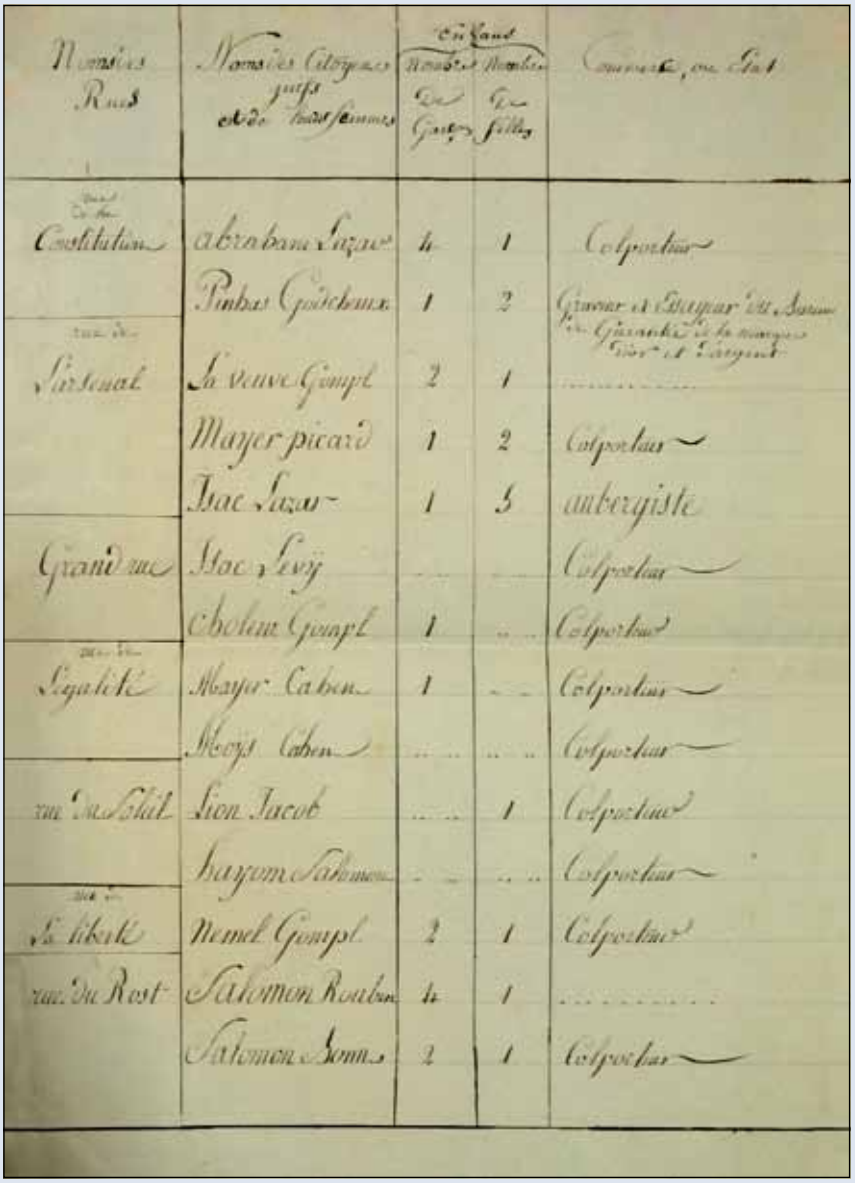
Raymond Schaack

Vom Wanderhandel zum Kaufhaus

Die jüdischen Geschäftsleute in und um die Stadt Luxemburg



◀ *Die jüdischen Geschäftsleute der Stadt Luxemburg fragen beim Bürgermeister ein Führungszeugnis an. Dieses ist in der napoleonischen Zeit eine der Bedingungen, um ein „Judenpatent", eine spezifische Handelsgenehmigung für Juden, zu erhalten.*



Eine Liste der jüdischen Personen, die in der Stadt leben. Fast alle Männer sind Hausierer.

„Monsieur le Gouverneur, Journellement des gens suspects ou sans aveu font renouveller dans la campagne où ils sont inconnus, leur passeporte surannée; ils atteignent aisément ce but en produisant deux témoins gagnés et en s'adressant à des maires mal intentionnés ou ignorans. J'ai remarqué aussi avec quelle facilité de petits marchands étrangers surtout italiens ou juifs, parviennent à se procurer sur notre territoire un domicile fictif dans quelque cabaret de village, afin de se soustraire à la patente de 24 florins imposée au colporteur étranger. Le cabaretier gagné par appâs d'une légère récompense, prête son nom, et sa signature pour faire obtenir des passeporte à ces individus qui sont aussi tôt inscrits aux rôles comme colporteurs indigènes et ne payent alors qu'une patente de 4 florins. Je vous prie de donner aux maires de votre administration les instructions les plus sévères et les plus propres à remédier à cet abus."

Wir schreiben das Jahr 1817, und wer sich hier an den Gouverneur Luxemburgs richtet, ist niemand geringerer als der Graf von Thiennes, der niederländische Staatsminister. Aus dem Brief des Ministers zu den verdächtigen Hausierern spricht nicht nur der Argwohn gegen Menschen fremder Nation oder Religion, sondern auch die Sorge um die Staatskasse.

Dass Händler von auswärts in der Region unterwegs sind, ist dabei keine Neuigkeit. Zwar gab es bis 1791 das strenge Zunftsystem, das auch den Handel eingrenzte; wer es sich leisten konnte, hohe Durchgangstaxen zu bezahlen, durfte aber auf den Märkten seine Ware feilbieten. Besonders die Garnisonsstadt Luxemburg mit ihrem Bedarf an Alltagswaren, Stoff und Pferden war für den Handel interessant. Auch die Schobermesse war ein Umschlagplatz für Tuch, Pferde, Zucht- und Schlachtvieh.[1]

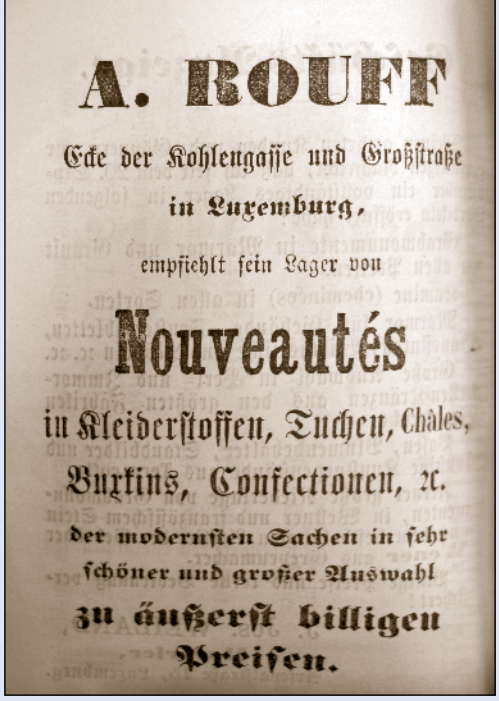
Ein ganzer Laden in einem Stoffballen

Vor allem jedoch gab es seit eh und je den kleinen Wanderhandel, die Hausiererei. Besonders auf dem Land war man auf diese Form des Warenaustauschs angewiesen, und das Metier hatte an sich nichts Anrüchiges. Die Hausierer versorgten die Landbevölkerung, aber auch die Armeen mit Waren des täglichen Bedarfs. In ihren Ballen brachten sie Tücher, Kleidungsstücke, Messer, Uhren und Geschirr. Der Wanderhandel bot allerdings vor allem jenen eine wirtschaftliche Aktivität, die aus dem Zunftsystem ausgeschlossen waren: Mitglieder der Zünfte hatten katholischen Glaubens zu sein, mussten aus guter Familie stammen und sich von Pfarrer und Schöffenrat einen guten Leumund bescheinigen lassen. Zudem wurde in den Zünften das Handwerk häufig vererbt, denn Söhnen und Schwiegersöhnen von Meistern wurde die Aufnahme in die Zunft erleichtert.

Der Hausierhandel wurde oft von Familien, manchmal von ganzen Dörfern betrieben, das Metier vererbte sich von Generation zu Generation. So gab es im luxemburgischen Raum Hausiernetze aus der Savoie, aus Tirol oder Tessin,[2] während Luxemburger Hausierer in Frankreich zu finden waren. Manche dieser Handelsstrukturen funktionierten nach Kriterien kollektiver Zugehörigkeit. Die Luxemburger *Lakerten* sahen sich als eigene Spezies, und bei den jüdischen Kolporteuren, die häufig aus dem Elsaß herkamen, war die Religion die Grundlage ihrer „Nation".

Auch wenn einzelne Kolporteursfamilien „Karriere" machten, wurde der Hausierhandel meist von kleinen Leuten ausgeübt. Auch die Klientel lebte nicht auf großem Fuß: Häufig ließ man anschreiben oder zahlte in Raten. So entwickelte sich ein Kreditwesen, und zugleich eine Bindung zum Hausierer, die häufig jahrzehntelang andauerte. Hausierer wurden häufig des Wuchers beschuldigt, sie trugen jedoch auch hohe Risiken: wenn etwa die angekündigte gute Ernte der chronisch verschuldeten Bauersleute ausblieb, stand ihre eigene Liquidität oder Kreditfähigkeit als Zwischenhändler auf dem Spiel.

Der Kolporteur stand so an der Grenze zwischen der geordneten Welt des Bürger- und Bauerntums und jenen, die am Rand dieser Gesellschaft lebten. Häufig kamen Hausierer auch selbst mit dem Gesetz in Konflikt, etwa weil sie Steuereintreibungen, Mautgebühren und Schlagbäume umgingen, oder weil sie Waren vertrieben, auf denen sich eine Zunft das Monopol gesichert hatte. Der Hausierhandel brachte zudem Luxus und Konsumneuheiten aufs Dorf, was besonders von der Kirche mit Missbilligung gesehen wurde. Im Volksmund entstanden Legenden um Kolporteure, die die Pest verbreiteten oder sons-



Der Handelskalender, später die Presse dokumentieren: Schon seit dem 19. Jh. gibt es fest etablierte jüdische Geschäfte in der Stadt.

tiges Unheil brachten. Das Bild vom ewig wandernden Juden lebt vom christlichen Argwohn gegen Andersgläubige und Migranten. Es verdeutlicht auch den Glauben der Zeit an naturgegebene Eigenschaften der Völker.

Weil geographische Mobilität den Sesshaften stets suspekt ist, wurden Kolporteure häufig auch für Spione gehalten. Seit dem 18. Jahrhundert verstärkten sich die staatlichen Bestrebungen, geographische Mobilität vor allem Fremder einzuschränken. So wurde auch im Herzogtum Luxemburg eine „Marechaussée“ eingeführt, um gegen „Egyptiens vagabonds et voleurs“ oder „des gens sans aveu même des voleurs d'Eglise“ vorzugehen. Ein Fremder, der sich in einer Ortschaft ansiedeln wollte, „quand bien même il auroit épousé une fille du lieu“ musste einen moralischen Lebenswandel und Beruf bescheinigen sowie eine Kaution hinterlegen.

Ein bisschen Gleichheit

In Mittelalter und Neuzeit kam es von christlicher Seite gegenüber den jüdischen Glaubensangehörigen immer wieder zu Pogromen und Vertreibungen. Doch auch in friedlicheren Zeiten verhinderte die im Zunftsystem festgelegte religiöse Ausgrenzung die Einbindung vor allem der jüdischen Minderheit in die neuzeitliche Gesellschaft und reduzierte die wirtschaftlichen Tätigkeiten, die ihr erlaubt waren, enorm. Im Herzogtum Luxemburg jedoch durften sich jüdische Religionsangehörige bis zur Französischen Revolution nicht einmal ansiedeln. Doch es gab in nahen Städten wie Metz oder Trier jüdische Gemeinschaften, von deren Mitgliedern wohl einige als Händler die Festung Luxemburg und die umliegende Region bereisten. Allerdings mussten sie spezielle Judentaxen zahlen.

Die Französische Revolution mit ihrem Anspruch auf Gleichheit aller (männlicher) Bürger und die Einführung der Gewerbefreiheit schafften eine neue Situation: Jahrhundertelang verboten, stand nun der offiziellen Ansiedlung jüdischer „Citoyens“ im „Département des Forêts“ nichts mehr im Weg. Zugleich spielte die Aufhebung der Zunftordnung die Rolle eines Wirtschaftskatalysators. Nachdem sich bereits 1798 Pinhas Godchaux und Isaac Lazare in der Stadt Luxemburg niedergelassen hatten, folgten nach 1800 weitere Familien – gegen Ende der napoleonischen Zeit waren es in der Stadt Luxemburg über 80 Personen. Sie ließen sich in der Großgasse, der Rue de l'Arsenal, der rue de l'Egalité oder der Rue du Soleil nieder. Ihre Besonderheit: Mit wenigen Ausnahmen waren alle Männer Hausierhändler.

Die Revolution hatte zwar das Gleichheitsprinzip durchgesetzt, Napoleon aber

Das Haushalts- und Spielwarengeschäft Sternberg.

stellte mit seinem „Décret infâme“ von 1808 die jüdischen Glaubensangehörigen unter Generalverdacht: So mussten sie u.a. neben dem üblichen Patent, der Handelsgenehmigung, noch ein spezielles „Judenpatent“ besitzen, um Handel betreiben zu dürfen. In einem Brief an den Bürgermeister der Stadt Luxemburg hieß es deshalb in geschwungenen Lettern: „Monsieur, Les Israëlites de cette Ville Ont l'honneur de vous demander la faveur, de vouloir bien leur faire délivrer par le Conseil Municipal, des Certificats de bonne conduite et de Moralité, suivant le Décret Impérial du 17 mars 1808. Lesquels sont: Lyon Godchaux, Abraham Lazare, Hayum Sichel, Lyon Jacob, Salomon Bonne, Perle Salomon, Israël Rouben, Abraham Cahen, tous Marchands colporteurs; Isac Lazare, Schoulem Gompel, aubergistes, et Abraham Joseph Cahen, boucher.“ Der Stadtrat hielt fest, „qu'il n'est pas à sa connaissance que les pétitionnaires se soient livrés à l'usure soit à un autre commerce illicite“ und empfahl, der Anfrage nachzukommen. Überhaupt, so unterstrich Bürgermeister de Tornaco in einem Bericht, hätten sich die Juden seit ihrer Ansiedlung in der Stadt stets gut benommen, und es sei ihm keine Klage gegenüber einem von ihnen eingegangen. Die Prozedur wurde von Anfang bis Ende der napoleonischen Ära alljährlich durchgezogen, ohne dass es zu Beanstandungen kam.

Sesshaftigkeit ist Trumpf

Ab der niederländischen Zeit wendet sich das Blatt. Unter Wilhelm I. von Oranien wird zwar das Prinzip der Gleichheit beibehalten, das Judenpatent wird aufgehoben. Doch nun gibt es ein Sonderpatent für fremde Händler. Wie der Brief des Grafen von Thiennes zeigt, werden die auswärtigen Hausierer, gerade auch die jüdischen, zudem spezifisch überwacht, da man sie der Betrügerei verdächtigt. Dabei gibt die jüdische Gemeinschaft gerade in Luxemburg ein gegenteiliges Bild ab: Bemüht um gesellschaftliche Anerkennung, zeigt sie sich als Pfeiler der neuen Ordnung. Ein Zeichen davon ist die Sesshaftigkeit: Der jüdische Hausierhandel macht immer stärker dem Markt- und Ladenbetrieb Platz.

1826 zählt die Stadt Luxemburg offiziell 39762 Seelen, davon sind 55 Personen von nicht-katholischer christlicher, 279 von jüdischer Konfession. Erst nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 wächst die Gemeinschaft stetiger, viele elsässische und lothringische Glaubensangehörige finden im Großherzogtum ein neues Zuhause. Auch unter diesen Neuankömmlingen sind viele Händlerfamilien.

Generell ist im 19. Jahrhundert der Übergang vom Wanderhandel zum festen Verkaufsstand und schließlich zum Laden zu verzeichnen. Auch die Eisenbahn spielt eine wichtige Rolle bei der Modernisierung des Warenaustauschs. Sie steht am Anfang der Verbreitung fester Ladenstrukturen in den kleineren Ortschaften, aber auch des Auftretens der großen Warenhäuser in den Städten. Eisenbahn und Festungsschleifung tragen dazu bei, dass die Stadt Luxemburg ein nationales und regionales Geschäftszentrum wird. Während die Rolle der lokalen Märkte langsam aber sicher zurückgeht, wird das Warengeschäft zur Normalität.

Mit diesem Prozess geht einher, dass der Hausiererei ein immer schlechterer Ruf anhaftet und sie zumindest in den Städten zunehmend zum Störfaktor wird. Während Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten regelrechten Geschäfte in der Stadt Luxemburg ihre Türen öffnen, werden dem Wanderhandel zunehmend Schranken auferlegt. 1850 wird per Gesetz der Hausierhandel von Edelmetallen, Baumwoll-, Seiden- und Wollstoffen, Gewürzen und Tabak verboten.

Vor allem das Verbot des Stoffhandels dürfte auch die noch verbleibenden jüdischen Hausierer empfindlich treffen. Zu visieren scheinen die neuen Gesetze aber auch die „nombreux Luxembourgeois qui ont embrassé la vie nomade“: Die Anzahl der Weimerskircher *Lakerten* ist ab Mitte des 19. Jahrhunderts auf 674 im Jahre 1868 angestiegen. Die Stadt Luxemburg vergibt 1869 immerhin noch 262 Hausierscheine. Der Staatsrat unterstreicht bei der Diskussion zu diesem Gesetz zwar, es gebe unter den Wandergewerben auch solche „procurant une existence honnête à beaucoup de personnes appartenant à la classe peu aisée et qui offrent de véritables commodités aux habitants de la campagne“. Häufig werden die Hausierer jedoch verdächtigt, in Wirklichkeit Landstreicherei und Bettelei zu betreiben. ▶

Success Stories

Mit etwas Verspätung zu den christlichen etablieren auch die jüdischen Geschäftsleute feste Läden. Sie finden sich zunächst vor allem unter den Café-Betreibern, im Möbel- und Manufaktur-, Stoff- und Kleiderhandel. Moïse Bonn,[3] aus Lothringen eingewandert, eröffnet 1855 ein erstes Geschäft in Stadtgrund, sein Sohn verlegt das Geschäft auf die heutige Adresse in der Rue Philippe II. 1880 öffnet das Stoffgeschäft Kahn seine Türen an der Ecke Grand-Rue-Côte d'Eich. 1918 entsteht eine Filiale an der Place de Paris. 1887 gründet der aus Deutschland eingewanderte Jacques Rosenstiel in der Großgasse sein erstes „Kurz- und Wollwaren-Geschäft", ein Jahr später etabliert sich der Laden in der Rue du Fossé, nahe am Knuedler, wo halbwöchentlich der Markt stattfindet. 1910 eröffnen die Gebrüder Max und Louis Sternberg einen „Detail- und Engrosverkauf sämtlicher Artikel der Haus- und Küchengerätebranche". Louis Abraham eröffnet ein Kleidergeschäft, das zunächst unter dem Namen „Louis Brahms" geführt wird.[4] Louis Cohen gründet das „Maison moderne" und Maurice Blau das Hutgeschäft Meta Brahms. Das Pelzgeschäft von Jenny Grünstein Ecke Großgasse / Grabenstraße heißt „Fourrures Jenny". Im Bahnhofsviertel eröffnet Nathan Liebermann 1930 „A l'Innovation", das ein Jahr später „A la Renommée" umgenannt wird. Bei Aach-Sender gibt es Bettwäsche, bei Hirschberger Konfektion und Berufskleidung.

Auch in Luxemburg schreiben die jüdischen Geschäftsfamilien häufig success stories: Innerhalb weniger Generationen entwickelt sich aus dem Kolportage-Handel ein kleines, dann ein größeres Geschäft, später ein Kaufhaus. Jüdische Geschäftsleute gehen häufig mit der Zeit: Sie gehören zu den ersten in Luxemburg, die systematisch Werbung betreiben. Auch ihre Schaufenster und ihre Geschäftsarchitektur präsentieren sich oft schon früh in modernem Gewand.

Ein weiterer Verkaufszweig, in dem jüdische Händler stark präsent sind, ist der Vieh- und Pferdehandel. Der Viehhandel ist auch der einzige, der bis ins 20. Jahrhundert hinein sowohl von reisenden Händlern als auch auf dem Markt betrieben wird. So zählt allein die Stadt Luxemburg 1904 dreizehn Viehmärkte. Vom Viehhandel zum Metzgergewerbe ist es nur ein Schritt – allerdings gibt es in der Stadt nur wenige jüdische Metzger: Der Zugang zu diesem früheren Zunfthandwerk scheint im proletarischen Süden des Landes leichter als in der bürgerlich-konservativen Hauptstadt.

Das Textilgeschäft Rosenstiel-Schwarz ist zunächst am „Knuedeler" angesiedelt, bevor es in die „Philippsgaass" umzieht.

Gegen Warenhaus, Konsumverein und Krammarkt

Schon im 17. und 18. Jahrhundert ist die Konkurrenz zwischen der Schneider- und der Weberzunft und den Krämern, die ausländische Ware importieren, offensichtlich. Auch lange nach der Abschaffung der Zünfte bleibt der protektionistische Gedanke bestehen, und ab der Wende zum 20. Jahrhundert rüstet der Einzelhandel zum Gefecht. 1906 kommen Geschäftsleute aus der Hauptstadt zusammen, um einen Interessensverein zu gründen: die „Union commerciale". Konkrete Ursache ist die Entstehung von Kooperativen wie dem „Staatsbeamtenkonsum", aber auch die Eröffnung von Warenhäusern, in denen die Kundschaft unter einem Dach die verschiedensten Artikel findet. Auch einzelne jüdische Einzelhändler sind in der „Union commerciale" mit von der Partie: So ist der jüdische Schuh- und Lederhändler Sylvain Ackermann unter den Gründern der „Union commerciale". Er wird später sogar ihr Präsident und 1917 Vize-Präsident des Kaufmännischen Landesverbands.[5] Es gibt also – ein Zeichen dafür, dass die jüdischen Familien in der Luxemburger Gesellschaft angekommen sind – auch andere Solidaritäten als die der Religion: zum Beispiel, wie in diesem Fall, die der Einzelhändler. Genauso wie bei den christlichen besteht bei den mittlerweile eingesessenen jüdischen Familien oft eine ablehnende Haltung gegenüber neuer Konkurrenz aus dem Ausland.

Mag man die Kampagnen der Geschäftsleute zunächst noch als Rückzugsgefecht des von modernen Verkaufsformen konkurrenzierten, traditionellen Einzelhandels betrachten, so spitzen sich dessen korporatistische Tendenzen bis zum Zweiten Weltkrieg weiter zu. In den

Der Roude Pëtz: Ganz links „À la Bourse“, hinten „Louis Brahms“.

zahlreichen Jubiläums- und Jahresbroschüren aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg wird gegen die ausländische Konkurrenz gewettert. Niemals äußert sich jedoch eine spezifische Ablehnung gegen jüdische Geschäfte. Ein Zeichen dafür, dass religiöse Zugehörigkeit schlicht kein Thema mehr ist? Oder verstecken sich die antisemitischen Tendenzen, von denen auch Luxemburg nicht ausgenommen ist, hinter der Fassade hochgehaltener Neutralität? Jedenfalls ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Klagen gegen – vorzugsweise ausländische – Warenhäuser und Hausierer auch antijüdische Ressentiments transportieren.

Besonders aggressiv tritt der der „Allgemeine Luxemburger Schneiderverband“ auf. 1908 warnt er in den Tageszeitungen „gegen die Hausierer und ausländischen Reisenden, die Anzüge“ anbieten.[6] 1914 steht bei seiner Delegiertentagung die Bekämpfung des Hausierhandels auf der Tagesordnung. 1926 will man das „einheimische Handwerk gegen die Überbevölkerung durch die Ausländer schützen“, 1931 verlangt der Verband, dass Ausländer beweisen müssen, „das Handwerk von jeher ausgeübt zu haben“, wenn sie in den Besitz eines Meistertitels kommen wollen. 1935 werden zwei ausländische Schneider aus dem Verband ausgeschlossen. 1936 wird sich gegen die Konkurrenz durch die Konfektionshäuser ausgesprochen.

Bemerkenswert ist ebenfalls, dass die jüdischen Geschäftsleute in den diversen Geschäfts- und Gewerbeverbänden unterrepräsentiert sind, vor allem in ihren Ausführungsorganen. Dies fällt besonders bei der hauptstädtischen „Union commerciale“ in den Dreißigerjahren auf, als jüdische Geschäfte einen wichtigen Wirtschaftsfaktor darstellen. Aber auch bei nationalen Verbänden zeigt sich ein ähnliches Bild. So sind in der „Association des voyageurs et employés du commerce et de l'industrie“ jüdische Namen zwar unter den Mitgliedern, aber nicht im Verwaltungsrat auszumachen.

Offensichtlicher wird antisemitisches Ressentiment mit der Ankunft der sogenannten „galizischen“ Juden und Jüdinnen. Wie Westeuropa insgesamt wird auch Luxemburg ab dem Ersten Weltkrieg Ankunftsland für zumeist jüdische Flüchtlinge aus Polen, aber auch aus anderen Ländern Osteuropas. Die Hoffnung auf eine Weiterreise nach Amerika erfüllt sich längst nicht immer. Für diese Menschen ist der Handel oft eine naheliegende Einkunftsquelle, denn sie haben ihn auch in ihrer früheren Heimat schon betrieben.

So ist es vielleicht kein Zufall, dass unter dem Vorzeichen der unerwünschten Konkurrenz auch die Krammärkte ein Dauerthema werden. Zwar haben diese beim Publikum durchaus Erfolg, denn 1934 heißt es im „Escher Tageblatt“, dass die Arbeiterpartei in Differdingen eine Verlängerung der Öffnungszeiten des Krammarktes verlange. Doch der örtliche Bürgermeister Mark zeigt sich vom Krammarkt nicht ganz erbaut, weil derselbe von zu vielen polnischen Juden befahren werde. Wenn also Pierre Mart als Vize-Präsident der „Fédération des Commerçants“ 1933 auf das „unzulässige Überhandnehmen der Ausländer bei den Krammärkten“ hinweist, „die in den meisten Ortschaften bis zu 80% der Händler ausmachen“, so mag man sich fragen, ob hier nicht mit Euphemismen gearbeitet wird, und ob mit den Ausländern nicht vor allem jüdische Ausländer gemeint sind.

Ein ähnliches Muster findet sich beim Wirtschaftswissenschaftler Paul Weber, der 1932 bedauert, dass die luxemburgische Kundschaft nicht genügend über die Gefahren des Hausierhandels aufgeklärt sei: *„Or au Grand-Duché, où depuis près d'un siècle le colportage se trouve légalement interdit, et où son flot submerge de nouveau le pays, le public luxembourgeois se révèle nécessairement dépourvu d'une telle éducation. Et on peut opiner que les éléments étrangers d'origine principalement orientale qui, ne cherchant nullement la création d'une clientèle fidèle, procèdent plutôt par la méthode des rafles, ne sont nullement indiqués pour la faire. Le colportage tel qu'il est pratiqué chez nous exerce ses ravages sur les ménagères inexpérimentées, qui subissent non seulement l'attrait de la présentation immédiate, mais encore celle du fruit défendu. Ainsi on constate que l'interdiction du colportage a le résultat inattendu d'en augmenter les chances de réussite dans ses méthodes les plus déplorables.“*[7]

Jüdische Geschäftsleute sind oft Vorreiter, wenn es um architektonische Modernisierung geht. Hier das Beispiel von „À la Bourse“ und „Fourrures Jenny“: Sie gehören in den Dreißigerjahren zu den ersten der Stadt, die ein modernistisches Gepräge erhalten.

Im Zweiten Weltkrieg werden jüdische Geschäfte arisiert und umbenannt.

Zugleich fällt auf, dass antisemitische Aktionen gegen jüdische Geschäftsleute in der Vorkriegszeit weder von der „Union commerciale“ noch vom Landesverband thematisiert werden. Aus der Tagespresse erfährt man dagegen, dass 1936 anti-semitische Flugblätter in der Stadt Luxemburg verbreitet werden, die u.a. die Aufschrift „Kauft nicht beim Juden“ enthalten.[8] 1938 werden während der Braderie die Schaufenster jüdischer Geschäfte mit antisemitischen Parolen beschmiert.

Der „Zweite Weltkrieg“ und die jüdischen Geschäftsleute

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Luxemburg machen die nationalsozialistischen Machthaber mit der Judenverfolgung ernst. Bereits im September 1940, noch unter der Verwaltungskommission, werden Juden und Jüdinnen aus dem Land gewiesen; jüdische Geschäfte und Firmen werden geschlossen oder arisiert. So wird aus „Maison moderne“ „Modernes Kaufhaus“, aus Rosenstiel „Neuzeit“, aus „À la Bourse“ “Zur Börse“ usw.

Eine Reihe der jüdischen Geschäftsleute aus der Hauptstadt können noch früh genug mit ihren Familien flüchten, zum Teil auch ihr Vermögen schützen. Andere verlassen das Land erst nach dem 10. Mai oder kommen gar nicht mehr fort. Manche von ihnen werden in Luxemburg oder auf der Flucht im Ausland aufgegriffen und deportiert: etwa Jacques und Régine Rosenstiel-Schwarz oder die Brüder Robert und Raoul Bonn vom Möbelgeschäft Bonn. Wie so manche Luxemburger Juden kämpften auch Geschäftsmänner auf der Seite der Alliierten: so z.B. René Bermann von „Tissus Max Kahn“.

Inwieweit interessieren sich katholische Geschäftsleute für das Los ihrer jüdischen Berufskollegen? Es ist anzunehmen, dass die Geschäftswelt, in der es im Alltag zahlreiche christlich-jüdische Kontakte gibt, die Judenverfolgung viel konkreter erlebt und ihr Ausmaß besser einschätzen kann als die restliche Bevölkerung. Doch auch bei diesem Teil der Luxemburger Gesellschaft hat man den Eindruck, dass man sich vor allem um das eigene Los sorgt. In den Nachkriegsbroschüren wird die spezifische Verfolgung jüdischer Geschäftsleute oft gar nicht erwähnt. So geht etwa die Jubiläumsbroschüre der „Fédération des Commer-

Die „Maison moderne" an der Ecke Großgasse / Eicherberg erhält in den Sechzigerjahren eine resolut moderne Fassade.

çants du Grand-Duché de Luxembourg" von 1950 zwar kurz auf das Thema „Épuration" ein, von der auch die Geschäftswelt nicht ausgenommen ist, nicht aber auf die Folgen der Arisierung jüdischer Kaufhäuser oder auf Fälle von Geschäftsplünderung durch Luxemburger Privatpersonen.

Das gemeinsame Agieren von christlichen und jüdischen Geschäftsleuten scheint zunächst auch nicht intensiver zu werden: 1959 zählt die „Fédération des Commerçants du Grand-Duché de Luxembourg" unter den Mitgliedern ihrer Vollversammlung keine jüdischen Namen, nicht einmal in der Gruppe „Textiles", die immerhin vier Delegierte stellt.[9] Schließlich bringt die befürchtete Konkurrenz der Großkaufhäuser die Geschäftsleute dennoch dazu, ihre Kräfte zu bündeln. Als die hauptstädtische „Union commerciale" gegen die Niederlassung des „C&A" ankämpft, spielt die Religionszugehörigkeit keine Rolle mehr.

Überhaupt wird die religiöse Unterscheidung immer weniger relevant. Bereits in der Zwischenkriegszeit beginnen sich die Betriebsstrukturen der Geschäfte zu verändern. Dem Familienbetrieb, ob christlich oder jüdisch, erwächst immer stärkere Konkurrenz durch anonyme kommerzielle Gesellschaften. Der klassische „Buttek", der von Generation zu Generation weitergeführt wird, ist nicht mehr das erfolgreiche Geschäftsmodell. Und wenn doch, dann spielt die Religion dabei keine zentrale Rolle. Es gibt sogar Geschäfte, die von gemischt-religiösen Paaren geführt werden. Hat sich im 21. Jahrhundert also endlich das Prinzip verwirklicht, dass Religion Privatsache ist?

Renée Wagener

[1] Siehe etwa Pauly, Michel (Hg.): Schueberfouer 1340-1990. Untersuchungen zu Markt, Gewerbe und Stadt in Mittelalter und Neuzeit. Luxemburg, 1990;
[2] Reuter, Antoinette: De village en village, de maison en maison. Marchands et artisans ambulants en Luxembourg (XVII[e]-XX[e] siècle). In: Traditions et saints de l'automne: l'almanach des vieux ardennais. Bastogne, Namur 1997;
[3] Die jüdische Religionsangehörigkeit vieler der hier angegebenen Personen konnte in der Volkszählung von 1864 nachgewiesen werden. Allerdings ist es nicht ausszuschließen, dass Einzelpersonen konvertierten oder nicht mehr religiös aktiv waren;
[4] Moyse, Laurent: Du rejet à l'intégration. Histoire des Juifs du Luxembourg des origines à nos jours. Luxembourg 2011;
[5] Krau, Jacques: Entstehung und Entwicklung der Fédération des Commerçants du Grand-Duché de Luxembourg. Ziele und Erfolge der Fédération. Luxemburg 1950;
[6] Le métier de tailleur et son organisation au Luxembourg à travers les siècles. Luxembourg 1953, S. 76, S. 114, S. 212;
[7] Weber, Paul: La réglementation légale des professions ambulantes dans le Grand-Duché de Luxembourg. Colportage, foires et marchés, liquidations. Luxembourg 1932, S. 6;
[8] Moyse, Rejet, S. 177;
[9] Krau, Jacques: Die Fédération des Commerçants im zweiten Weltkrieg und seit Kriegsende bis zur Gegenwart. In: Fédération, des commerçants du Grand-Duché de Luxembourg: Cinquantième anniversaire 1909-1959, S.l. 1959, S. 46-47.

Die erste Geschichte Luxemburgs von Jean Bertholet wurde 1743 bei André Chevalier in der Rue du Curé gedruckt und von ihm vertrieben.

© Archives de la Ville de Luxembourg

Alles in einer Hand:

Buchhandel, Druckereien und Papierproduktion in Luxemburg

Die Anfänge der Luxemburger Drucker und Buchhändler liegen nebulös im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts und lassen sich heute nicht mehr genau rekonstruieren. Sicher ist aber, dass der Stadtschöffe Mathias Birthon am 10. April 1598 das erste Druckerpatent für Luxemburg erhält, um für das Jesuitenkolleg Schulbücher zu drucken. Zu diesem Zeitpunkt gab es in Luxemburg noch keine Papiermühle. Sämtliches Papier, sowohl für den Druck als auch für die handschriftlich erstellten Dokumente von Magistrat und Gerichten, muss aus dem Ausland importiert werden. Nach fast fünfzig Jahren Luxemburger Buchdruckerkunst verlegt Birthons Nachfolger Hubert Reulandt seinen Betrieb 1641 nach Trier. Von nun an kommen sowohl Papier als auch Bücher aus dem Ausland. Letztere werden von zwei Buchhändlern vertrieben.[1]

Erste Druckereien und Buchhändler

Die erneute und diesmal dauerhafte Niederlassung von Buchdruckern ist unseren französischen Nachbarn zu verdanken. Nach der Einnahme Luxemburgs durch Vauban veranlassen sie um 1686 den aus Metz stammenden Drucker und Buchhändler André Chevalier durch Zusicherung eines Monopols, sich in Luxemburg niederzulassen[2]. Seit 1690 bis zu seinem Tod 1741 lebt und arbeitet er im Haus Nummer 5 der Rue de Curé, in dem auch teilweise die in der Druckerei beschäftigen Arbeiter wohnen.[3]

André Chevalier stirbt am 10. Dezember 1747 im Alter von 87 Jahren.[4] Das älteste aus seinem Betrieb stammende Buch ist von 1688.

Schon bald kam ein weiterer Buchhändler aus Metz nach Luxemburg: Jacob Ferry heiratete am 24. November 1701 die aus Luxemburg stammende Magdalena Gourey und wurde am 9. Februar 1703 in die Bürgerlisten eingetragen. Die Druckerei befand sich offenbar in Stadtgrund, unweit der Kirche Saint Jean. Bereits 1728 verstirbt Jacob Ferry. Seine Witwe lebt im Jahr 1732 mit drei Kindern in der *Groussgaass*. Im Jahr 1753 erhält der aus Luxemburg stammende Jean-Baptiste Kleber die kaiserliche Erlaubnis, sich als Buchhändler und Drucker niederzulassen. Der Sohn eines lothringischen Vaters und einer Luxemburger Mutter heiratet 1754 Margaretha Catharina Ferry, die Tochter des Buchdruckers Jakob Ferrry. Nach nur drei Jahren ist sie verwitwet, führt aber die Geschäfte unter dem Namen Veuve Jean-Baptiste Kleber fast dreißig Jahre weiter.

Die ersten dauerhaft in Luxemburg etablierten Buchhändler stammten aus Metz. Mit Anne Chevalier und Margaretha Catharine Ferry übernehmen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zwei Frauen die beiden größten Druckereien Luxemburgs.

Nummer 5, Rue du Curé (1680-1925) Buchhandel und Druckerei

Aufdruck von Jacob Ferry mit dem Wappen der Stadt Luxemburg ▶

© Archives de la Ville de Luxembourg

Wasserzeichen aus luxemburgischer Papierproduktion: Mühlenbach Cheneau, Buisson und Pescatore (1722-1776)

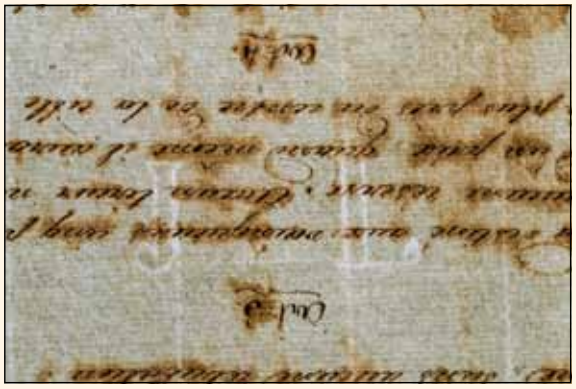
Die Ursprünge der Luxemburger Papierproduktion

Fast zeitgleich mit dem ersten Drucker Chevalier etablieren sich mit Pierre Garnier und (Hubert?) Lefranc im Jahr 1689 die ersten Papierproduzenten in Mühlenbach. Die Papiermühle wird bereits zehn Jahre später von François Cheneau übernommen. Das von ihm produzierte Papier hat als Wasserzeichen ein doppeltes *C* mit oder ohne Krone, das sowohl André Chevallier als auch Jacob Ferry für ihre Druckerzeugnisse verwenden. Dieses Qualitätszeichen wird von den nachfolgenden Mühlenbesitzern Joseph Buisson und dessen Schwiegersohn Antoine Pescatore weiterbenutzt, die beide ebenfalls aus dem Ausland – Frankreich (Haute-Savoie) bzw. Norditalien – stammen.

Im Jahr 1793 wird Luxemburg Hauptort des französischen Wälderdepartements und damit erstmals republikanisch. Die neuen Machthaber führen nicht nur eine stärkere Bürgerbeteiligung ein, sondern legen auch gesteigerten Wert auf eine angemessene Kommunikation mit der Bevölkerung. Dies macht sich im Stadtarchiv durch eine große Anzahl an Publikationen und Anschlägen bemerkbar und führt zu einer erneuten Ansiedlung französischer Drucker. Waren die ersten Buchdrucker auch Buchhändler, so konzentrierte sich die Zunft im 19. Jahrhundert auf die Papierproduktion. Ein erstes Beipiel hierfür ist der wiederum aus Metz stammende Buchdrucker Claude Lamort, der sich 1802 in Luxemburg etablierte und in der „Maison Maximin" (heutiges Außenministerium) seine „Imprimerie de la Préfecture" einrichtet. Im Jahr 1815 kauft er der Witwe von Antoine-Joseph Pescatore, Angéliqaue Naveauv, die Mühlenbacher Papierfabrik ab und wird somit Drucker und Papierfabrikant.[5] 1818 zieht sein Sohn und Nachfolger Jacques mit seiner Druckerei auf die Place d'Armes[6]. Jaques Lamort war ein umtriebiger, auf Gemeindeebene politisch sehr aktiver Industrieller, der sich schließlich aus dem Druckereibetrieb zurückzog. Er stirbt 1856, sein Sohn betreibt die Papierfabrikation weiter. Um 1852 übernimt der Buchhändler Victor Bück den Betrieb an der Place d'Armes.

Doch was wurde aus dem Geschäft in der Rue du Curé? Ab 1784 erscheint in den alten Geschäftsräumen des Druckers und Buchhändlers Chevalier erstmals der Buchhändler Pierre Brück. Dessen Witwe heiratet im Jahr 1802 Jean-François Schmit, der die alten Ateliers der Druckerei Chevalier kauft und dort Buchhandel und Druck unter einem Dach vereinigt. Bereits 1776 hat Schmit-Brück die alte Papiermühle der Jesuiten in Mühlenbach und 1824 die Beggener Mühle gekauft. Schmit-Brück monopolisiert demnach die Luxemburger Papierproduktion. ▶

Alles in einer Hand:
Buchhandel, Druckereien und Papierproduktion in Luxemburg



© Archives de la Ville de Luxembourg

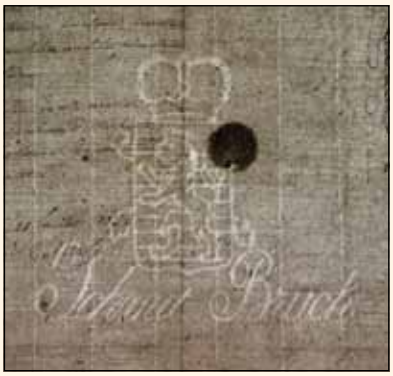
Jacques Lamort und das Produkt mit dem entsprechenden Wasserzeichen aus der Papierfabrik Lamort (1853)

Druck und Buchhandel

Um 1856 zieht Victor Bück von der Place d'Armes in die fast 200 Jahre vorher gebaute Buchhandlung mit Druckerei in der Rue du Curé.[7] Sein Geschäft trägt den Titel: „Imprimerie de la Cour". Die Druckerei an der Place d'Armes übernimmt 1889 Joseph Beffort.

Dieser kurze Blick in die Geschichte des Luxemburger Buchhandels zeigt dessen Nähe zum Druckereigewerbe und zur Papierproduktion. Viele Luxemburger Traditionsbetriebe wie die Papeterie Eugène Hoffmann und die Librairie Ernster haben sich immer wieder dem Luxemburger Markt und seinen Bedürfnissen angepasst. So mutierte ersterer vom Buchhandel über den Vertrieb von Schreib- und Druckwaren zum Verkauf von luxuriösen Schreibgeräten, während die Librairie Ernster den klassischen Buchhandel um das Schreibwarensegment erweitert hat.[8] Die Zukunft wird zeigen, ob das gedruckte Wort eine Überlebenschance hat.

Evamarie Bange



Wasserzeichen der Papierfabrik Schmit-Bruck von 1837-1842

[1] François-Xavier Würth-Paquet, Notes relatives à l'introduction de l'imprimerie dans la Ville de Luxembourg. PSH II, 1846, 44 - 50, bes. 47;
[2] Jean-Pierre Kunnert, André Chevalier, imprimeur 1886 - 1747. 125 anniversaires de la Fédération Luxembourgeoise des Travailleurs du Livre. Luxembourg 1989, S. 102;
[3] Guy May, La Ville de Luxembroug en l'an 1732 (VI). Hémecht 39, 1987 Heft 2, S. 258 (Nr. 457) LU I 20_34 fol 47 - 48: Chevalier lehnt es ab, einen Offizier zu beherbergen;
[4] Alphonse Rupprecht, Logements miliaires à Luxembourg pendant la période de 1794 à 1814 (1932) S. 281; François-Xavier Wurth-Paquet, Typographie Luxembourgeoise. PSH VI, 1851, S. 59 - 67;
[5] LU Imp. II_ 154 (1808) Claude Lamort (* 17.4.1758 à Nancy; 1784: imprimeur à Metz; + 1821 à Metz) cède ses affaires de Luxembourg à son fils Jacques Lamort qui les dirigeaient depuis 1807. www.industrie.lu; Jules Mersch, Biographie Nationale IV, 1951, S. 541 – 580;
[6] Jules Mersch, Biographie Nationale IV, 1951, S. 546;
[7] Jules Mersch, Biographie Nationale IV, 1951, S. 584;
[8] Michel Raus: Vom Rosenkranz zum Rotationsroman. Porträtskizzen als Schlaglichter auf die neuere Geschichte des Luxemburger Buchhandels. In: Lëtzebuerger Almanach vum Joerhonnert 1900 - 1999, Luxemburg 1999, S. 379 - 376. Eug. Hoffmann: Mit feinster Feder. Luxemburger Wort vom 22.1.2005.

imedia

Die ehemalige Druckerei Beffort, Place d'Armes

Mobilier Bonn: Das erste Möbelhaus in Luxemburg

Guy Hoffmann

Das „carré Bonn" heute. Eine Ladenpassage verbindet die Rue Philippe II mit der Place d'Armes

Als Stanislas Bonn sein Geschäft eröffnete, wurden hierzulande die Möbel noch vom Schreiner hergestellt. Die Eröffnung eines Möbelhauses war denn auch für Luxemburg eine Premiere. Dass der Unternehmer mit seiner Idee richtig lag und die Zeichen der Zeit rechtzeitig erkannt hatte, beweist die nunmehr fast 150-jährige Tradition des Hauses Bonn.

Wer früher einen Schrank, einen Tisch oder sonst ein Möbelstück brauchte, ging zum Schreiner. In den zahlreichen kleinen Dorfschreinereien entstanden in mühevoller Handarbeit die Einrichtungsgegenstände der Bevölkerung.

Erst mit der Industrialisierung setzte auch in der Möbelbranche eine neue Epoche ein. Anstelle der handgefertigten Einzelstücke trat die industrielle Serienproduktion.

In Luxemburg war es Stanislas Bonn, der als erster die sich bietende Gelegenheit erkannte und vielversprechendes Neuland betrat. Der Spross einer um 1815 aus Lothringen eingewanderten Familie eröffnete 1855 in der Rue des Bains das erste Möbelhaus in ganz Luxemburg. Mit seiner innovativen Idee konnte sich der dynamische Unternehmer auf Anhieb durchsetzen und bereits 1860 zog das Haus Bonn ein erstes Mal um. Von der Bädergasse wechselte das Möbelgeschäft auf Nummer 11 in der Rue Philippe II, gleich gegenüber des heutigen Firmensitzes.

Kurz vor der Jahrhundertwende übernahmen drei der vier Söhne von Stanislas Bonn das väterliche Geschäft, das in der Folge unter dem Namen „Bonn Frères" firmiert. Der Name „Bonn Frères" blieb übrigens bis 1994 ein fester Begriff der hauptstädtischen Geschäftswelt, erst nach den umfangreichen Restrukturierungsmaßnahmen in den neunziger Jahren erhält das Unternehmen den Namen „mobilier Bonn".

Einige Zeit später zogen sich zwei der drei Brüder wieder aus der Geschäftsführung zurück, so dass der 1869 geborene Myrtil Bonn ab 1920 die Firma allein leitete.

Ein Gebäude setzt Zeichen

Unter seiner Führung entstand das prächtige Gebäude, das seither das Gesicht der Hauptstadt prägt und das dem Unternehmen „mobilier Bonn" bis heute als Stammhaus dient.

Mit dem Bau des „Palais du Mobilier Bonn Frères" in den Jahren 1925/26 setzte die Familie Bonn erneut Akzente: Zum einen ist das Gebäude eines der wenigen einheimischen Bauwerke im Art-Déco-Stil, zum anderen handelt es sich um eine der ersten Konstruktionen, die mit Stahlbeton errichtet wurden, einer für die zwanziger Jahre revolutionären Technik.

Das siebenstöckige Gebäude mit seiner charakteristischen Fassade mit den großen Fenstern und dem floralen Dekor entstand nach den Plänen des Architekten Léon Bouvart, errichtet wurde es von dem renommierten Bauunternehmer Achille Giorgetti, der sich bereits mit anderen Prachtbauten in der Hauptstadt einen Namen gemacht hatte.

Als der „Palais du Mobilier Bonn Frères", der heute unter Denkmalschutz steht, seiner Bestimmung übergeben wurde, war nicht nur das größte Möbelhaus des Großherzogtums entstanden, das riesige Angebot, auf den sieben Etagen vorzüglich präsentiert, zog Kunden bis weit über die Landesgrenzen hinaus an. Zudem verfügte das Möbelhaus Bonn über eine eigene Schreiner- und Polsterwerkstatt, in der zeitweise bis zu 25 Fachkräfte tätig waren.

Da Myrtil Bonn keine männlichen Nachkommen hatte, stieg Paul Lazard, Ehemann von Gabrielle Bonn, im Jahr 1928 in die Firma seines Schwiegervaters ein.

Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen

Der Zweite Weltkrieg bedeutete für das Traditionshaus Bonn eine wahre Tragödie: Die deutschen Besatzer beschlagnahmten das Unternehmen und zwischen 1940 und 1944 stand das Möbelhaus unter deutscher Leitung.

Der Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg gestaltete sich zunächst als ziemlich schwierig. Doch schließlich ging es wieder aufwärts. Dekorationsartikel und Orient-Teppiche bildeten neben den Möbeln die Schwerpunkte des Angebots.

Nach dem Tod von Myrtil Bonn im Jahr 1956 führte Paul Lazard das Unternehmen zunächst allein weiter, bis sein Sohn André 1960 nach seiner Ausbildung als Innenarchitekt in den Familienbetrieb einstieg.

1967 wurde der Firmensitz in der Rue Philippe II zum ersten Mal umgebaut. Doch es dauerte bis in die neunziger Jahre, bis das markante Bauwerk sein heutiges Aussehen erhielt. Paul Lazard sollte die Neugestaltung allerdings nicht mehr erleben, er verstarb 1986 im Alter von 88 Jahren.

Aus dem „Palais du Mobilier" wird der „carré Bonn"

Zwischen 1990 und 1994 wurde das Gebäude unter der Leitung des Architekten Gilbert Huyberechts von Grund auf renoviert: es entstand das „carré Bonn" samt Ladenpassage und Büroräumen.

Bei den Umbauarbeiten, die 1994 abgeschlossen werden konnten, wurden sowohl das angrenzende Haus zur Place d'Armes hin als auch die Nachbarimmobilie in der Rue Philippe II in den neuen Komplex integriert. Seit der Renovierung, bei der die Fassade unverändert erhalten blieb, erstreckten sich die Ausstellungsräume des Möbelhauses Bonn über drei Etagen, die restliche Fläche wid als Büroraum genutzt. In der Passage, die Rue Philippe II mit der Place d'Armes verbindet, zogen mehrere Geschäfte ein.

Das Möbelhaus Bonn selbst wurde ebenfalls vollständig restrukturiert. An der Geschäftsphilosophie des Hauses änderte dies indes nichts.

Die Innenarchitektur trägt übrigens die Unterschrift von Jean-Claude Lazard. Mit dem Sohn von André Lazard ist seit 1994 bereits die fünfte Generation des Familienunternehmens in der Verantwortung.

Dani Schumacher

Luxembourg, capitale de la rose hier et aujourd'hui

© Photothèque de la Ville de Luxembourg

Autour de 1900, les roses cultivées sur les champs de la Ville de Luxembourg et de ses alentours, étaient exportées dans le monde entier. Jusqu'à 10 millions de plantes quittaient chaque année les roseraies luxembourgeoises pour aller fleurir, entre autres, des parcs princiers, royaux et présidentiels. De nombreuses variétés de l'époque portaient les noms de têtes couronnées, de présidents d'états ou de célébrités de la vie publique.

Le potentiel économique des roses luxembourgeoises autour de 1900

Les rosiéristes luxembourgeois étaient des travailleurs indépendants. Ils étaient à la fois horticulteurs et chefs d'entreprises – en tant que tels, ils étaient des employeurs importants. En effet, il leur fallait beaucoup de mains-d'œuvre pour exploiter leurs plantations, dont la superficie pouvait atteindre un total de 100 hectares. La plupart des roseraies se trouvaient au Limpertsberg, mais il y en avait aussi à Beggen, Dommeldange, Walferdange et Strassen.

À cette époque, la rose représentait un facteur économique national. Les cultivateurs de roses étaient de véritables pionniers de l'industrie rosière. Leur engagement a valu à notre pays notoriété et devises.

Les entreprises de roses les plus connues étaient *Soupert et Notting, Ketten Frères, Gemen et Bourg* – des noms qui étaient connus bien au-delà de nos frontières. En effet, les rosiéristes n'hésitaient pas à entreprendre de lointains voyages, afin de conseiller leur clientèle prestigieuse. Evrard Ketten prêta notamment main forte pour planter des roses dans le jardin du Tsar à Saint-Pétersbourg, Jean Soupert planta des roses au Brésil, dans le parc municipal de Rio de Janeiro. Notons que la renommée de la société Soupert et Notting était telle que Jean Soupert était considéré comme étant le Roi de la rose luxembourgeoise – *primus inter pares* – sa réputation internationale était une valeur sûre!

© Photothèque de la Ville de Luxembourg

Déclin après la Première Guerre mondiale

Différents événements ont mis fin à l'âge d'or de la rose luxembourgeoise: la Première Guerre mondiale avec l'interruption des chemins de transport, les difficultés financières de la clientèle, mais aussi et surtout, l'embargo politico-économique envers un pays membre du 'Deutscher Zollverein'. Il était en effet impensable qu'un Français passe une commande à un Luxembourgeois, considéré comme ennemi. Le marché français ayant représenté 75% du chiffre d'affaires de nos rosiéristes, on peut imaginer sans peine les conséquences économiques de son effondrement, notamment au niveau de l'emploi de mains-d'œuvre.

Par la suite, les cultivateurs de roses ont souffert des conséquences de la récession et du protectionnisme économiques des années 1920. Le phylloxéra, champignon attaquant les rosiers aussi bien que les vignes, a par ailleurs fortement décimé les productions. C'est ainsi que des 100 hectares exploités vers 1900, il n'est plus resté qu'une superficie de 10 hectares en 1939, puis la production a encore diminué pendant la Seconde Guerre mondiale. De nos jours, on ne trouve plus ces cartes postales bordées de roses symboliques, qui avaient prévalu dans la Ville de Luxembourg pendant la première moitié du 20e siècle.

Roses dites 'nouvelles', créées par des pépiniéristes en dehors du Luxembourg, en principe à floraison multiple.

Nom de la Rose	Année de création
Ville d'Ettelbrück	*1981*
Princesse Maria Teresa	*1982*
Eurosong	*1982*
Erna Doris	*1984*
Grande Duchesse Joséphine Charlotte	*1989*
Indépendance du Luxembourg	*1990*
Josyane	*1991*
Baronne A. de Schorlemer	*1992*
Walferdange	*1992*
Grand Duc Henri	*2001*
Mondorf-les-Bains	*2005*
Gaare Um Titzebierg	*2005*
Hommage à Soupert et Notting	*2006*
Grande-Duchesse Maria Teresa	*2007*
Grand-Duc Jean	*2009*
Alexandra – Princesse de Luxembourg	*2009*
Télévie	*2010*
Schengen Rose	*2010*
Princesse Sibilla de Luxembourg	*2010*
Jean de Luxembourg, Roi de Bohème	*2010*
Melusina	*2011*
Avec Amour	*2012*
Bonjour Luxembourg	*2013*

Renaissance des roses luxembourgeoises modernes

La rose était tombée dans le sommeil de la belle au bois dormant. Elle allait s'en réveiller près de 100 ans plus tard, pour connaître une nouvelle destinée. En effet, l'Association *'Les amis de la Rose Luxembourg' (Lëtzebuerger Rousefrenn, www.rousefrenn.lu)* s'engage depuis 1990 à faire revivre le patrimoine rosier luxembourgeois à travers différentes actions: des conférences, des publications (Rousenzeidung), des contacts internationaux – notamment pendant les concours rosiers –, des cours de taille de roses, des concours de photos, de nombreux baptêmes de roses, créées par des pépiniéristes internationaux, et un jardin spécialisé.

De nouvelles roses sont baptisées régulièrement par des parrains prestigieux, à l'occasion de dates anniversaires historiques. Citons notamment la rose *'Hommage à Soupert et Notting'*, baptisée en 2006: elle commémore le 150e anniversaire de la commercialisation des premières roses luxembourgeoises. La rose *'Grande Duchesse Maria Teresa de Luxembourg'*, baptisée en 2007, commémore le Congrès Mondial des Sociétés de Roses tenu à Luxembourg. La rose 'Bonjour Luxembourg', promotion 2013, commémore le 1050e anniversaire de la Ville de Luxembourg.

Le conservatoire du patrimoine rosier du Luxembourg

Le conservatoire du patrimoine rosier du Luxembourg est un jardin privé, propriété des fondateurs des *Rousefrënn*. Il est situé à Calmus, dans le canton de Redange, et il abrite 800 espèces de plantes différentes, dont 160 espèces de roses. Les platebandes sont agencées selon des thèmes de couleur: jaune, bleu, rose-rouge, etc. Des roses lianes grimpent dans de vieux pommiers. Une vue magnifique au-delà des champs avoisinants et des collines lointaines permet de voir Arlon par beau temps. Ce jardin exceptionnel a été aménagé à l'emplacement d'un ancien pré et nous le devons à l'engagement enthousiaste et au savoir-faire de ses propriétaires. Des visites guidées de groupes sont organisées sur rendez-vous (*www.rousefrenn.lu*).

Le passé rosier de la Ville de Luxembourg est plus que remarquable. Les listes ci-avant en font foi: le long sommeil, dans lequel la Belle au Bois Dormant était tombée à l'issue de la Première Guerre Mondiale, est désormais terminé. Depuis les années 1980, les *Lëtzebuerger Rousefrënn* insufflent une nouvelle vie à la rose, rendant ainsi hommage au remarquable passé rosier de la Ville de Luxembourg.

Claudine Als

‘Bonjour Luxembourg’

Les roses reviennent en pompe à la Ville de Luxembourg

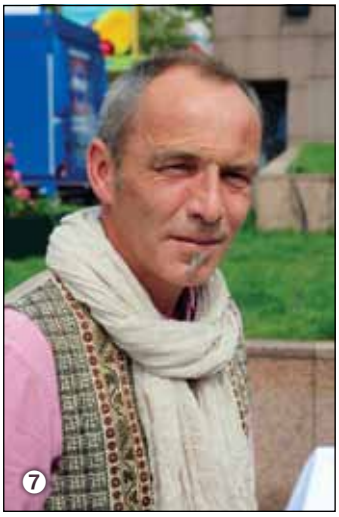
1

2

Baptême de la rose ‘Bonjour Luxembourg’®

L’année 2013 commémore le 1050e anniversaire de la création de la Ville de Luxembourg en 963 par le Comte ‘Siggy vu Lëtzebuerg’. A cette occasion, l’Association ‘Les Amis de la Rose Luxembourg’ ou ‘Lëtzebuerger Rousefrënn’ (*www.rousefrenn.lu*) sous la présidence de Annette Blok, propriétaire du légendaire ‘Gaart um Tietzebieg’, a offert en cadeau à la Ville une rose nouvelle, fruit de dix ans d’essais en culture par un rosiériste français (*www.melarosa.fr*). La nouvelle rose baptisée le 22 juin 2013 répond au nom accueillant de ‘Bonjour Luxembourg’®.

3



❶ *La rose nouvelle 'Bonjour Luxembourg'® est dévoilée lors du baptême du 22 juin 2013 par la marraine Françoise Hetto-Gaasch, Ministre du Tourisme et le parrain Xavier Bettel, Bourgmestre de la Ville de Luxembourg.*

❷ *Baptême de la rose 'Bonjour Luxembourg'® le 22 juin 2013: le parrain Xavier Bettel signe l'acte de baptême.*

❸ *Le t-shirt vendu au profit d'œuvres humanitaires au LCTO est offert à la Grande-Duchesse Maria Teresa et à la Grande-Duchesse Héritière Stéphanie lors du 'Fakelzuch' du 22 juin 2013.*

❹ *De véritables 'jardins de Babylone' garnis de roses fraîches étaient portés sur les têtes des 'Amis de la Rose' lors du cortège aux flambeaux.*

❺❻ *Les 'Amis de la Rose' et les 'Jeunes Jardiniers' ont participé au cortège aux flambeaux 2013 accompagnés d'une Jaguar Type E du début des années 60 décorée de roses.*

❼ *Le rosiériste-père de la rose 'Bonjour Luxembourg'®: Jean-Lin Lebrun, qui en 10 ans de patient travail, a créé une espèce nouvelle (www.melarosa.fr).*

❽ *Le t-shirt 'Bonjour Luxembourg'® de haute qualité est en vente au Luxembourg City Tourist Office en six tailles et deux modèles, au profit d'œuvres caritatives.*

❾ *L'Union Royale Belge (URB) à Luxembourg soutenait le thème rosier du cortège aux flambeaux à l'aide d'une sublime Citroën Traction avant noire de 1954 décorée de roses en tricolore.*

Présence de la Rose lors du cortège aux flambeaux du 22 juin 2013

Le traditionnel cortège aux flambeaux à la veille de la Fête Nationale, était différent en 2013 des années précédentes, à savoir un cortège à thème historique, pour commémorer le 1050e anniversaire de la Ville de Luxembourg. Chaque association participant au défilé arborait un costume ou un char décoré en relation avec l'histoire de la Ville de Luxembourg, de Mélusine et Siegefroid à nos jours. Les 'Amis de la Rose Luxembourg', ainsi que d'autres associations avaient choisi le sujet de la rose comme déguisement et décoration. Une Jaguar Type E du début des années 60 décorée de roses, des chapeaux pleins de roses fraîches tels des Jardins de Babylone, et un t-shirt arborant fièrement la nouvelle rose étaient les nouveautés!

Bénévolat pour la taille de roses

La Ville de Luxembourg est une ville verte. Il est prévu d'introduire le bénévolat rosier en septembre 2013, à l'exemple d'autres villes, qui subissent aussi des restrictions budgétaires. Ainsi par exemple Baden-Baden, ville verte par excellence, membre du réseau des villes rosières européennes, a une expérience impressionnante de près de 10 ans avec des bénévoles détachés à la taille des roses fanées, en coopération avec le Service des Parcs local. Les bénévoles sont actifs au sein de roseraies mondialement connues, dont le site du concours rosier international. Le niveau d'entretien et le degré de floraison de ces roseraies sont ainsi améliorés. Les fonctionnaires du Service des Parcs ne voudraient plus se passer de cette coopération profitable, grâce à laquelle la fierté des habitants de la Ville envers leurs parcs est accentuée.

Idée de cadeau: T-shirt 'Bonjour Luxembourg'® au profit d'œuvres humanitaires

Un t-shirt blanc en (coton 100%, six tailles, deux modèles) avec l'effigie géante de la rose et l'appellation 'Bonjour Luxembourg'® est en vente au *Luxembourg City Tourist Office*, Place Guillaume, Luxembourg, (*www.lcto.lu*, tel: 22 28 09 au prix de 15€). Le bénéfice intégral de l'action sera versé au profit des Associations humanitaires luxembourgeoises Rahna, *Muppen ënnerstëtze Leit am Rollstull* (*www.rahna.org*) et le Centre thérapeutique *Kannerhaus Jean* (*www.croix-rouge.lu/de/blog/tag/kannerhaus-jean/*). Par ailleurs, une cave viticole propose son mousseux traditionnel avec sur l'étiquette l'effigie de la rose et le libellé 'Bonjour Luxembourg'® (commandes sur *www.bernardmassard.com*).

Comment se procurer la rose 'Bonjour Luxembourg'®?

La rose 'Bonjour Luxembourg'® est destinée à être une star. Comme toutes les stars dignes de ce nom, elle se fait attendre. Elle peut être commandée à travers le site internet *www.melarosa.fr* et sera livrable en automne 2014. Il s'agit d'une rose buisson de 100-120 cm de hauteur, robuste, fleurissant abondamment tout l'été, de couleur fuchsia.

Claudine Als

Elektrowaren:
Perfekter Dienst am Kunden

Eine junge Generation steht bei „Electricité Steffes“ hinter der Theke. Es ist heute eher die Ausnahme, dass ein Familienbetrieb über Generationen weiter geführt wird.

Die Gestaltung des Schaufensters ist unprätentiös, keine Affekthascherei oder szenische Aufmachung. Hier ist die Deko auf ein Minimum beschränkt: Auf grauem Teppichboden sind einzelne Küchengeräte in ihrer Verpackung wie Bauklötze nebeneinander aufgestellt, vom Eierkocher, der roten Kaffeemaschine bis hin zum neuesten Haartrockner. Ein Ast mit Kunstblümchen hängt von der Decke: immerhin ist Frühling.

Hier stehen die Produkte noch für das, was sie sind, nämlich Gebrauchsgegenstände und nicht nur Lebensgefühl. Auch im Innern von „Electricité Steffes“ weht ein anderer Wind. Der grün geflieste Boden stammt noch aus den siebziger Jahren; sowohl die individuelle Art des Anordnens der Küchengeräte als auch das freundliche Personal zeugen vom Esprit eines Familienunternehmens. Von den in einer Reihe aufgebauten Waschmaschinen über die Kühlschränke stechen vor allem die in allen Pastell-Farbtönen ausgestellten Bügeleisen sowie die beeindruckende Sammlung an Weckern ins Auge: Pinguin-Wecker, solche in Fußballform oder moderne Digitalgeräte.

Nicht wie in großen Ladenketten steht hier der Geschäftsführer noch selbst hinter der Auslage. Julien Steffes, 29 Jahre alt, hat das Fachgeschäft mit seinem Bruder Philippe Steffes vor einem Jahr übernommen, nachdem der Vater gestorben war. „Die Schaufensterdeko soll einfach und übersichtlich sein“, kommentiert der junge Leiter die schlichte Auslage. Weniger sei mehr, so das Leitmotiv. Und irgendwie passt es.

Julien Steffes hat keine Kaufmannsausbildung, sondern neben einem Gymnasialabschluss das Geschäftswesen sozusagen von der Pike auf gelernt, da er als Kind schon immer hinter der Theke stehen durfte. Jedoch würde er heute keinem Kollegen empfehlen, sich als Geschäftsmann selbständig zu machen. „Es ist momentan nicht der Zeitpunkt dafür. Die Krise ist spürbar.“ Bereits das Weihnachtsgeschäft vom letzten Jahr sei wirklich nicht gut gewesen. April-Mai seien zudem immer ruhige Monate: „Einige bereiten die Feierlichkeiten der Kommunion vor, andere buchen bereits den Sommerurlaub und sind deshalb knapp bei Kasse“, mutmaßt Steffes. Jedoch auch

imedia

die hohen Mieten stellen für viele – und gerade für Familienbetriebe – eine enorme Belastung und für angehende private Geschäftspersonen ein unüberwindbares Hindernis dar. „Persönlich können wir nicht klagen. Aber es ist schon pervers, wenn Mieten sich im Zentrum auf 10000 Euro und mehr beziffern und die Gebäudeinstallationen zum Teil aus den 1980er Jahren stammen“, moniert Steffes. Dort wo Familienbetriebe aufhören, werden bei diesen Preisen demnach wohl kaum neue Geschäfte entstehen.

Der Elektroladen Steffes blickt mittlerweile auf ein halbes Jahrhundert Familientradition zurück. Angefangen hatte alles im Jahr 1938, als der Großvater die Meisterprüfung absolvierte und als einer der ersten Elektriker in Grevenmacher tätig war. Schon damals spezialisierte sich die Familie auf Elektroinstallationen, aber auch auf den Verkauf von Haushaltsgeräten. Zwischen 1990 bis 2010 unterhielt sie zudem eine Filiale in Remich. Seit Ende der achtziger Jahre führt sie das Geschäft in der Avenue de la Liberté. 2006 wurde ein moderner Firmensitz auf der Cloche d'Or errichtet, und Bürgermeister Xavier Bettel hat bei der Eröffnung dort den ersten Rasierapparat erworben. Dennoch befindet sich die meiste Laufkundschaft in der Avenue de la Liberté. Hier gibt es auch noch einige weitere Familienbetriebe, vom Bäcker über den Zeitungsladen bis zum Hut- oder Schuhgeschäft. „Diese Straße ist sozusagen noch fest in Luxemburger Hand“, meint Steffes.

Nichts habe sich seit den Ursprüngen am Verkaufskonzept von „Electricité Steffes“ verändert, denn noch heute stehe der Betrieb für Haushaltsgeräte und Elektroinstallationen und beschäftige mittlerweile dreizehn Personen. Die Reparatur von defekten Geräten hat sogar zugenommen. Die Wegwerfmentalität scheint durch die Krise zumindest bei einigen Kunden gebremst worden zu sein. Viele kaufen heute – im Gegensatz zu früher – eher nur dann, wenn sie ein Gerät wirklich brauchen oder wenn etwas ganz Neues auf dem Markt ist, so der Geschäftsinhaber.

Neu ist etwa das *KNX*-System. Die drei Buchstaben stehen für die intelligente Vernetzung moderner Haus- und Gebäudesystemtechnik, die per Smartphone steuerbar ist. Auf seinem Arbeitsplatz kann der Kunde dann per Kamera verfolgen, ob die Kinder in der Küche sind. Oder auf Reisen können die Lichter im Haus an- und ausgeschaltet werden. So kann eine Präsenz vorgetäuscht werden. Julien Steffes: „Solche Systeme können wir problemlos installieren.“

Die Kunden scheinen ihrem Geschäft die Treue zu halten, die meisten von ihnen sind über 40 Jahre alt. Die wenigsten stammen aus dem Bahnhofsviertel, viele sind dagegen aus Bonneweg oder Cents. Aber auch der Süden des Landes wird immer öfter beliefert. Die Kundschaft aus dem Osten habe dagegen durch die Geschäftsschließung in Remich abgenommen.

Das Internet stelle heute noch keine Gefahr dar. „Große Elektrogeräte werden kaum online gekauft“, so Steffes. Tankstellen indes, die ihr Sortiment zunehmend ausbauen und jetzt auch Wecker verkaufen, würden langsam zu einer Konkurrenz. „Vor zwanzig Jahren war es undenkbar, dass eine Tankstelle auch als Supermarkt fungierte. Vielleicht stehen in zehn Jahren Waschmaschinen dort?“, orakelt der junge Geschäftsführer. Auch bei Filialen wie Schlecker könne man mittlerweile Haushaltsgeräte erwerben.

Große Elektrohandelsketten, wie sie sich im Bahnhofsbezirk angesiedelt haben, sind dagegen als Konkurrenz eher harmlos. „Diese sind, entgegen ihrem Image, nicht billiger als wir“, meint der Inhaber. Nur bei großen Verkaufsaktionen könne der kleine Familienbetrieb mit den Preisen nicht mithalten. „Wenn ein Kunde einfach nur eine elektrische Zahnbürste sucht, so findet er sie bei uns zum gleichen Preis.“ Falls ein Kunde jedoch einen *Philips*- oder *Samsung*-Fernseher sieht, der bei der Konkurrenz günstiger ist, und er das beweisen kann, dann kann Electricité Steffes durchaus den gleichen Preis anbieten. Unschlagbar sei vor allem die Sachkenntnis des Familienunternehmens. „Wir haben einen Fernsehtechniker und einen Elektroinstallateur, die beide schon jahrelang im Betrieb arbeiten. Mit dieser Kompetenz kann der Großhandel nicht mithalten.“ Vorteilhaft sei zudem, dass das Familienunternehmen seine Waren vorwiegend von ansässigen Zulieferern bezieht. *Miele* etwa hat einen Sitz in Luxemburg. Bei technischen Problemen lassen sich so viel einfacher und schneller Ersatzteile oder neue Geräte beziehen.

Christiane Walerich

Arbeitskleidung:
Charles, Michel, Charles...

imedia

Über hundert Jahre gibt es sie nun schon, die „Maison Lessure“, ein Fachgeschäft, das sich auf moderne Berufskleidung spezialisiert hat. Noch heute zeugt das Interieur von einer vergangenen Epoche.

Auf Auszeichnungen musste die „Maison Charles Lessure“, ein Fachgeschäft für Stoffe und Arbeitskleidung in der Avenue de la Gare, in all den Jahren nicht verzichten. So hängen über dem alten Holzschreibtisch, der in der Mitte des Ladens steht, mehrere schön gerahmte Ehrenabzeichen: Vom „Diplôme d'honneur“ der französischen Verkaufswoche in Luxemburg aus dem Jahre 1962 über die „Médaille de la reconnaissance nationale des victimes du nazisme enrôlés de force“ des Zweiten Weltkrieges bis hin zu einer „Médaille d'or“ aus dem Jahre 1978 des städtischen Geschäftsverbandes für 108 Jahre Dienst am Kunden.

Kundenservice wird auch heute hier noch groß geschrieben, auch wenn sich über die Jahre das Angebot und der Vertrieb verändert haben. „Heute haben wir zwei Standbeine: Einerseits Kunden, die in der Umgebung arbeiten und die das Geschäft schon lange kennen, und andererseits große Firmen, die wir besuchen und die wir über unsere Produktpalette informieren“, erklärt Gilbert Schilling den heutigen Geschäftsbetrieb. Eigentlich ist er gelernter Mechaniker. Vor rund zwanzig Jahren ist er jedoch in das Fachgeschäft seiner Schwiegermutter Micheline Thill-Lessure eingestiegen.

Das altehrwürdige Geschäft blickt auf eine lange Geschichte zurück: Seit 1870 existiert der Betrieb, und das bereits in der fünften Generation. „Als mein Ur-Urgroßvater anfing, gab es noch keinen Stoffmeter. Dazu wurde immer die Armlänge bis zu den Ellbogen benutzt“, erklärt Micheline Thill-Lessure. Die muntere, über achtzigjährige Hausherrin freut sich noch heute über ihr „Ellbogengeschäft“, wie sie den Laden liebevoll in Gedanken an frühere Zeiten nennt. Damals, als ihr Ur-Urgroßvater mit dem Geschäft anfing, gab es die Passerelle noch nicht. Er musste vom Pfaffenthal, wo die Familie wohnte, mit einem Leiterwagen auf den städtischen Markt fahren, um Stoffe zu verkaufen. Das erste Geschäft wurde schließlich ein paar Häuser weiter vom heutigen Standort in der Avenue de la Gare eröffnet. Zu den Stoffen kam bald die Arbeitskleidung hinzu. „Allerdings waren das nur blaue Arbeitshosen in den Größen 105, 110 und 115“, erinnert

sich Madame Thill-Lessure. Heute dagegen führe der Laden Hosen in allen Varianten, zudem sei die Kleidung berufsspezifischer geworden. Der Großvater habe schließlich den heutigen Firmensitz an der Ecke Rue Jean Origer und Avenue de la Gare in den 1920er Jahren von einem Belgier ersteigert.

Über dem alten Haus prankt noch heute in geschwungener Schrift der Name „Maison Lessure". „Das Haus hat immer abwechselnd Charles oder Michel Lessure geheißen", meint die dynamische Hausherrin. Angefangen habe alles mit dem Ur-Ur-Großvater Charles, dann kam Großvater Michel und schließlich Vater Charles. „Und auch der Enkel trägt bereits den Namen Charles", freut sich Micheline Thill-Lessure.

Inzwischen sind dreizehn Personen im Haus Lessure angestellt, das zudem eine Filiale in Niederanven eröffnet hat. Der Sitz des Betriebes sei zwar noch in Luxemburg-Stadt, doch wenn sich die Situation nicht verbessere, könnte es durchaus sein, dass dieser verlegt würde, meint Schilling. „Wir werden dort anders von der Gemeinde empfangen und haben Parkmöglichkeiten vor der Tür."

In Luxemburg-Stadt dagegen bestehe das Problem, dass sich das Geschäft nicht mehr ausweiten kann. „Vor einiger Zeit wurde gar ein Lieferwagen, der zum Abladen vor der Tür parkte, von der Polizei beschlagnahmt", ärgert sich Schilling. Wenn der Kommerz sich in Luxemburg-Stadt weiter entwickeln soll – und nicht nur die Banken – dann müssen auch die Voraussetzungen stimmen. Der neue Bürgermeister habe hier noch nichts unternommen. „Wir sind halt zu klein, als dass sich etwas ändert." Ärgerlich sei auch, dass auf dem Bürgersteig vor dem denkmalgeschützten Haus mittlerweile nicht nur Verkehrsampeln stehen, sondern zudem ein großes Werbeschild.

In der Tat springt das Haus Lessure ins Auge und gehört schon fast zum Stadtinventar. Vor allem durch seine großen Schaufenster, in denen Arbeitsschuhe mit griffigem Profil aufgestellt sind, Schürzen, bunte Stoffbahnen, Ärztekittel und Designer-Kochuniformen vor historischen, schönen Holztäfelungen aufgespannt sind. Auch im Innern entdeckt der verblüffte Kunde eine längst vergangen geglaubte Epoche. An den Wänden stehen noch die selbstgezimmerten Regale des Großvaters, die sich bis zur Decke erstrecken und auf denen fein säuberlich Stoffbahnen nach Farben sortiert liegen und die Arbeitskleidung nach der jeweiligen Berufssparte gestapelt ist.

Beeindruckend ist auch der Tresen entlang der Wände, der eigentlich aus einem Bankhaus stammt: Er legt Zeugnis ab von einem Verkaufskonzept aus einer Zeit, als der Kunde noch an die Theke trat, um bedient zu werden. Historisch ist auch die große alte Registrierkasse aus verziertem Metall, die in der Mitte des Ladens thront und auf der noch Francs und Centimes angezeigt sind. Gilbert Schilling dreht an der seitlich angebrachten Kurbel der Kasse, und dann springt mit einem Klingelton die Schublade mit den Einnahmen des Tages auf. „Daher das Sprichwort: Wenn es in der Kasse klingelt…", so Schilling lachend. Noch heute benutzt die Familie das schöne alte Stück, doch werden Ein- und Ausgaben – sicher ist sicher! – inzwischen auch per Computer registriert.

Was den Verkauf angeht, so hat sich einiges verändert: Die Tendenz geht weg von den Stoffen in Richtung Berufskleidung. „Das war eine schöne Zeit, als sich die Kundinnen noch vor dem Spiegel drehten und fragten, welcher Stoff am schönsten ist", erinnert sich Micheline Thill-Lessure. Es seien sogar Damen aus Paris angereist, um Stoff zu kaufen. „Eine Kundin trank immer zuerst einen Schnaps, bevor sie zu uns kam."

Im Zweiten Weltkrieg, unter der deutschen Besatzungsmacht, wurden einige Stoffballen versteckt, erinnert sich die Hausherrin. „Dann sind Bauern zu uns gekommen, und sie haben Butter und Schinken gegen Stoff eingetauscht." Das Haus Lessure hat in dieser schweren Zeit auch junge Luxemburger aufgenommen, die in die Wehrmacht zwangsrekrutiert werden sollten. „Einmal war ein Junge im Obergeschoss hinter der Tür versteckt, als die Nazis mit der Aufforderung hereinstürmten: „Fenster verdunkeln!" Hätten sie den Jungen entdeckt, dann wären wir wohl alle erschossen worden", so Madame Thill-Lessure.

Seit zehn Jahren gibt es für die Stoffe leider immer weniger Abnehmer. Nicht nur, dass außer einigen Hobbyschneidern kaum noch jemand Stoff kauft, auch aus anderen Gründen lohnt das Gewerbe kaum mehr: Gute Zulieferer sind rar geworden. Diese Grossisten – vorwiegend aus Deutschland – sind früher herumgereist und haben ihre Produkte vorgeführt. Dann konnte die Familie Lessure 20 Meter von diesem oder 12 Meter von jenem Stoff kaufen. Gekauft wurde in kleinen Quantitäten. Teurer Stoff wurde bei großen Couturiers in Paris gekauft, und dann erhielt die Luxemburger Firma auch die Exklusivität auf einem Produkt.

Micheline Thill-Lessure kann sich auch noch gut an die Zeit erinnern, als die Stoffe in Luxemburg selbst eingekauft wurden. Ganz früher gab es nämlich Fabriken an der Sauer oder auf der Schleifmühle, wo Stoffe gewebt und Hosen aus fester Baumwolle hergestellt wurden. „Hosen und Westen kamen zudem aus den Kleiderfabriken *Vestimenta* und *Ginter* aus Larochette. Diese Betriebe gibt es schon lang nicht mehr", so die alte Dame. Heute könne man keine Stoffballen mehr unter 200 Metern erwerben. Zudem brauche man auch Personal, das noch Ahnung von der Schneiderei hat, denn die Kunden wollen beim Stoffkauf beraten werden. Fazit: Das Ganze lohne sich heute einfach nicht mehr.

Um 1920 fing Vater Charles mit der Berufskleidung an. „Damals war diese Branche noch nicht so phantasievoll. Heute existiert Kochkleidung sogar in rosa", lacht Micheline Lessure. Die Kochmütze könne mittig oder seitlich getragen werden. Im Bereich der Kochwesten habe das Haus dreißig Modelle auf Lager, 150 weitere sind auf Bestellung lieferbar.

Die Berufskleidung sei einerseits ein Modeartikel, andererseits aber auch ein technisches Kleidungsstück. „Sie ist ein Sicherheitsfaktor und soll vor Schmutz und Gefahren schützen." Ein Elektriker, der an einer Hochspannung arbeitet, muss zum Beispiel durch eine adäquate Arbeitskleidung vor Verbrennungen geschützt werden. Oder jemand, der am Bau Leitungen verlegt, muss solides Schuhwerk tragen, wenn er beispielsweise auf einen Nagel tritt. Hier ist viel Fachwissen erfordert, und man muss die vorgeschriebenen Sicherheitsbestimmungen des jeweiligen Berufes kennen. Mittlerweile beliefert die Maison Lessure viele große Firmen, vom EU-Parlament bis zu den großen Luxemburger Kliniken.

Die Krise sei auch im Sektor der Arbeitskleidung spürbar. „Unsere Kunden kaufen weniger", stellt Schilling fest. Zudem werde heute vieles über Internet bestellt oder einfach geleast. So gibt es große Firmen in Luxemburg, die Arbeitskleidung vermieten und anschließend waschen. „Dennoch: Wenn der einzelne Arbeiter seine Kleidung selbst aussuchen kann, dann passt sie auch wirklich", so der Geschäftsführer.

Heute muss jedoch alles schnell gehen, und die Menschen sind bequemer geworden. Von Nachteil ist, dass das Haus keine eigenen Kurzzeitparkmöglichkeiten vor der Tür hat. Obwohl der Bahnhof nicht weit ist und mehrere hundert Parkplätze im Umkreis liegen, würden viele potentielle Kunden lieber aus der Stadt heraus in große Supermärkte fahren.

Besorgt denkt die Familie Lessure auch an die irgendwann anstehende Großbaustelle für die Tram. Bereits als vor mehreren Jahren in der Avenue de la Gare Straßenarbeiten getätigt wurden, die sich über ein Jahr hinzogen, hätten mehrere Familienbetriebe dicht gemacht. „Die Miete, das Personal und Heizkosten, all das muss ja bezahlt werden. Sollten dann die Kunden monatelang ausbleiben, dann wird es für uns kritisch werden", so Gilbert Schilling.

C. W.

Dessous: Olala

Pompadour, der kleine Laden mit Unterwäsche gehört nach vierzig Jahren fast schon zum Stadtinventar.

Auf historischen Ölgemälden posiert sie in rauschenden Kleidern aus Brokat mit engem Korsett, das an den Enden mit Schleifen, Rüschen und Spitzen versehen ist, in ihrem Haar trägt sie Blumengestecke oder Perlen. Die Rede ist von Jeanne-Antoinette Poisson, bekannt als Madame de Pompadour. 1745 war es ihr gelungen, auf einem Maskenball, der im Stadthaus von Paris stattfand, die Aufmerksamkeit von König Ludwig XV. auf sich zu lenken. Dieser ernannte sie fortan zu seiner offiziellen Mätresse, der ersten Bürgerlichen mit diesem Status am französischen Hof.

Unwillkürlich wird man an diese schillernde und frivole Figur erinnert, wenn man die geschwungenen Lettern *Pompadour* auf dem Schaufenster in der Avenue de la Liberté liest. Zwar hat das Geschäft nichts mit der frivolen französischen „Hofdame" zu tun, aber hier wurden über Jahrzehnte „typisch französische" Produkte verkauft, die mittlerweile längst europaweit vertrieben werden: Wir reden von Unterwäsche, von Nachthemden und Bademode.

Seit nun fast vierzig Jahren, genauer gesagt seit März 1977, betreibt Daisy Grethen den schmalen Laden, in dem bereits vorher Unterwäsche vertrieben wurde. Um ihr kleines Geschäft zu eröffnen, musste Daisy Grethen seinerzeit noch eine eigene Gesellschaft gründen, da sie selbst als gelernte Kosmetikerin nicht die notwendige Fachausbildung im Lingerie-Bereich hatte. „Ich benötigte einen Anwalt, und es brauchte viel Geduld, bis die Genehmigung da war. Das ist heute weniger bürokratisch", so Daisy. In den Regalen stapeln sich Pappschachteln, dicht gedrängt hängen bunte Nachthemden in einer Vitrine, der längliche Raum wird von zwei rustikalen Lampen beleuchtet. Die verbliebenen Kunden sind in der Regel ältere Damen oder auch junge Frauen, die schon mit ihrer Mutter im *Pompadour* waren. Und natürlich so manche Herren, die Unterwäsche erwerben oder verschenken wollen.

Gekauft werde vor allem normale Lingerie. „Erotische Unterwäsche, das ist längst vorbei. Die Sachen sind teuer, und

imedia

dafür gibt es heute einen eher speziellen Fachhandel," so Daisy Grethen. Geändert habe sich mit der Zeit aber nicht nur der Wunsch der Kunden, die mit der Mode gehen wollen, sondern auch die Ware. Vor dreißig Jahren gab es noch nicht so viele Marken und Farben. Auch die Zulieferer haben gewechselt, und die ehemaligen Familienunternehmen sind fast alle ausgestorben. Die Unterwäsche kommt heute nicht mehr nur aus Frankreich, sondern es sind Gesellschaften und Fabriken, die über ganz Europa verstreut sind, von Portugal über Tschechien bis nach Nordafrika.

Nach wie vor komme es beim Einkauf auf die Qualität der Produkte an: Wenig Synthetik und viel Baumwolle sei wichtig. „Exklusive Wäsche gibt es kaum noch. Satin ist ganz weggefallen, Seide findet sich noch. Aber auch hier kommt es darauf an, richtig schöne Seide zu finden. Diese Wäsche wird meist vor den Feiertagen gekauft", so Daisy Grethen. Verändert haben sich auch die BH-Größen; früher gab es z.B. keine Körbchengröße H, G oder F.

Auch im Bereich des Unterwäschehandels sei die Krise spürbar. „2000 bis 2008 waren sehr gute Jahre, und die heutige Zeit ist nur noch gut", bringt die Inhaberin die Entwicklung in der Branche auf den Punkt.

Doch immerhin hat das kleine Geschäft im Bahnhofsviertel keine Konkurrenz. „Hier im Bezirk öffnen wir im Gegensatz zum Stadtzentrum morgens um 9.00 Uhr, und die Kunden kommen, um zu kaufen und nicht, um zu flanieren."

Geschäftsfördernd sei auch die Tatsache, dass tagsüber zig Busse vorbeifahren würden. Das sei eine gute Gratiswerbung, und viele neue Kunden würden so spontan vorbeikommen oder anrufen und nach einem bestimmten Produkt fragen.

Doch das Geschäft *Pompadour* wird keinen Nachfoler haben. Wann sie aufhören will, weiß Daisy Grethen noch nicht. „Keine Ahnung. Wir haben aber bereits die Kollektion für den nächsten Sommer eingekauft."

C. W.

La Collection Luxembourgeoise du Musée National d'Histoire et d'Art

© Jean Bichel

Iva Mrazkova

Une œuvre polymorphe et sensible

Née en 1964 à Opava en République tchèque, diplômée de l'Académie des Beaux-arts de Prague et de l'Académie Pietra Vanucci de Perugia (Italie), l'artiste indépendante professionnelle Iva Mrazkova s'est installée voilà 24 ans au Grand-Duché de Luxembourg. Depuis lors, elle est devenue une figure incontournable de l'art luxembourgeois. Son travail pictural et sculptural nous entraîne dans un univers inédit, élégant et novateur, dominé par la traduction du mouvement dans l'espace.

Passionnée par la pratique artistique et dotée, dès l'adolescence d'un réel talent, Iva Mrazkova a quitté à l'âge de 14 ans le cocon familial d'Opava pour intégrer l'École Secondaire d'Arts Appliqués de Prague. Là, à 400 km de chez elle, la jeune Iva va s'édifier au contact des musées et des galeries pragoises et surtout forger son indépendance et sa force de caractère. Puis viendront les années de formation à la prestigieuse Académie des Beaux-Arts. Dominant la Vltava avec une vue imprenable sur Pražský hrad, le château de Prague, l'institution fut créée en 1885 et au moment de sa fondation, elle était la seule école d'art de Bohême et de Moravie. De nombreuses figures de l'histoire de l'art tchèque y ont enseigné ou y ont été étudiants. Citons par exemple, Jan Kotera ou Pavel Janak en tant que professeurs et Otto Gutfreund ou Josef Gocar, représentants majeurs du cubisme tchèque en tant qu'élèves. Iva Mrazkova suivra dans ce haut-lieu, outre les cours de peinture, ceux consacrés à l'art du textile. Dans cette section, revenait souvent le nom d'un professeur, qui en 1969, un an après l'invasion de la Tchécoslovaquie par les troupes du Pacte de Varsovie avait choisi de quitter son pays pour l'Europe Occidentale. Il s'agit de l'artiste Ota Nalezinek, naturalisé luxembourgeois en 1976 et lauréat du Prix Grand-Duc Adolphe la même année. Le persuasif Ota

va réussir à attirer Iva Mrazkova au Luxembourg, lui vantant la qualité de vie et d'accueil du pays et surtout sa liberté. Il prendra Iva sous son aile et lui permettra de faire connaître son art au Grand-Duché. C'est là, que quelques années plus tard, la jeune femme rencontrera Michal Wittmann celui qui allait devenir son époux et tous deux s'installeront à Waldbredimus. Le couple donnera le jour à deux garçons, Mathieu et Marc.

Dès ses premiers travaux exécutés au Luxembourg, Iva Mrazkova a exprimé le désir de monumentaliser le mouvement dans de rigoureuses compositions mettant en scène des espaces géométriques. Très rapidement, l'idée de travailler sur le support polychrome de coton et de lin, tissé par ses anciens condisciples de l'Académie des Beaux-arts de Prague s'est imposée à elle afin de lui servir de toile de fond. Là, la rigueur géométrique se verra contrebalancée par la richesse chromatique. Les orangés et surtout le rouge, couleur phare de l'artiste symbolisant pour elle l'énergie vitale, vont y vibrionner, instaurant un jeu de positif-négatif. La plasticienne a également toujours eu le désir de doter sa production d'une dimension ludique, particulièrement palpable dans ses compositions où règne une cohorte de formes évoquant des patrons de poupées et des pièces de jouet en Kit ou bien encore dans ses aériennes tuniques de papier, suspendues comme des chasubles liturgiques dans un Trésor de Cathédrale, oscillant avec ostentation et légèreté lors de l'exposition «Or-ne-ment» en 2002.

La construction de son vaste et lumineux atelier dans une vieille grange de Waldbredimus en 2004-2005, apportera un nouvel élan à son travail. Iva Mrazkova osera alors tout voir en grand. Privilégiant les formats monumentaux, jouant de plus en plus sur la conquête du champ spatial et pictural, elle fera dorénavant de ses toiles de vigoureux espaces imaginaires aux circonvolutions dansantes.

© Fernand Urhausen

Nature morte, 88x40cm (2012)

Rapidement, des tentations tridimensionnelles vont la tarauder. Dès 2007, grâce aux encouragments d'un de ses élèves, puisque la dame est également professeur de nombreux cours d'art, le forgeron et maître en constructions métalliques Jean Bichel, l'artiste jette aux orties toute retenue et donne libre cours à des expérimentations sculpturales. Et les fruits de ses recherches sont remarquables. Citons par exemple, la monumentale et altière sculpture en acier Corten de 3 m de hauteur et de 2 tonnes qui trône aujourd'hui dans le parc communal d'Hesperange, «Rythme» en 2010 ou bien encore «Etreinte», pièces également de dimension ambitieuse.

Cène, 250x150cm (2010)

© Fernand Urhausen

L'artiste abordera parallèlement la technique du bronze à la cire perdue. Cette matière dont elle apprécie la souplesse et la malléabilité était au départ une sorte de boule «anti-stress» qu'elle modelait à l'envi dans son atelier quand elle transcrivait sur la toile les courbes dansantes et l'entremêlement des formes, éléments prépondérants de ses recherches sur le mouvement dans l'espace. Quelle ne fut-pas sa surprise de constater qu'elle donnait à la cire le rythme et les circonvolutions exactes qu'elle désirait traduire en peinture? De ce quasi-automatisme est ainsi né son intérêt croissant pour la sculpture. Privilégiant le bronze pour les pièces de format réduit intimiste et poétique, Iva Mrazkova a désiré y fixer certaines de ses fluctuations émotionnelles et doter ses œuvres de sa conception personnelle sur les relations de couple, son rapport aux autres et au monde dans les tasses et demi-tasses, sortent de pièces modulaires qui s'unissent, s'imbriquent ou se séparent en restant autonomes. L'artiste a réalisé en 2012 «L'homme qui marche», pièce stylisée qui est en passe de devenir une œuvre monumentale de 2m10 en acier Corten toujours réalisée en collaboration avec le forgeron Jean Bichel. Le plus édifiant dans la production d'Iva Mrazkova est ce va-et-vient incessant et cohérent entre la peinture et la sculpture. Certaines œuvres sculptées deviennent des modèles picturaux de choix et vice-et-versa.

Souvent un artiste préfère le refuge douillet que lui offre son atelier au tumulte du monde. Iva Mrazkova a durant, de nombreuses années, travaillé en solitaire. La maturité venant, elle a ressenti le besoin de nourrir son inspiration, d'élargir le spectre de son savoir pratique, de s'offrir une échappée belle. Elle a donc choisi dès 2007 de prendre le large, d'aller travailler extra-muros à la rencontre des autres et de mettre tout son talent et sa vivace

curiosité au profit d'institutions culturelles et muséales. Le premier à en bénéficier fut le Musée National d'Histoire et d'Art à l'occasion de l'exposition *«Pierre Ernest de Mansfeld, un prince de la Renaissance»* où l'artiste réalisa in situ une prodigieuse et époustouflante reconstitution de la grande galerie du Château de la Fontaine à Clausen. L'ébouriffant rendu perspectiviste, les peintures de batailles et de sièges réinterprétées selon la facture et l'imagination d'Iva, les somptueux portraits d'hommes illustres exécutés parfois simplement à partir de quelques menus documents d'archives ont littéralement subjugués les nombreux visiteurs de l'exposition ainsi que de hautes personnalités comme le Roi Juan Carlos et la reine Sophie en visite officielle. Si le décor éphémère a aujourd'hui disparu, le MNHA conserve encore des acryliques sur toile de cette série.

© Fernand Urhausen

Mouvement, 150x100cm (2009)

Puis ce fut sa collaboration avec l'auteur et éditrice Katja Rausch. De ce binôme est né l'ouvrage *«Portraits de femmes célèbres luxembourgeoises»* paru en novembre 2007. L'accueil que le grand public et les institutions ont réservé à ce livre fut tel que les deux jeunes femmes ont été conviées à le présenter au Consulat général de Luxembourg à New York. Iva Mrazkova a su mettre à profit cette escapade dans «Big apple» pour encore plus s'édifier, s'ouvrir à de nouvelles créations, nourrir son inspiration et s'enrichir sur le plan humain. Elle s'est totalement imprégnée de l'ambiance incomparable New-York, de son effervescence, de ses marques identitaires et à son retour, a transcrit toutes ses réminiscences dans un carnet de voyage pictural, un cycle de toiles de petit format où l'espace est étonnamment ouvert et architecturé. Dans cet ensemble aux accents métalliques, se lisent des fragments architecturaux du Rockefeller center ou de l'escalier hélicoïdal du Musée Guggenheim entre autres, des vues d'espaces publics new-yorkais, de sculptures monumentales, des éléments saisis sur des affiches publicitaires. Bref, tout un flux d'impressions saisies sur le vif et revisitées selon la facture de l'artiste. Iva Mrazkova dévoilera encore sa facette d'illustratrice sous la direction de l'éditrice de livres pour la jeunesse Corinne Kohl dans la série des fameuses aventures dans l'histoire et le temps de *«Lucky, l'oiseau bleu»* et dans les ouvrages consacrés à *Jean l'Aveugle* en 2010 et à *Ermesinde* en 2011.

Prolifique, Iva Mrazkova, l'est assurément. Durant l'année 2012, elle s'est attelée à de nouvelles toiles aux dimensions ambitieuses où la conquête du mouvement et de la spatialité règne en maître, a entrepris un retour à la figuration en revisitant et en leur insufflant un supplément de vie et d'émotion à des clichés historiques de Pierre Bertogne ou de Batty Fischer, a fait de ses travaux de petits formats de véritables réceptacles intimistes et enfin, a donné une nouvelle impulsion à ses tentations tridimensionnelles en rendant pérennes dans le bronze volutes, circonvolutions et rythmes.

Ses récents tableaux quant à eux sont riches d'une portée sensible. Plus personnelles, ils sont les fruits d'émotions, de tensions, de regrets, de blessures secrètes. Dans ces compositions aux accents ocre et métalliques, dynamisées par le tissage versicolore des toiles artisanales, l'artiste y a fixé des arrêts sur image d'un intérieur spartiate: une table, une chaise et surtout d'incroyables plis et drapés d'une nappe blanche glissant au sol. Vide de présence humaine, ces toiles nous évoquent la brûlure de l'absence de l'être chéri, la douleur de son départ et le fossé creusé par l'incompréhension lisible dans les plis labyrinthiques alors que dans d'autres toiles, comme le vibrant «Le Paradis vert» présenté en mai 2013 à la Biennale d'art contemporain de Strassen, la luxuriance végétale contraste avec de puissants fragments architecturaux. Intérieur et extérieur se confrontent, s'opposent dans un élan vers le renouveau.

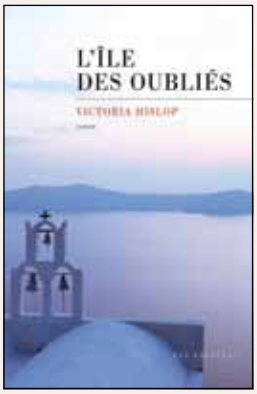
Cumulant les expositions au Grand-Duché et à l'étranger, régulièrement récompensée par des prix prestigieux, reconnue par ses pairs et appréciée de ses nombreux élèves, Iva Mrazkova nous dévoile dans ses œuvres, son tréfonds avec pudeur, subtilité et une émouvante sincérité. Elle est également l'incarnation parfaite de la multiculturalité laquelle, au fil des générations, a donné au Luxembourg son visage incomparable et son effervescence artistique.

Nathalie Becker

Sacco di Roma 1527, 140x200cm (2007)

Tom Lucas © MNHA

Aktuelles aus der *Cité*-Bibliothek



Hislop, Victoria
L'île des oubliés
Les escales, 431 p.

Alors que sa mère Sophia refuse de parler de l'histoire de sa famille, la protagoniste Alexis part en Crète et se rend à Plaka, le village natal de sa mère, afin de se renseigner sur ses origines. Lors de ses recherches Alexis découvre Spinalonga, l'île des lépreux située à l'est de la Crète, où son arrière-grand-mère aurait vécu.
Durant la première moitié du 20e siècle Spinalonga abritait une grande léproserie où les lépreux grecs vécurent isolés de leurs familles et du reste du monde. Quelle était la vie d'Eleni, l'aïeule d'Alexis qui était institutrice avant son infection et qui a dû quitter Plaka avec Dimitri, un jeune garçon également malade? Pourquoi Sophia s'obstine-t-elle à ne rien dévoiler sur le passé familial?

Hillenbrand, Tom
Letzte Ernte
KiWi, 320 S.

Xavier Kieffer, der luxemburgische Koch, der schon in „Teufelsfrucht" und „Rotes Gold" ermittelt hat, wird auch in diesem dritten kulinarischen Krimi von Tom Hillenbrand wieder mit Mord, Verbrechen und kriminellen Handlungen in Kontakt kommen. Seit langem schon plant Kieffer, einen Stand auf der „Schueberfouer" zu eröffnen. Dieses Jahr hat es endlich geklappt, und er kann auf der „Fouer" seine leckeren „Grompere-kichelcher" anbieten. Auch seine Freundin, die Gastrokritikerin Valérie Gabin, ist angereist, um im „Roude Léiw" auf der Kirmes bei Xavier die luxemburgischen Spezialitäten zu genießen. Alles scheint perfekt bis plötzlich ein junger Mann in Kieffers Zelt zu randalieren beginnt und dabei einen Schlüsselbund verliert.
Am nächsten Tag wird der Mann tot unter der Roten Brücke aufgefunden! Was ist passiert?

Brown Dan
Inferno
Lübbe, 2013.

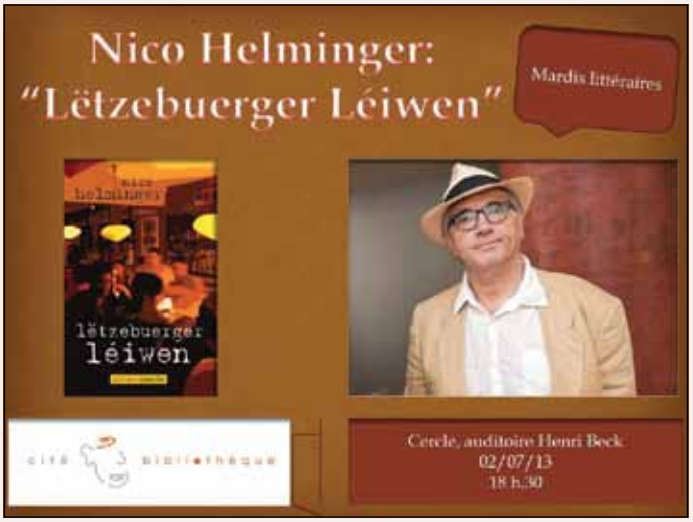
Dante Alighieris „Inferno", Teil seiner „Göttlichen Komödie", gehört zweifellos zu den geheimnisvollsten Schriften der Weltliteratur. Ein Text, der vielen Lesern noch heute Rätsel aufgibt. Um dieses Mysterium weiß auch Robert Langdon, der Symbolforscher aus Harvard. Doch niemals hätte er geahnt, was in diesem siebenhundert Jahre alten Text schlummert. Gemeinsam mit der Ärztin Sienna Brooks macht sich Robert Langdon daran, das geheimnisvolle „Inferno" zu entschlüsseln. Aber schon bald muss er feststellen, dass die junge Frau ebenso viele Rätsel birgt wie Dantes Meisterwerk.
Erst auf seiner Jagd durch halb Europa, verfolgt von finsteren Mächten und skrupellosen Gegnern, wird ihm klar: Dantes Werk ist keine Fiktion. Es ist eine Prophezeiung. Eine Prophezeiung, die uns alle betrifft. Die alles verändern kann. Die Leben bringen kann oder den Tod.

Lange-Müller, Katja
Böse Schafe
Fischer Verlag, 2009.

Westberlin im Jahr 1987: Sonja, gelernte Schriftstellerin, Republikflüchtling, Aushilfsblumenhändlerin mit großem Herzen, trifft Harry, groß, frei, still, entschlossen, abgründige Vergangenheit, düstere Zukunft. Und fortan bestimmt sein Schicksal ihr Leben.
Komisch und traurig zugleich, schnoddrig und empfindsam, lakonisch und glaubwürdig erzählt Katja Lange-Müller in ihrem Roman davon, wie eine unglückliche Liebe das größte Glück im Leben sein kann. Es ist dies ein unerhört wesentlicher Roman des Überlebens für all jene, die sich bedenken-grenzenlos dem Leben ausliefern.
Ihr Roman „Böse Schafe" hat den Wilhelm-Raabe-Literaturpreis erhalten und war auf der Shortlist für den Deutschen Buchpreis 2007. Katja Lange-Müller las am Donnerstag, den 11. Juli 2013 um 18.30 Uhr vor einem zahlreich erschienenen Publikum im Cité-Auditorium. Die Veranstaltung wurde von der Cité-Bibliothek und dem Institut Pierre Werner organisiert.

Krieps, Rosch
Aufs Ganze gehen
Das andere Wandern
Op der Lay, 2013, 558 S.

Der ehemalige „Land"-Journalist Rosch Krieps, inzwischen 87 Jahre alt, der sich schon mit seiner Biographie über Edward Steichen einen Namen gemacht hat, präsentiert uns hier einen regelrechten Schmöker. „Aufs Ganze gehen" ist einerseits eine Hommage an seinen Freund und Mentor Carlo Hemmer (1913-1988), der übrigens 1954 die angesehene Wochenzeitung „d'Lëtzebuerger Land" gründete und selbst ein Weltenbummler und ein fast schon fanatischer Wanderer war. Aber es ist noch viel mehr. Nämlich eine philosophische und größtenteils autobiographische Auseinandersetzung mit dem Leben, dem Alter, der Krankheit und dem Tod. Man muss dieses Buch nicht linear lesen, sondern kann sich nach Lust und Laune einzelne Kapitel zu Gemüte führen. Jedenfalls sollte das voluminöse Werk niemanden abschrecken, im Gegenteil. Es findet sich viel Weisheit darin. Etwas für auf den Nachttisch, wie Kurt Tucholsky geschrieben hätte.



Helminger, Nico
lëtzebuerger léiwen
ultimomondo, 2013
325 S.

Literaresch Erënnerungen aus deene wëlle siwenzeger Joren am Minett sinn am Moment ugesot. No dem Blaus Luss séngem Buch „Mat der Döschewo bei de Mao Tse-Tung" huet dee bekannte Lëtzebuerger Autör Nico Helminger bei ultimomondo e Roman erausginn, deen hie schon zënter zwanzeg Joer als Manuskript am Tirang leien hat. Wat eigentlech déck schued wor, well „lëtzebuerger léiwen" zeechent e Bild vun enger Clique vu jonken Escher an enger Zäit, wou d'Gesellschaft sech nom Mee 68 radikal verännert. Den Nico Helminger huet iwregens den 2. Juli an der Cité-Bibliothéik Auszich aus dësem Wierk virgelies, déi bewisen hunn, dass et derwäert ass, säi flotten an exzellent geschriwwene Roman ze liesen.

Suter, Martin:
Die dunkle Seite des Mondes
Diogenes, 2013
7 CDs (etwa 508 min.)
Gelesen von Gert Heidenreich

Blank arbeitet als erfolgreicher Anwalt in der Wirtschaftsbranche. Er lebt für seinen Beruf, während sein Privatleben lediglich eine untergeordnete Rolle zu spielen scheint.
Sein durchorganisiertes Leben gerät aus den Fugen, als er durch Zufall auf einem Flohmarkt das junge Hippiemädchen Lucille kennenlernt und beide eine leidenschaftliche Affäre beginnen. Durch seine Geliebte kommt der Anwalt in Kontakt mit Rauschmitteln. Blank beginnt Drogen, unter anderem bewusstseinsverändernde Pilze, zu nehmen, und recht schnell stellen sich seltsame Reaktionen und Nebenwirkungen ein: Er wird zunehmend gewaltbereiter und egoistischer. Zudem schreckt er nicht vor Morden zurück.
Das Hörbuch „Die dunkle Seite des Mondes" des Schweizer Bestsellerautors Martin Suter wird vom vielfach preisgekrönten Schriftsteller und Radiosprecher Gert Heidenreich gelesen.

La part des anges
Film de fiction
Titre original: The angels' share
Réalisateur: Ken Loach
1 DVD vidéo (ca 105 min.)
Langues: français, anglais
Sous-titres: français

Dès sa jeunesse, Robbie se joue des lois. Après avoir agressé un inconnu en pleine rue, il a de nouveau affaire à la justice. Le tribunal le condamne à des travaux d'intérêt général. Lors de ses séances de travail d'intérêt général, Robbie fait connaissance d'autres criminels: la kleptomane Mo, le balourd Albert et le vandale Rhino. Tous sont soumis à la surveillance de l'éducateur Harry.
Celui-ci est fasciné par le monde des Whiskys et il réussit à enthousiasmer Robbie à propos de ce sujet. Jusqu'à présent totalement ignorant dans ce domaine, le voyou reconnaît rapidement la valeur de ce produit haut de gamme. Vêtus en kilt écossais, les filous décident de voler le Whisky le plus précieux du monde pour le vendre au marché noir.
«La part des anges» est une comédie dramatique réalisée par Ken Loach et décernée au Festival de Cannes en 2012 (Prix du Jury).

Cité-Bibliothèque

3, rue Génistre
L-1623 Luxemburg

Tél.: 47 96 27 32

e-mail: bibliotheque@vdl.lu

Heures d'ouverture:
du mardi au vendredi 10 à 19 h
samedi 10 à 18 h

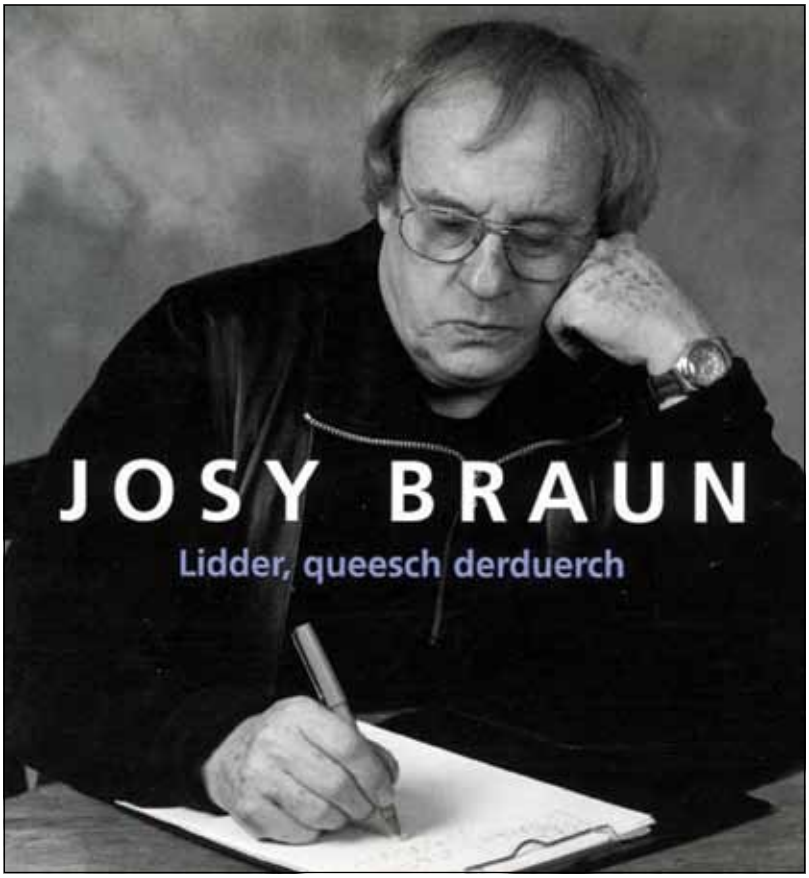
Fermée le lundi

cité bibliothèque

Am kommenden 1. Oktober in der *Cité*-Bibliothek:

En Owend fir de Josy Braun

Die einheimische Luxemburger Literatur-, Theater- und Kabarettszene hat ihm sehr viel zu verdanken: Sechs Romane auf luxemburgisch, zahllose politische Kabarettprogramme mit den Ensembles *Huwwelbänk*, *Bëschzeck*, *j.b. mat äis* und *Cabarenert*, siebzehn Theaterstücke (von *D'Kromm an der Heck* bis *Leschte Konveniat* (1998), Kindertheater und Kinderbücher, Moritaten, Songs, deutsche Prosa und deutsche Lyrik.
In *ons stad* verfasste Josy Braun ab der Nummer 8 (1981) insgesamt 83 *short-stories* in Luxemburger Sprache, die bei der Leserschaft äußerst beliebt waren.
Josy Braun verstarb nach langer Krankheit am 3. August 2012 im Alter von 74 Jahren.
Am Dienstag, den 1. Oktober wird in der *Cité*-Bibliothek um 18.30 Uhr ein Programm zur Aufführung gelangen, das dem Publikum vor allem den Kabarettisten, Song- und Moritatenschreiber Josy Braun in Erinnerung rufen soll.
Es wirken mit: Gérard Bintener und Jos Pletschet (*Millermoaler*), Roland Gelhausen, Claude Mangen, Monique Melsen, Camille Nanquette und Danielle Wenner.
Der Eintritt ist frei.



Mardis Littéraires

Programm Oktober - Dezember 2013, ëmmer um 18.30 Auer

1. Oktober
En Owend fir de Josy Braun

15. Oktober
Pol Greisch: De Monni aus Amerika

5. November
Mordlandschaft Luxemburg: eine Anthologie

19. November
Rosch Krieps: Aufs Ganze gehen

3. Dezember
Roland Meyer: Zickelalarm

VILLE DE LUXEMBOURG

cercle cité
LUXEMBOURG

Cercle Cité
Place d'Armes – BP 267
L-2012 LUXEMBOURG
Tél.: (+352) 47 96 51 33
Fax: (+352) 47 96 51 41
info@cerclecite.lu
www.cerclecite.lu
www.facebook.com/cerclecite

Exposition de la Photothèque de la Ville de Luxembourg
«Batty Fischer (1877 - 1958)»

Ratskeller | 13/07 - 8/09 | ouvert tous les jours de 10h00 - 19h00 | Entrée libre

- L'exposition estivale de cette année sera consacrée au photographe Batty Fischer. Dentiste de formation, il a découvert sa passion pour la photographie assez tôt. Pendant plus de 50 ans, ce photographe amateur a fait des prises de vue de la vie quotidienne, de la Ville de Luxembourg et de beaucoup d'événements organisés au cœur de la capitale.

Exposition Quattropole «Tout près, tout autre»

Ratskeller | 28/09 - 27/10 | ouvert tous les jours de 11h00 - 19h00 | Entrée libre

- Après la Stadtgalerie à Sarrebruck, l'Arsenal de Metz et l'Académie de droit européen à Trèves, l'exposition de photos termine son parcours à Luxembourg au Ratskeller du Cercle Cité.

Exposition Maus Ketti

Ratskeller | 5/11 - 1/12 | ouvert tous les jours de 11h00 – 19h00 | Entrée libre

- „Maus Ketti" (la souris Catherine), personnage principal d'une fable de l'auteur luxembourgeois Auguste Liesch, a fêté ses 75 ans en 2011. L'histoire parle de la rencontre entre une souris de la campagne et une souris de la ville, basée sur une fable du poète grec Ésope. Pour l'exposition présentée au Ratskeller, une sélection de travaux réalisés par les jeunes dans le cadre de «L'Art à l'école» donnera à voir une interprétation 2013 du sujet et mettra en avant ce personnage populaire qui a figuré pendant des décennies au programme scolaire des Luxembourgeois.

Gala Dansant

Cercle | 29/09 | 14h30 - 18h00 | Entrée 10€

- Le Cercle Cité en collaboration avec le Service Seniors de la Ville de Luxembourg, transformera la Grande Salle pour tout un après-midi en magnifique piste de danse. Manifestation ouverte à tous.

Renseignements T: 36 04 78 27 E-mail: servsenior@vdl.lu
Réservations T: 36 04 78 - 27 / - 28

Thés Dansants

Cercle | 13/10 + 3/11 | 14h30 - 18h00 | Entrée 15€

- Le Cercle Cité et le Luxembourg City Tourist Office vous invitent à passer un après-midi chaleureux sur la piste de danse du Cercle Cité, un des bâtiments historiques les plus prestigieux de la capitale luxembourgeoise.

Renseignements et réservations
T: (+352) 47 08 95-1 E-mail: ticketlu@pt.lu
www.luxembourgticket.lu | www.lcto.lu | www.cerclecite.lu

Katja Lange-Müller - Lesung und Gespräch

Cité Auditorium | 11/07 | 18h30 | Freier Eintritt

- Auf Einladung des Institut Pierre Werner und der Cité Bibliothèque liest die bekannte Berliner Schriftstellerin Katja Lange-Müller Auszüge aus ihrem neuesten Roman "Böse Schafe".

Krimiowend

Auditorium Henri Beck - 2 rue Genistre | 5/11 | 18h30 | Fräi Entrée

- Am Kader vun der Série «les mardis littéraires», proposéiert d'Cité-Bibliothéik e spannenden Krimiowend.

Stadgespréich / Cité Talks

- Un nouveau cycle des «Stadgespréich / Cité Talks» organisé en partenariat par le Cercle Cité, la Ville de Luxembourg et la Fondation de l'Architecture et de l'Ingénierie, accueille des invités et le public à discuter autour d'un sujet thématique.

Cité talks Stadgespréich

  - «Patrimoine bâti»
Cité Auditorium | 3/10 | 18h30 | Entrée libre
  - «Ville et société»
Cité Auditorium | 14/11 | 18h30 | Entrée libre

CeCiL's Afterwork

Cercle | à partir de 18h00 | Entrée libre

Chaque dernier mercredi du mois, CeCiL (Cercle Cité Luxembourg) invite de 18h00 à 20h00 tous les curieux à un Afterwork culturel au cœur de la ville. Le temps d'un apéritif, le public peut venir partager un moment convivial et assister à des créations originales, visuelles et sonores par des artistes luxembourgeois.

31/07

CeCiL's Afterwork: Diamonds Are a Girl's Best Friend

- La parure de Guy de Maupassant transposée à un singulier travail de matières, Diamonds Are a Girl´s Best Friend, mis en scène par Stéphane Ghislain Roussel avec la prestation de Ludmilla Klejniak, propose une réflexion sur le sens des icônes. L'éternité du diamant contre la force du destin.

25/09

CeCiL's Afterwork: Vincent Soubeyran

- This year Vincent Soubeyran and self-made poet and storyteller Luc Elsen are renewing their collaboration which started four years ago, along with newly arrived juggler Chloé Weyders. On this peculiar day the always evolving project Parole Nue will be presented in one of its newest versions to the public who will be invited to participate in the event.

30/10

CeCiL's Afterwork: Sascha Ley meets Anne-Mareike Hess

- Zusammen mit dem Publikum lassen sich Schauspielerin und Sängerin Sascha Ley gemeinsam mit der Tänzerin und Choreografin Anne-Mareike Hess auf das Abenteuer der Improvisation ein. Auf spielerische Art und Weise nutzen die beiden Künstlerinnen den Augenblick, um durch Klang und Bewegung in Austausch miteinander und auch mit dem Publikum zu treten.

27/11

CeCiL's Afterwork: Maus Ketti

- En Afterwork am Zesummenhang mat der Ausstellung iwwert d'Maus Ketti. Landliewen versus Stadliewen.

Research for Lunch

Un cycle de conférences publiques organisé par la Faculté des Lettres, des Sciences Humaines, des Arts et des Sciences de l'Education.

27/09 | 18/10 | 22/11 | 13/12
Auditorium Henri Beck - 2 rue Genistre | 12h30 - 13h30 |
Entrée libre

- Quels sont les défis qui nous attendent face au vieillissement de la population? Comment le multilinguisme est-il vécu dans la société luxembourgeoise? Comment les réalités sociales se présentent-elles d'un pays à l'autre et que pouvons-nous en retirer pour le Luxembourg? Rencontrez les experts de l'Université du Luxembourg pendant le temps du midi et découvrez comment la recherche en sciences humaines aide à mieux comprendre la société d'aujourd'hui et à mieux se préparer aux défis de demain.

Renseignements: wwwfr.uni.lu/flshase

Concerts ActArt au Cercle Cité

Les manifestations ActArt – ACTion ARTistique, regroupent des enseignants du Conservatoire de Musique de la Ville de Luxembourg en proposant une programmation de concerts avec comme axe principal la musique de chambre.

Cercle | 24/11 | 18h00 | Entrée 5€ / 10€

- Le Conservatoire de Musique propose, à l'occasion du bicentenaire de la naissance du compositeur controversé Richard Wagner, un concert étonnant dans la Grande Salle du Cercle Cité.

Concert USMVL

Cercle |19/10 | 20h00 | Fräi Entrée

- D'Union des Sociétés de Musiques de la Ville de Luxembourg (USMVL) organiséiert zesummen mat der Fanfare Royale Grand-Ducale aus dem Gronn e flotten Concert am Cercle Cité.

Concert Union des Sociétés de chant

Cercle | 22/11 | 20h00 | Fräi Entrée

- D'Union des Sociétés de Chant proposéiert vir Grouss a Kleng e flotten Owend an engem traditionelle Kader mat ale lëtzebuerger Lidder.

Photomeetings

11/09 - 13/09/2013
Workshops au Centre de conférences | Participation 250€

- Les workshops sont animés par la photographe espagnole Isabel Munoz.

10/09 - 13/09/2013
Conférences au Cité Auditorium | Entrée libre

- Dans le cadre des 9e Photomeetings, l'a.s.bl ARTfountain organise à nouveau des conférences avec comme invités les photographes Isabel Munoz, Massimo Vitali et Roger Ballen. www.photomeetings.lu

La rentrée théâtrale: Splendide!

Les Nuits

© Lucas Marquand-Perrier

DANSE

La saison 2013-2014 commence en luxe, grâce et volupté avec «Les nuits», le regard personnel que le grand chorégraphe Angelin Preljocaj porte sur «Les mille et une nuits». Inspiré depuis toujours par les textes fondateurs de l'humanité, Preljocaj nous entraine dans son nouveau spectacle au cœur d'un Orient érotique et flamboyant. (GTL, 23 et 24 septembre).

Avec «Reunion/Goldberg Variations» c'est un spectacle d'un tout autre genre qui suit dans la programmation «Danse». Si l'on peut dire… car un des protagonistes est Francesco Tristano, le célèbre pianiste luxembourgeois, tout aussi dévoué à Bach qu'au jazz et à la techno. Le danseur japonais Rihoko Sato danse sur des «Goldberg Variationen» de Bach, des œuvres de Francesco Tristano et de John Cage, et ceci sur des chorégraphies du grand artiste japonais Saburo Teshigawara, connu pour son style sobre, épuré. (GTL, 19 et 20 octobre)

Une star de la danse contemporaine britannique prend la relève: c'est pour la première fois que le chorégraphe d'origine israélienne Hofesh Shechter présente son œuvre à Luxembourg où aura lieu la création européenne de son dernier travail «Sun» avec quatorze danseurs sur une bande-son créée par Shechter lui-même, puisant dans ses expériences de batteur d'ungroupe rock(GTL, 25 et 26 octobre).

«Plexus», un spectacle né de la rencontre entre Aurélien Bory et la danseuse Kaori Ito, marquera l'histoire de la création visuelle, comme le souligne *Ouest France* qualifiant le spectacle d'absolument sublime. Quel est l'impact de la danse sur l'âme, le for intérieur du danseur? Influencés aussi par les mille courants qui viennent de l'extérieur… (GTL, 5 et 6 novembre)

Avec la compagnie Michèle Moiret et son spectacle «Hors-Champ» nous franchirons les frontières entre le cinéma et la danse. Cinq danseurs filmés par un caméraman mettent en question notre perception de l'espace et du temps. (GTL, 22 et 23 novembre)

Pour son deuxième spectacle de cette saison, Aurélien Bory fait revenir dans «Azimut» le Groupe acrobatique de Tanger qui avait suscité l'enthousiasme du public dans «Chouf Ouchouf» de Zimmermann & de Perrot en 2010. (GTL, 12 et 13 décembre)

Plexus

© Mario Del Curto

OPERA

L'Orchestre Philharmonique du Luxembourg et les chœurs de la Vlaamse Opera invitent les amis du spectacle lyrique à «La Forza del Destino» de Guiseppe Verdi, sous la direction musicale d'Erik Nielsen. Le metteur en scène Michael Thalheimer donne toute son importance au chœur qui dans un décor dépouillé accompagne le trio Leonora (Catherine Naglestad), Alvaro (Mikhail Agafonov) et Carlo (Dimitris Tiliakos). (GTL 12, 15 et 18 octobre)

Avec «Egisto» de Francesco Cavalli, un autre opéra italien prend la relève. Créé à Venise en 1643, «Egisto» est une «rareté baroque» (Libération) qui narre les abîmes dont l'être humain en quête d'amour peut plonger. Des critiques particulièrement élogieuses relèvent la prestation de Marc Mauillon dans le rôle titre. (GTL, 5 et 7 décembre)

«Neige», une œuvre contemporaine – créée à Luxembourg le 19 décembre 2013 – est signée Catherine Kontz. Pour son opéra qui joue au Japon du XIXe siècle, elle se laisse inspirer par le roman de Maxence Fermine qui relate la quête d'un jeune poète de haïku. (Orchestre: United Instruments of Lucillin). (GTL, 19 et 20 décembre)

© Pierre Grosbois

Egisto (Anders J. Dahlin et Isabelle Druet)

THEATRE MUSICAL

Dans «Répertoire» Jos Houben, Françoise Rivalland et Emily Wilson mettent en œuvre (et non en scène) une pièce écrite en 1970 par Maurizio Kagel, créant une œuvre loufoque, dadaïste, magistrale. «Cinq personnages font sur scène de brèves apparitions, instrumentalistes chaque fois d'objets sonores et plastiques totalement loufoques», dit *Libération*, qui estime le spectacle «une totale réussite». (TDC, 5 octobre)

«Emigrant / Chants du Friûl» illustre la recherche de Nadia Fabrizio de ses origines, de ses racines. Fille d'émigrés ou d'immigrés, selon le point de vue, elle – comme tant d'autres – vit dans un «entre-deux». Chant nostalgique, certes, mais aussi chant d'amour pour le Frioul et sa langue, le frioulan, si bien mis en poésie par Georgio Ferigo. (TDC, 10 octobre)

Cécile de France prêtera ses traits lumineux à «Anna» dans une comédie musicale inspirée par le septième album de Serge Gainsbourg. C'est cet album qui a servi de bande sonore d'un film diffusé en 1967 par l'ORTF. «Anna» y est incarnée par Anna Karina, encadrée par Jean-Claude Brialy et Serge Gainsbourg lui-même. Quelques décennies plus tard, Cécile de France et Grégoire Monsaingeon prêtent leurs traits au même couple en quête d'amour, mais dans un spectacle rigoureusement 2013. (GTL, 9 et 10 novembre)

«Le crocodile trompeur/Didon et Enée» promet d'être un spectacle total inspiré par Henry Purcell, complété par «L'Enéide» de Virgile, les sonnets de Shakespeare, des scènes de cinéma et des tableaux. Ce sont les musiciens talentueux venant du jazz qui portent «cet ovni théâtral et lyrique» (*Les Echos)* qui a fait salle comble au Théâtre des Bouffes du Nord. (GTL, 26 et 27 novembre)

C'est dans un monde beaucoup moins baroque que nous convie «A l'altra banda / De l'autre côté», u un spectacle sur la guerre civile espagnole. Des textes d'Elsa Triolet, Simone Weil, Léon Blum ou Federico Garcia Lorca sont à la base d'une œuvre composée en français, espagnol et catalan (surtitré). (TDC, 29 et 30 novembre)

▶

Répertoire

© Christophe Raynaud de Lage

IN ENGLISH

A grand opening for the new season: «As You Like It» by William Shakespeare, directed by Douglas Intoul, will be created in and for Luxembourg at the end of September. But we will be far away from the world of a Shakesperean Rosalind and her love for Orlando: by transposing the story into our times, in a refugee camp at a border that could be anywhere (Syria? Turkey?) «As You Like It» becomes a very timely story about the human capacity to endure» (text: GTL). (GTL, 27 and 30 September, 1 October)

© Pascal Victor - Artcomart

Molly Bloom

THEATRE EN LANGUE FRANÇAISE

Quelle joie de trouver aussi un grand classique en ouverture de la saison en langue française: «Bérénice» de Jean Racine sera mise en scène par Carole Lorang avec Bach-Lan Lê-Bà Thi dans le rôle titre. Luc Schiltz interprétera Titus, Jérôme Varanfrain, Denis Jousselin et Pitt Simon feront également partie de la distribution. Après Hanokh Levin et Garcia Lorca, Carole Lorang et son dramaturge Mani Muller s'attaquent à un des grands textes de la littérature française, narrant un amour impossible et tragique. (GTL, 11, 14 et 16 octobre)

Joël Pommerat, qualifié par *Le Figaro* comme «un des meilleurs auteurs et metteurs en scène d'aujourd'hui», met en scène son propre texte, au titre plus qu'énigmatique «La réunification des deux Corées». Les critiques sont unanimes à souligner la qualité de la mise en scène, la maîtrise des participants et la finesse du regard que l'auteur porte sur les humains. (GTL, 23 et 24 octobre)

© Elizabeth Carecchio

La réunification des deux Corées

Glaube Liebe Hoffnung

© Walter Mair

Anouk Grinberg s'attelle à une tâche impressionnante: elle interprète le dernier chapitre de «Ulysses» de James Joyce («Pénélope»), la confession de Molly Bloom que l'immense auteur fait parler sans point ni virgule, déversant sur nous en une seule phrase ses états d'âme. Anouk Grinberg réussit son pari avec bravoure: les critiques parisiens saluent son immense prestation au Théâtre des Bouffes du Nord. (TDC, 7 et 9 novembre)

Il fallait y penser: les Capulet et les Montaigu ne sont pas des familles ennemies de Vérone, mais incarnent les deux camps parfois ennemis de la Belgique: les Capulet flamands contre les Montaigu wallons. Roméo et Juliette sont incarnés par de jeunes acteurs belges et nous montrent – si besoin était – que la mentalité bornée des adultes n'a pas d'époque. Yves Beaunesne met scène ce «Roméo et Juliette» créé en avril 2013 à Beauvais. (GTL, 12 et 13 novembre)

Après Racine, les amateurs des pièces classiques auront le plaisir de retrouver Molière, quitte avec un «Georges Dandin» quelque peu revisité par les jeunes acteurs de la Compagnie des Transports. François Rodinson met en scène «George Dandin / Le grand divertissement royal de Versailles» en introduisant «la téléréalité dans le monde de Molière et de Lully». Divertissement garanti! (GTL, 19, 20 et 21 novembre)

Les deux derniers spectacles de l'année en français sont voués à deux mondes très différents: celui de la banque des Lehman Brothers (de Stefano Massini au GTL le 3 et le 4 décembre) et celui des solitaires et des errants. Myriam Muller met en scène «Pour une heure plus belle», des adaptations de pièces de Daniel Keene, réunissant Louis Bonnet, Dennis Josselin et Oliver Foubert (e.a.) pour incarner des laissés-pour-compte de notre société. (TDC, 11, 14 et 16 décembre)

DEUTSCHSPRACHIGES THEATER

Die Freunde des deutschprachigen Theaters müssen bis Mitte November warten, werden dann aber gleich mit einer hochkarätigen Produktion verwöhnt. Ödön von Horvaths «Glaube Liebe Hoffnung» in der viel besprochenen und viel gelobten Inszenierung von Christoph Marthaler, ist eine Koproduktion der Weiner Festwochen, des Züricher Schauspielhauses, dem Théâtre de l'Odéon in Paris und der Berliner Volksbühne. Christoph Marthaler trägt Horvaths Charakterisierung seines Werkes, das er als einen «kleinen Totentanz» bezeichnet, Rechnung, bestens unterstützt von einem hochrangigen Ensemble (Ueli Jäggi, Ulrich Voss, Bettina Stucky, Irm Hermann, Joseph Ostendorf, um nur ein paar zu nennen). (GTL, 14. und 15. November)

Zwei großartige Autoren – wenn auch aus sehr verschiedenen Zeiten und mit sehr verschiedenen Stilen – hat Anne Simon sich ausgesucht für ein gemeinsames Projekt der Théâtres de la Ville und des Théâtre National. «Begrabt mein Pferd in La Mancha» von Sam Shephard (engl. Titel: «Kicking a Dead Horse») erzählt die Geschichte eines Möchtegern-Cowboys, der sich meilenweit von jeder Zivilisation entfernt und lediglich in Gesellschaft seines toten Pferdes mit seinem Leben auseinander setzt. Eine Traumrolle für Steve Karier! (TDC, 18. und 25. November). Der zweite Teil dieses Text-Dyptichons beschäftigt sich dann im März mit Don Quijote, dem Kämpfer gegen Windmühlen, und dies im Théâtre National. Am 8. März besteht die Möglichkeit, beide Vorstellungen an einem Tag zu sehen: «Begrabt mein Pferd in La Mancha» um 17.00 im Kapuzinertheater und «Don Quijote» um 20.00 im TNL (route de Longwy).

© Vlaamse Opera_Annemie Augustijn

La Forza Del Destino

Das Kalenderjahr schließt ab mit einer nun mehr alljährlich stattfindenden Begegnung: André Jung, Michael Wittenborn und Marie Jung lassen mit Patrick Barlows «Der Messias» die Weihnachtsfeiertage nachklingen. «Wortwitz und Slapstick, (…) wundervoll obsoleter Charme und tiefe Menschlichkeit» (*Luxemburger Wort*) charakterisieren dieses herrliche Stück. Unbedingt (wieder)sehenswert! (TDC, 26., 27. und 28. Dezember).

Le crocodile trompeur

© Victor Tonelli

RÉVEILLON DE LA SAINT-SYLVESTRE

Splendid: Magic of Beijing

Les Théâtres de la Ville vous invitent à terminer 2013 avec les acrobates et artistes magiques de la «China National Acrobatic Troupe». 49 artistes danseront, virevolteront, chanteront dans un spectacle illustrant à la perfection la culture traditionnelle chinoise et l'art acrobatique. Comme les années précédentes, le spectacle de la Saint-Sylvestre commencera à 19h00 et sera suivi par un buffet et une grande soirée dansante qui vous permettra d'accueillir 2014 en compagnie de vos amis au Foyer du Grand Théâtre. (GTL, 29, 30 et 31 décembre)

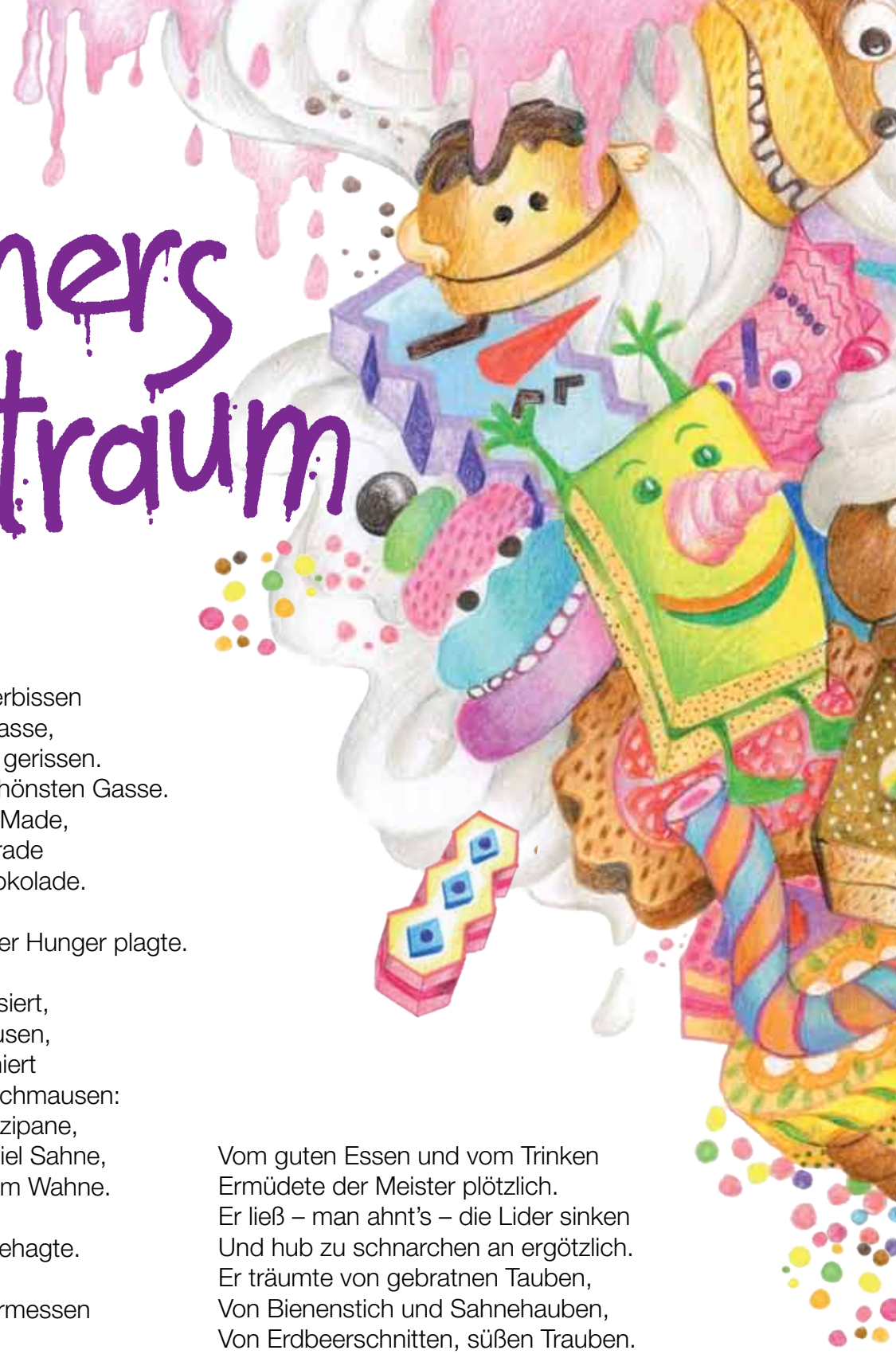
… AN OP LËTZEBUERGESCH

Et wäerte vill Leit sech freeën, dass dem Steve Karier säi Renert – esou kann een dat wuel soen, well seng schauspilleresch Leeschtung ass eemoleg – nach eng Kéier am Kapuzinertheater gewise gëtt. An enger Regie vum Anne Simon spillt hien all Rollen aus dem Michel Rodange sengem Wierk: de Fuuss am Frack an a Maansgréisst, awer och de Grimpert, de Léiw, de Hond Finett asw. asw. E Freedefeier – och fir en Text neess ze héieren, deen haut méi aktuell ass wéi jee. (TDC, de 17. an 22. Oktober).

Simone Beck

GTL: Grand Théâtre Luxembourg
TDC: Théâtre des Capucins

Krämers Alptraum



Mit achtzig noch saß er verbissen
In seinem Laden an der Kasse,
Ein Zuckerbäcker, schlau, gerissen.
Sein Haus stand in der schönsten Gasse.
Er lebte wie im Speck die Made,
Er rechnete und dachte grade
An sein Geschäft mit Schokolade.

So sann er, bis dass ihn der Hunger plagte.

Es war ihm bisher nie passiert,
Noch nicht mal in den Pausen,
Doch da begann er ungeniert
Mit Schlemmen und mit Schmausen:
Ein rosa Schwein aus Marzipane,
Drei Schokotörtchen mit viel Sahne,
Verschlang er beinah wie im Wahne.

Wonach ein Strudel ihm behagte.

Die Kunden störte, wie vermessen
Der ungehobelte Gesell,
Ganz öffentlich beim Kuchenessen,
So schmatzte, mampfte, gierig schnell,
Als täte er es nur zum Spaß,
Die ausgestellten Waren fraß
Und dann noch einen Klaren maß.

Nur dass kein Schwein dazu was sagte.

Vom guten Essen und vom Trinken
Ermüdete der Meister plötzlich.
Er ließ – man ahnt's – die Lider sinken
Und hub zu schnarchen an ergötzlich.
Er träumte von gebratnen Tauben,
Von Bienenstich und Sahnehauben,
Von Erdbeerschnitten, süßen Trauben.

Das ging von früh bis spät und bis es tagte.

Als Nimmersatt im wahren Leben
War Krämers Seele nur im Traum
Bereit sich völlig hinzugeben;
In seinem Magen war noch Raum.
Ihm flogen Plätzchen in den Mund,
Gefüllte Herzen, Printen und
Ein Obstsalat auf Bisquitgrund.

Nun war er losgelassen, so dass er alles wagte.

Es türmten sich in seinem Geiste
Die Liebesknochen, Streusel, Torten,
Viel Pudding, Schnecken, und das meiste
War viel zu schad‘, um es zu horten.
Und also nahm er sie beim Schopf:
Den Butternapf, den Kugelhopf,
Den Negerkuss, den Milchreistopf.

Ein Alptraum war’s, dass er versagte.

Dann drehte er die letzten Runden,
Doch die Regale blieben leer.
Er hatte sich umsonst geschunden,
Ein Leben lang geschuftet schwer.
Der arme Mann (er schwitzt noch heute)
War über Nacht auf einmal pleite.
So ging sein Traum, den er bereute.

Er wachte auf und tat, was Krämer tun – er klagte.

Jacques Drescher

PIT WEYER

BATTY FISCHER

«REGARD AIGUISÉ, VERBE INCISIF»

RATSKELLER CERCLE CITÉ

13 JUILLET - 8 SEPTEMBRE 2013

1954. Rue Louvigny. Maisonnette qui défend énergiquement l'entrée de la rue Louvigny prolongée. Appelée à disparaître après l'achèvement du grand immeuble voisin, elle a pour l'instant un grand succès de curiosité auprès des touristes avides de sensations nouvelles !

© Batty Fischer - Photothèque de la Ville de Luxembourg

L'exposition estivale de cette année sera consacrée au photographe Batty Fischer (1877-1958).

Au cours du temps, Batty Fischer, dentiste de formation, a découvert sa passion pour la photographie et pendant plus de 50 ans, ce photographe amateur a fait des prises de vue de la vie quotidienne, de la Ville de Luxembourg et de beaucoup d'événements organisés au cœur de la capitale.

Toutes ses photos s'accompagnent d'un texte explicatif, d'une légende et de remarques personnelles souvent railleurs.

La Ville de Luxembourg a acquis son inestimable œuvre photographique en 1960 avec tous les droits de reproduction.

L'exposition qui sera présentée au Ratskeller du Cercle Cité du 13 juillet au 8 septembre comprendra 91 photos avec les commentaires de Batty Fischer.

Le catalogue reprenant les éléments clés de l'exposition peut être acquis au prix de 2,50 €.

L'exposition sera ouverte tous les jours de 10.00 - 19.00 heures.

L'entrée est libre.

cercle cité
LUXEMBOURG

VILLE DE LUXEMBOURG